

«Die Reichen werden immer reicher, die Armen immer zahlreicher.»

Gaby Burgermeister zu «Der neue Klassenkampf», tageswoche.ch/+bemut

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Foto: Hans-Jörg Walter und Nils Fisch

Bauernhof Stadt

Junge Gärtner verwandeln Städte in Gewächshäuser – sie wollen die volle Kontrolle über ihr Essen, Seite 6

Anton Lauber: Der CVP-Kandidat ist klarer Favorit der Regierungsratswahl im Baselbiet. Das grosse Interview, Seite 26

Viel Theater: Der Schauspielchef ist weg, der Direktor geht – im Theater Basel gibt es viele Baustellen, Seite 37

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 061 561 61 61



Anzeige

Die **Picassos** sind da! Eine Retrospektive aus Basler Sammlungen
17. März – 21. Juli 2013
kunstmuseum basel

My name is Bon.

crome.ch



Pro Innerstadt Bon



Der Geschenkbond zum Erleben.

www.pro-innerstadt.ch



Die Kraut-und-Rüben-Guerilla

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter

«Urban... was?!» Der alte Bekannte, ein Mann vom Lande und Gemüsebauer von Beruf, schüttelte den Kopf. Ich hatte ihn um seine Meinung über das «Urban Farming» gebeten, das seit ein paar Jahren in Basel munter Sprossen treibt. «Gut gemeint», lautete sein Urteil, «aber kaum effizient.»

Nicht nur Landwirtschaftsprofis reagieren skeptisch auf die neuen Stadtbauern, die in Gemeinschaftsgärten, auf Hausdächern und Industriebrachen ihr eigenes Grünzeug anbauen. Hohn und Spott provozierte etwa kürzlich die Ankündigung der Zürcher Verwaltung, dass die Verkehrsinseln der Stadt ab 2014 von Anwohnern mit Kraut und Rüben statt mit Stiefmütterchen und Primeln bepflanzt werden dürfen: Gemüse vom Strassenrand? Guten Appetit!

«Urban Gardening», «Urban Agriculture», «Urban Farming»: Schon das trendige Englisch, mit dem sich die neue Latzhosenbewegung schmückt, bietet Angriffsflächen.

Von einer oberflächlichen Modeerscheinung ist etwa die Rede. Oder von einem Aufstand der Wohlstandsverwehrtesten, die mit ökologischen Ersatzhandlungen ihr schlechtes Gewissen beruhigen wollen. Vorurteile, die der Sache nicht gerecht werden, wie unsere Titelgeschichte (ab Seite 6) zeigt.

Warum beschäftigt sich die Grafikstudentin mit der Aufzucht von Tomaten? Warum pflanzt der gut bezahlte Mittelständler, der seine Kinder mit dem SUV in die Schule fährt, seinen eigenen Salat? Simon Jäggi hat sich bei den Basler Stadtbauern umgesehen und ist auf eine vielfältige Szene gestossen. Manche sehen im Anbau des eigenen Gemüses einen umweltpolitischen Akt, andere wittern darin ein lukratives Geschäft. Die meisten aber haben einfach Spass am Hantieren mit Harke und Spaten. Jetzt muss eigentlich nur noch der Frühling kommen.

✉ tageswoche.ch/+bepxr



Remo Leupin

Die Stadt wird zum Bauernhof

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Fertig geschwiegen, Herr Dürr:

Baschi Dürr zieht nach 100 Tagen als Sicherheitsdirektor eine erste Bilanz und steht den Medien Rede und Antwort. Unser Videointerview sehen Sie hier: www.tageswoche.ch/+beqdq

Keine Zeit zum Durchschnaufen:

Aus London direkt weiter ins Wallis: Der FCB trifft am Sonntag auf Sion. Nach dem Europa-League-Halbfinale geht es für den FC Basel im Liga-Alltag darum, den Dreipunktvorsprung auf Verfolger GC zu verteidigen. Eine weitere englische Woche damit auch für unsere Sportredaktoren: Sie berichten ab 13.45 Uhr live auf www.tageswoche.ch und mit Hashtag [#rotblaulive](https://twitter.com/rotblaulive) auf Twitter.

Kein Grund, sich zu entschuldigen:

Am Samstagabend taufen Sheila She Loves You ihr neues Album. «Sorry» heisst der Zweitling, ein «Album zwischen Pathos und Nüchternheit, Depression und Ekstase», wie es in der Ankündigung heisst. Wie das tatsächlich klingt, kann man in der Kuppel selber erleben. Andreas Schneitter hört für uns genau hin. Seine Kritik lesen Sie am Sonntag auf www.tageswoche.ch/kultur

Gefordert: Thomas Huhn



Foto: Nils Fisch

Will auf den Olymp der Barkeeper

Thomas Huhn kämpft am 6. Mai mit den zwölf besten Barkeepern der Schweiz um den Einzug in das Europafinale der World Class. Der Bar-Chef des Basler Grandhotels «Les Trois Rois» tritt dabei gleich gegen vier seiner Mitarbeiter an – mit Stolz.

Für die besten Barkeeper der Schweiz geht es am 6. Mai um den Einzug ins Europafinale der World Class. Thomas Huhn nennt den grössten Bartender-Wettbewerb der Welt die Champions League. «Wer den gewinnt, macht sich unsterblich», sagt der Barchef des «Trois Rois». Der Vergleich ist kein Zufall, der 36-Jährige war einst auf dem Sprung zum Profifussballer. Auf dem Rasen fehlte der letzte Schritt bis zur Spitze, besser läuft es für den Deutschen hinter dem Tresen.

Seit sechs Jahren arbeitet er in Basel, einmal hat er es in dieser Zeit ins Welt- und zweimal ins Europafinale der World Class geschafft. Nun folgt ein neuer Versuch – nicht nur für ihn: Mit Günther Strobl, Fabian Eberle, Jan Düsterhus, Michael Kampmann und dem Barchef gehören gleich fünf Barkeeper des «Trois Rois» zu den besten in der Schweiz. «Inzwischen ist es eine Tradition, dass einer von uns ins Europafinale einzieht – und ich hoffe, dass es auch dieses Mal der Fall sein wird.»

Der Termin kommt eigentlich ungelegen. Die Baselworld ist mit der Art Basel die geschäftigste Zeit für das «Trois Rois», viel Zeit für die Vorbereitung blieb da

nicht. Einen Workshop konnte Huhn für seine Leute dennoch machen und etwas üben. Die Wettbewerbsbedingungen sind nicht viel anders als die Herausforderung, einen Gast zu bewirten, sagt Huhn. In drei Kategorien müssen die Barkeeper die Jury überzeugen: Geschmack und Geschwindigkeit bei Klassikern, einem Show-Mix und Fachwissen. «Ziel ist, den perfekten Drink möglichst schnell zu machen und dabei den Gast gut zu unterhalten.» Drei kleine Bücher mit den wichtigsten Fakten, Rezepturen und Anekdoten zu Spirituosen und Cocktails hat Huhn deshalb immer dabei, zu Hause liegen aber noch über 500 weitere.

Ins Schweizer Finale zog Huhn mit einer Eigenkreation ein: dem «Cocktail of Kings», einer Abwandlung von Tommy's Margarita, mit «Les Trois Rois»-Tee, Lächerli-Liqueur und am Schluss besprüht mit Grand Marnier. Mit welchem Cocktail er die Jury dieses Mal überzeugen will, zeigt er am kommenden Montag auf unserer Website vorab. Es wird auch dieses Mal – so viel vorweg – königlich. *Amir Mustedanagic*

✉ tageswoche.ch/+bepnm

WOCHENTHEMA



Foto: Hans-Jörg Walter/Nils Fisch

Die «essbare Stadt»:
Junge Stadtgärtner proben in Gemeinschaftsgärten, auf Dächern und auf einstigen Industriearealen die Selbstversorgung mit selbst angebautem Gemüse – kann das funktionieren? Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: So, wie die Wahlen jetzt laufen, kommen Sie im Schlafwagen zu Amt und Würden ...

Anton Lauber: Die Wahl ist am 9. Juni – bis dahin ist nichts entschieden.

TagesWoche: Sie werden wohl gewählt. Aber bei den nächsten Wahlen wird die CVP alleine dastehen.

Lauber: Die CVP wird nicht alleine dastehen!

TagesWoche: Entschuldigung, aber die EVP wird nicht mehr lange mit Ihnen zusammenarbeiten.

Lauber: Wir hatten bisher immer ein gutes Verhältnis.

TagesWoche: Eben, hatten.

Das ganze **Interview mit BL-Regierungskandidat Anton Lauber** ab Seite 26



Foto: Marlen Keller

REGION

Auch das noch

Im fusionierten Bözberg streitet man sich um Strassennamen
13

Malenas Welt

Wie wir dank der Modeindustrie die Angst vor dem Klonen besiegen können
13

Vom nt/Areal nach «Portland»

Am Wochenende wird die neue Bowl im Klybeckhafen eingeweiht
14

Überhöhte Spitaltarife

Warum die Krankenkassen gern ein bisschen mehr bezahlen
15

Irritieren als Konzept

Klaus Littmann über seine neuste Kunstintervention im Schützenmattpark
16

Architektur und Macht

Manuel Herz tüftelt an einem Haus für die wiedervereinigten beiden Basel
18

Ewiger Zwist

Der alte Streit um den Rheinuferweg erhitzt wieder die Gemüter
20

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Wir machen uns in der Welt immer beliebter.»

Paul Joachim zu «Zweite US-Schmiergeld-Klage gegen Novartis binnen weniger Tage», tageswoche.ch/+benov

«Sind wir nicht alle ein wenig Polizisten mit roten Unterhosen?»

PWD zu «Ein Strafbefehl gegen den Polizei-Kommandanten», tageswoche.ch/+benov

AGENDA



Foto: © Cinetext

Kultwerk: Bugs Bunny wird 75 Jahre alt. Was das mit dem ebenfalls legendären Clark Gable zu tun hat, lesen Sie auf Seite 44

Wochenendlich in London: Wer nur Museen besucht, schafft erstens nicht alle und verpasst zweitens das Beste in der Themse-Stadt, Seite 45

Leserbriefe, Impressum, Seite 30

Bestattungen, Seite 12

Anzeige

FENSTERABDICHTUNG
Montage: vor Ort im Montagewagen

- energiesparend (ca. 25%)
- lärm-dämmend (ca. 50%)
- umweltschonend
- kostenbewusst

Wir sind spezialisiert...

Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!

F+T Fensterabdichtung GmbH
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz
Tel. 061 763 04 70
www.fensterabdichtung.ch

Mit der Knabenkantorei beim Papst, Seite 22

SCHWEIZ

Die Scharfmacher mit dem C

Die CVP driftet nach rechts – das sorgt für Ärger in den eigenen Reihen
24

DIALOG

Wochendebatte: Braucht es den Grossbasler Rheinuferweg?

SP-Grossrat Daniel Goepfert gegen Denkmalschützer Robert Schiess
31

Bildstoff

«Star of the Stars»: Yoichi Nagata porträtiert Clubbesucher in Tokio
32

SPORT

Bayern-Patron im Offside

Steuersünder Uli Hoeness darf auf keinen Bonus bei der Basis hoffen
34

KULTUR

Solberg geht, Bieito kommt

Das Theater Basel hat derzeit viele offene Baustellen
37

Heier folgt auf Meury

Das Theater Roxy in Birsfelden bekommt einen neuen Direktor
39



Die Stadt wird zum Bauernhof

Eine junge Gärtnergeneration holt die Lebensmittelproduktion zurück in die Stadt.

Von Simon Jäggi, Fotos: Hans-Jörg Walter und Nils Fisch



Die «essbare Stadt»: Kein Ort zu «urban», um nicht als Gemüsebeet zu dienen ...

Spargeln am Strassenrand, Lauch auf dem Flachdach – junge Stadtgärtner verwandeln jedes freie Stück Stadt in ein Gemüsebeet. Sie fordern eine Rückkehr der Lebensmittelproduktion in die städtischen Zentren und treffen damit den Nerv der Stadtbewohner.

Der Ruf nach urbanem Gemüse verbreitet sich rund um die Welt: von Toronto bis Tokio, von Malmö bis Brighton. Neuerdings beschäftigt das Thema nicht mehr nur Naturromantiker – die urbane Landwirtschaft steht auch auf der Agenda der Stadtentwickler und Ernährungswissenschaftler.

Historisch betrachtet, ist das Bearbeiten von städtischem Boden mit Spitzhacke und Spaten nicht wirklich revolutionär. Zu Beginn der industriellen Revolution entstanden in ganz Europa Schrebergärten. Während des Zweiten Weltkriegs entwickelte der spätere Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen (1899–1985) den sogenannten Plan Wahlen: Stadtparks wurden umgegraben und in Kartoffeläcker und Gemüsefelder verwandelt. Während des Kriegs stieg der Selbstversorgungsgrad mit Lebensmitteln in der Schweiz von rund 50 Prozent auf über 70 Prozent.

Heute kehrt die Landwirtschaft unter veränderten Vorzeichen in die Stadt zurück. Mit Schaufel

und Hacke gewappnet, ziehen vornehmlich junge Stadtbewohner in den Kampf für eine begrünete und «essbare Stadt». Ursprungsort der Bewegung ist New York. In den 1970er-Jahren entstanden hier die ersten Gemeinschaftsgärten: die «urban farms». Vor einigen Jahren schwappte das neue Stadtgärtnerum nach Europa herüber.

Seit zehn Jahren boomt das Urban Farming – auch in Basel entstehen laufend neue Projekte.

Mit dem Trend haben sich auch die Anglizismen über den Atlantik hinweg verbreitet. So sind heute Urban Agriculture oder Urban Farming die gängigen Bezeichnungen für das moderne Stadtgärtnern.

Vor rund zehn Jahren erreichte der Trend die Schweiz. Seit der Jahrtausendwende entstehen auch hierzulande laufend neue Projekte: Restaurants, die auf dem Flachdach ihr eigenes Gemüse

züchten, Stadtimker oder gemeinschaftlich betriebene Äcker in ehemaligen Gewerbe- und Industriegebieten.

Auch im Raum Basel summen Bienen und wachsenden Zucchetti, wo vor kurzer Zeit noch Beton und Industrie das Bild prägten. Die Universität pflegt eigene Gemüsegärten, ebenso verschiedene Altersheime. Und auf den Tellern einer Handvoll Basler Restaurants landet seit einigen Monaten Fisch und Salat von der Dachfarm der Urban Farmers auf dem Dreispitzareal (siehe Porträt auf Seite 9).

Künftig soll ein Grossteil des Gemüses in Gewächshäusern heranwachsen.

Eine treibende Basler Kraft im Bereich der urbanen Landwirtschaft ist der Verein «Urban Agriculture Basel». Als Vernetzungsplattform vereint er unter seinem Dach rund 30 Projekte. Er hilft zudem bei der Lancierung von neuen Projekten und führt seit zwei Jahren den Gemeinschaftsgarten Landhof (siehe Seite 9). Bastiaan Frich ist Vorstandsmitglied und Fürsprecher der lokalen Bewegung. Sein Geld verdient der 25-Jährige mit Workshops und Stadtführungen zum Thema städtische Landwirtschaft.

«Unsere Projekte entsprechen einem grossen Bedürfnis», sagt Frich. «Viele Städter leiden unter der Entkoppelung von der Natur. Mit unserer Arbeit machen wir die Natur wieder begreifbar.»

Es gehe dem Verein aber um mehr als um Natur und Harmonie. «Es erstaunt mich, dass wir immer wieder in die Öko- und Hippie-Ecke gestellt werden. Da gehören wir eigentlich nicht hin.» «Urban Agriculture Basel» entstand aus der «Sozialen Ökonomie Basel» – einer Bewegung, die sich seit 20 Jahren mit Nachhaltigkeit auseinandersetzt. «Das Thema ist für uns auch Mittel zum Zweck, um eine vielfältige Palette von Themen anzusprechen», erklärt Frich: «Integration, Bildung, Nachbarschaftsentwicklung.»

Nahrungsmittel-Souveränität ist das Ziel

Der Gemeinschaftsgarten auf dem Landhof ist das eigentliche Vorzeigeprojekt der Basler Bewegung. Die Stadtbewohner sollen durch die Arbeit im Garten wieder einen Bezug zum Lebensmittelanbau bekommen. Für den Verein «Urban Agriculture Basel» ist das aber nur ein erster Schritt. «Was wir anstreben, ist eine Stadt, die sich teilweise selbst versorgen kann und in der die Bevölkerung darüber entscheidet, woher ihre Lebensmittel kommen», sagt Frich.

Bis es hierzulande so weit ist, dürfte es noch eine Weile dauern. Weiter ist man in Städten wie Toronto, Malmö oder Bristol, wo sogenannte Food Councils, bestehend aus Wissenschaftlern und Verwaltungsangestellten, bereits an konkreten Lebensmittelstrategien (Food Policies) arbeiten.



Die «Uni-Gärtner» versuchen sich als Selbstversorger

Im Hinterhof der Mission 21 öffnet sich ein grünes Paradies. Blühende Spalierbäume, Kräuter, Blumen und junges Gemüse in von Buchsbaum umrandeten Gärten. Einer sticht optisch heraus: Auf den ersten Blick wirkt er recht wild. Beim zweiten wird klar, hier gärtnernt jemand sorgfältig nach biologischen Prinzipien: Hügelbeete, Mischkultur, mit Holzschnitzeln belegte Tretwege. Kräuter, Gemüse, Beeren. Das ist einer der insgesamt vier Gärten des Vereins «Uni-Gärten», zwei befinden sich im Familiengartenareal Milchsuppe, ein weiterer im Langen Loh.

Leonore Wenzel, 26, sie studiert an der Uni Basel nachhaltige Entwicklung, beackert zusammen mit sieben weiteren Vereinsmitgliedern diesen Garten. Sie ist «Uni-Gärtnerin», seit der Verein im Frühling 2011 mit der Arbeit begonnen hat. Die Idee des Projekts, in der Stadt als studentische Gemeinschaft zu gärtnernd und so einen Teil des Essens selber zu produzieren, hat sie sofort begeistert. «Ich bin eigentlich ein untypisches Stadtkind, obwohl in Berlin aufgewachsen, verbrachte ich viel Zeit in der Natur.» Beim Wandern mit den Eltern, und vor allem im Garten, den die Familie ausserhalb Berlins hat.

Dieser Frühling ist die dritte Saison für die gärtnernden Studenten – und, sagt Wenzel, man könne sie inzwischen mit einer gewissen Erfahrung angehen. So hätten sie hier im vergangenen Jahr recht viel Mangold ernten können, dafür gabs Probleme mit dem Kartoffelkäfer. Deshalb pflanze man dieses Jahr weniger Kartoffeln.

Gärtnernd sei halt ein stetes Ausprobieren, sagt Wenzel. «Aufwand und Ertrag lässt sich nicht in Franken berechnen.» Profit sei ja auch nicht das Motiv des Vereins, vielmehr «Achtung und Respekt vor der Natur». Und ganz wichtig: «die soziale Komponente». Gemeinsam im Garten zu sein, miteinander etwas zu gestalten, voneinander zu lernen, «das kannst du nicht monetarisieren». *Monika Zech*



«StadtHonig»: Ein gutes Leben für die Bienen

Andreas Seiler, der Imker vom Gundeldinger Feld in Basel, will seine Bienen möglichst artgerecht halten. Dafür bietet sich die Stadt gut an. Hier werden weniger Pestizide verwendet als auf dem Land. Ausserdem ist die Pflanzenvielfalt grösser, da in landwirtschaftlichen Gebieten meist Monokultur vorherrscht. Irgendeine Pflanze stehe immer in Blüte, sagt Seiler, und so muss er seinem Volk nicht mit Zuckersaft aushelfen.

Seilers Magazin, in dem 20 000 Bienen leben, steht auf dem Flachdach des «Bio Bistro», umgeben von einer Blumenwiese. Unten im Hof baut das Bistro Kräuter und Zierblumen an. Hier ist das engere Revier der Bienen, umgekehrt verwertet das Bistro, in dem auch Seiler arbeitet, den Honig vom Dach. Dem Stadtwirt, wie sich Seiler selber nennt, geht es um diese Nähe von Produktion und Gebrauch. Und darum, dass die Städter wieder einen Bezug zur Entstehung ihrer Nahrungsmittel aufbauen.

Sehr unterhaltsam sei es gewesen, als die Bienen zuletzt schwärmten. Punkt zwölf tobte eine Bienenwolke unweit der vollbesetzten Bistroterrasse. Es gab ein grosses Hallo, einige Gäste waren skeptisch, die anderen interessiert – die meisten sahen zum ersten Mal ein Bienenvolk schwärmen, und der Imker gab die Auskünfte dazu.

«Ich bin kein Missionar für ein Leben mit der Natur», sagt Seiler, er will nicht in den abgedroschenen Gutmenschen-Diskurs einstimmen. Er tut, was er tut, und freut sich beim Fotografieren über seinen Imkerschleier, hinter dem er ein wenig anonym bleiben kann. Zugleich würde er gern das Konzept Bio von seiner modischen Bedeutung befreien. «Bio ist nicht Birkenstock, sondern konservativ. Es steht für die Landwirtschaft, wie sie früher betrieben wurde.» *Valentin Kimstedt*



Urban Farmers: Fisch und Salat – direkt vom Dach

Roman Gaus von den Urban Farmers, ist kein Botschafter für die Wiedervereinigung von Mensch und Natur. Auch bio ist nicht sein Thema: Mit ursprünglicher Landwirtschaft haben die Urban Farmers herzlich wenig zu tun. Dafür lautet die Idee, dass sich die Städter umfassend mit Gemüse vom eigenen Flachdach versorgen – und mit Fisch.

Auf dem Lokdepot im Dreispitzareal betreiben die Urban Farmers seit Januar ein erstes Gewächshaus. Es funktioniert mit einem Kreislauf aus Fischzucht und Gemüseanbau: Das kothaltige Wasser aus dem Fischbecken fliesst zu den Pflanzen, die hierin genug Nahrung finden und daher keine Erde brauchen.

Zugleich reinigen die Wurzeln das Wasser, das direkt zu den Fischen zurückfliesst. Das ist nicht bio (ohne Erde kein Zertifikat), aber effizient. «Das geschlossene System braucht 90 Prozent weniger Wasser», sagt Gaus. Eine herkömmliche Fischzucht müsse das Abwasser entsorgen, hier bleibe es im Kreislauf.

Die Farm auf dem Lokdepot beliefert bereits einige Basler Restaurants. Doch das ist erst der Anfang. Das einzige deutsche Wort auf der Firmenhomepage lautet «Zeitgeist», der Rest ist englisch – Gaus, der gelernte Betriebswirt, will mit seinem Produkt um die Welt. Was der Kunde braucht, ist ein grosses Flachdach und etwas Personal. Die Urban Farmers stellen das Gewächs- und Zuchthaus «schlüsselfertig» aufs Dach. Sie bilden das Personal aus und versorgen die Anlage langfristig mit Setzlingen und Jungfischen, die aus Holland importiert werden. Naturfeeling in der Grossstadt? Überhaupt nicht. «Anbauen ist nicht gärtnern», sagt Gaus, der sein Konzept auch mit Nespresso vergleicht. Romantik ist bei den Urban Farmers nicht angesagt, sondern schlichte Ressourcenausnutzung. *Valentin Kimstedt*



Gemeinschaftsgarten Landhof: Biologische Nachbarschaftspflege

Auf dem ehemaligen Teerplatz am Rand des Landhofareals, umgeben von hohen Bäumen und Wohnblocks, ist ein grünes Biotop entstanden. Seit zwei Jahren wird hier gepflanzt und geerntet. Salat und Gemüse, die im Gemeinschaftsgarten wachsen, entsprechen den Richtlinien von Bio Suisse. Saatgut erhalten die Stadtfarmer auch von Pro Specie Rara. Produktivität steht im Gemeinschaftsgarten allerdings nicht im Mittelpunkt. «Wir wollen den Nahrungsmittelanbau für die Quartierbewohner wieder begreifbar machen», sagt Bastiaan Frich. Er ist Vorstandsmitglied im Verein «Urban Agriculture Basel» und hat den Garten mitbegründet. Die Projekthöhe liegt bei der Stadtgärtnerei.

Die anfängliche Skepsis einiger Anwohner sei in der Zwischenzeit einer breiten Begeisterung gewichen, sagt Frich. Wöchentlich versammeln sich Dutzende Quartierbewohner zur gemeinsamen Gartenarbeit auf dem 1100 Quadratmeter grossen Areal. Die Ernte wird unter den Beteiligten aufgeteilt.

Geht es nach den Vorstellungen von «Urban Agriculture», dann soll dieses Projekt in ganz Basel Schule machen. Weitere Flächen sollen bepflanzt und beackert werden. «Der Garten hat auch eine stark integrative Komponente. Hier kommen Leute zusammen, die sonst nie miteinander in Kontakt treten würden», sagt Frich. Es seien sich schon Nachbarn begegnet, die seit zehn Jahren im selben Haus wohnen, aber noch nie miteinander gesprochen haben.

Eine erste Bewährungsprobe für den Garten wird die Neugestaltung des Landhofareals. Frich ist zuversichtlich, dass der Gemeinschaftsgarten erhalten bleibt. «Er ist für viele Leute nicht mehr aus dem Alltag weggedenken. Ich gehe stark davon aus, dass er erhalten bleibt.» *Simon Jäggi*

Der Leiter der Basler Stadtgärtnerei zeigt Interesse an der neuen Stadtgärtnerbewegung. Ganz neu seien die Forderungen und Ideen allerdings nicht. «Zum Teil werden heute Anliegen vorgetragen, die ich bereits vor zwanzig Jahren hörte», sagt Emanuel Trueb. Das Bedürfnis, sich mit Früchten und Gemüse aus dem eigenen Garten zu versorgen, habe schon immer bestanden.

Die Frage von Zeit und Platz

Der Verein Urban Agriculture habe es geschafft, eine breitere Bevölkerung für das Thema Konsum und Lebensmittelproduktion zu sensibilisieren, sagt Trueb. «Das halte ich für den grössten Erfolg dieser Bewegung.» Bei der Frage der Produktivität mahnt er dagegen zur Vorsicht: «Zu glauben, man könne in Basel Lebensmittelaufonomie erreichen, halte ich für eine Illusion.» Allenfalls bei Beeren, Kräutern und Obst gebe es Potenzial: «Hier lässt sich eine gewisse Produktivität erreichen.»

Essen zu produzieren braucht Zeit und Platz. Wie viel, wird vielen erst dann bewusst, wenn sie selber einen Garten anlegen, Unkraut jäten und den Boden auf der Suche nach Kartoffeln umgraben. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion bepflanzten Basler Guerilla-Gärtner im vergangenen Jahr in der ganzen Stadt Rabatten und Vorgärten mit Gemüse – in der Hoffnung, dass sich die unerwartet beschenkten Anwohner um die neuen Beete kümmern würden.

Die Aktion hatte keinen langfristigen Erfolg: Inzwischen sind die meisten Beete wieder mit Gras und Unkraut überwachsen. Im St. Johann beseitigte eine Anwohnerin vergangene Woche die letzten Stauden samt Wurzeln aus dem Boden. Zu Beginn hätten sich noch einige Bewohner des benachbarten Mietshauses um den Garten gekümmert. Dann aber habe die Zeit gefehlt, um das knapp zehn Quadratmeter grosse Stück zu bewirtschaften.

Auch die Betreiber des Gemeinschaftsgartens Landhof wissen um das Dilemma von Aufwand und Ertrag: Die bebaubare Fläche ist mit rund 1100

**Die städtischen Flächen
sind zu klein, um genug
Nahrungsmittel
herstellen zu können.**

Quadratmetern einigermaßen gross – der Ertrag an Gemüse würde aber nur knapp den Jahresbedarf einer dreiköpfigen Familie abdecken, erklärt Bastiaan Frich.

Auch beim Getreideanbau sieht es nicht besser aus. «Vor zwei Jahren haben wir auf 15 Quadratmetern zum ersten Mal Getreide angepflanzt», sagt Frich. «Nachdem wir das Korn geerntet und zu Mehl verarbeitet hatten, reichte es gerade einmal für einen Laib Brot.»

Als Beispiel für effiziente Produktion eignet sich der Gemeinschaftsgarten Landhof ohnehin nur bedingt. Im Mittelpunkt des Gärtnerns steht hier



ohnehin nicht die Produktivität, sondern das Experimentieren und Erleben.

Um zu untersuchen, wie eine möglichst produktive urbane Landwirtschaft aussehen könnte, lohnt sich ein genauerer Blick aufs Dreispitzareal – auf das Pilotprojekt der Urban Farmers. Beim Ableger der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, steht klar die effiziente Produktion im Mittelpunkt. In absehbarer Zeit sollen auf der 250 Quadratmeter grossen Dachfarm jährlich fünf Tonnen Salat und Gemüse sowie 800 Kilogramm Fisch produziert werden.

Basler Farmer ganz vorne mit dabei

Rund 800 000 Franken haben die Jungunternehmer in die weltweit erste kommerzielle Flachdach-Aquaponic-Anlage investiert. Unterstützung in der Höhe von 250 000 Franken kam von der Christoph Merian Stiftung und dem Kanton Basel-Stadt.

Die Farm startete ihren Betrieb im Januar und hat für ihre Produkte bereits mehrere Abnehmer gefunden – etwa das benachbarte Restaurant Schmatz oder das Restaurant Schifferhaus in Kleinhüningen. Roger Willimann, der Betreiber des Schifferhauses, ist des Lobes voll für die Tilapia-Fische vom Dreispitz. «Ich finde diese Produktion ökologisch sinnvoll. Ausserdem kommen die Fische so frisch bei mir an wie sonst kaum.» Auch die Gäste hätten Gefallen an dem Angebot gefunden.

Gehalten werden die Fische in grösstenteils geschlossenen Plastiktanks, die Tomaten wachsen ganz ohne Erde direkt im Wasser. Das mag bei manchen Städtern für Stirnrunzeln sorgen, gehen doch viele noch immer davon aus, dass das Gemüse vom

Acker und die Fische aus dem Meer kommen. «Bei anderen Zuchtfischen sieht die Haltung nicht anders aus», sagt Schifferhaus-Wirt Willimann. «Vielfach leben die Fische auf noch engerem Raum als in den Tanks der Basler Dachfarm.»

Ausgiebig über Gewächshaussysteme nachgedacht hat Dickson Despommier, Professor für Umweltgesundheit an der New Yorker Columbia University. Gemeinsam mit seinen Studenten etablierte er vor einigen Jahren den Begriff der Vertical Farms: Hochhäuser aus Glas, in denen energiesparend und effizient Lebensmittel produziert werden können. Geht es nach Despommier, soll künftig ein Grossteil der Lebensmittel in städtischen Gewächshaustürmen angebaut werden.

Despommiers Konzept sorgte weltweit für Schlagzeilen, erste Umsetzungsversuche sind gestartet. Anfang April nahm in einem Vorort von Chicago die bisher grösste Vertical Farm ihren Betrieb auf einer

Künftig soll ein Grossteil des Gemüses in Gewächshaustürmen heranwachsen.

Gesamtfläche von rund 13 000 Quadratmetern auf. Weitere Hochhausfarmen existieren in Kanada und Japan. Die Ziele Despommiers ähneln jenen des Vereins Urban Agriculture Basel. «Nachhaltigkeit» heisst der grosse gemeinsame Nenner: Mit dem Vertical Farming will Despommier den «Klima-

wandel abbremsen, den Einsatz chemischer Düngemittel unnötig machen und den landwirtschaftlichen Wasserverbrauch minimieren».

Geforscht wird auch in der Schweiz

Nicht nur jenseits des Atlantiks ist die urbane Landwirtschaft auf der wissenschaftlicher Ebene angekommen. Auch in der Schweiz wird auf Hochtouren geforscht. So beschäftigt sich etwa das Institut für Biologische Landwirtschaft in Frick schon seit einigen Jahren mit dem Thema. Und neuerdings befasst sich unter dem Titel «Urbane Qualität» auch ein Nationales Forschungsprogramm (NFP 65) mit der urbanen Landwirtschaft. Projektziele sind unter anderem die «Steigerung der urbanen Lebensmittelproduktion» sowie die «Integration der urbanen Landwirtschaftsprojekte in den Verdichtungsprozess». Erste Ergebnisse sind bis Mitte dieses Jahres zu erwarten.

Seit drei Jahren steht das Thema auch auf der Agenda des Basler Stadtentwicklers Thomas Kessler. Die urbane Landwirtschaft sei aus stadtentwicklerischer Sicht von grossem Interesse, sagt Kessler. «Uns überzeugen die sozialen und integrativen Aspekte. Auch die Innovationskraft hinter den Projekten gefällt mir.» Doch Kessler warnt vor zu grossen Hoffnungen. Das Kantonsgebiet sei zu klein, um ganz Basel mit Früchten und Gemüse versorgen zu können. Setze man sich ernsthaft mit städtischer Selbstversorgung auseinander, dann müsse man in grösseren Räumen denken. «Der Bodenbedarf für eine Selbstversorgung Basels zum Beispiel entspreche etwa der Fläche der Nordwestschweiz.»

tagswoche.ch/+bepyr

«Gehts ums Essen, sind junge Leute radikal»

Isidor Wallimann gehört zu den Gründern des Netzwerks «Urban Agriculture Basel». Er kämpft um die Kontrolle über unser tägliches Essen. *Von Simon Jäggi*

Für die meisten Menschen ist nicht mehr nachvollziehbar, wo ihre Nahrung herkommt und wie sie angebaut wurde. Das müsse sich ändern, fordert Isidor Wallimann, emeritierter Professor für Soziologie, Wirtschaftswissenschaften und Sozialpolitik. Wir müssten wieder selber über unsere Lebensmittelproduktion bestimmen. Die aktuellen Projekte im Bereich der urbanen Landwirtschaft seien dabei ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Der Trendbegriff «urbane Landwirtschaft» sorgt weltweit für Schlagzeilen. Weshalb findet das Thema so viel Anklang?

Urbane Landwirtschaft ist Teil der Umweltbewegung. Mit diesem Thema gelingt es, viele junge Leute zu begeistern. Meines Erachtens sind viele Jugendliche enttäuscht von der Alltagspolitik, insbesondere auch von der Umweltpolitik. Sie haben genug von den quasi-grünen Versprechen.

Welche Alternative soll in diesem Zusammenhang die urbane Landwirtschaft bieten?

Es geht um Authentizität. Food ist authentisch. Es ist Lebensgrundlage und wirkt sich direkt auf meine Gesundheit aus, auf die Ästhetik im Essen. Zudem kann ich einen klar nachvollziehbaren Beitrag zur Nachhaltigkeit leisten. Es geht dabei um soziale und ökologische Aspekte. Ich glaube, es ist die Ernährungsfrage, welche die jungen Leute heute bewegt. Im Bereich sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit sind Junge und Ältere aktiv und radikalierbar, wenn es um Lebensmittel geht.

Am Mittwoch gärtnern, am Donnerstag shoppen und am Samstag einen Städtetrip nach Berlin machen. Reicht das, um die Welt zu verbessern?

Das ist der Reinheitstest. Diesen Reinheitstest hat man bei allen sozialen Bewegungen angewendet. Natürlich sind unsere Bedingungen nicht so, dass man die Reinheit leben kann. Und ich habe auch keine empirischen Daten, wie konsequent die bewegte Jugend ihr Leben führt. Ich beobachte aber, dass viele sich ernsthaft für Nachhaltigkeit und Lebensmittel interessieren.

Sie fordern, dass Lebensmittel wieder im städtischen Raum produziert werden. Ist der Raum dafür nicht viel zu klein?

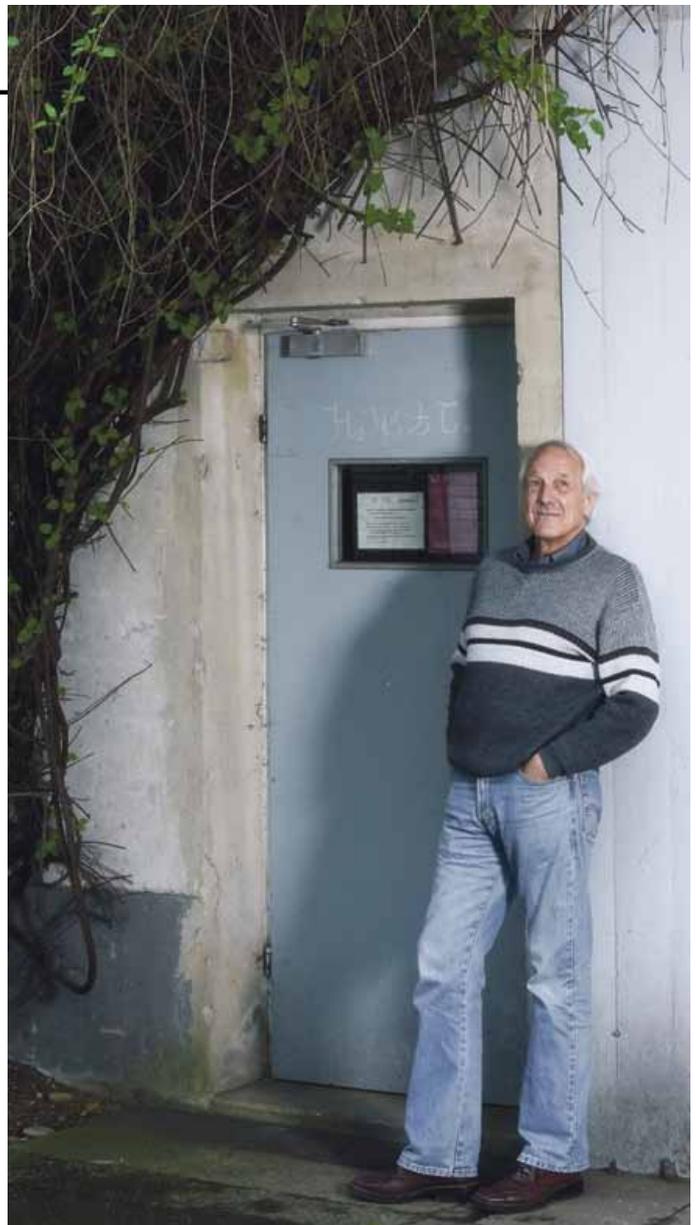
Die Lebensmittelproduktion soll wieder erlebbar werden. Bei der urbanen Landwirtschaft dürfen Sie nicht nur an Familiengärten, Tiefgaragen, Dachterrassen und Innenhöfe denken. Gerade wenn man Stadt als Agglomeration denkt, wie wir das tun, sieht man viele schlecht genutzte Grünflächen. Das sind Flächen, wo Obst, Gemüse, Kräuter, Blumen

«Die Leute sollen wieder wissen, wo ihre Lebensmittel herkommen.»

und Kleintiere Platz finden können. Es lässt sich also viel mehr machen, als man auf den ersten Blick meint.

In jedem Fall wird nur ein ganz kleiner Teil des gesamten Bedarfs abgedeckt werden können.

Die urbane Produktion ist nicht das Hauptziel. Wenn die Lebensmittelproduktion wieder nachvollziehbar und erlebbar wird, dann wirft das für die Bevölkerung eine ganze Reihe von Fragen auf. Woher kommen die Lebensmittel, wer produziert sie, auf wessen Boden und zu welchen Bedingungen – sozial und ökologisch? Zusammenfassend geht es



Die Radikalisierung erfolgt durch den Magen: Über das Essen will der Soziologe Isidor Wallimann Fragen zur Nachhaltigkeit thematisieren. Foto: Basile Bormand

um Lebensmittelsicherheit und um Lebensmittelsouveränität.

Wir sollen stärker mitbestimmen, was wir essen?

Das meint die Lebensmittelsouveränität. Es geht darum, ob wir genügend Kontrolle darüber haben, was wir essen und woher unser Essen kommt. Die Lebensmittelsicherheit betrifft Fragen nach Gesundheit und Versorgungssicherheit. In Europa findet in der Gesetzgebung gerade ein Wandel statt. So, dass der Konsument etwas besser nachvollziehen kann, wo die Lebensmittel herkommen.

Von den aktuellen Projekten im Raum Basel bis zur von Ihnen beschriebenen Vision scheint es ein weiter Weg zu sein.

Das ist es. Vor allem, wenn wir die Produktivität im Blick haben. Viele Böden sind noch durch andere Nutzungen besetzt. Wir gehen aber nicht davon aus, dass wir eine unabhängige lokale Lebensmittelversorgung brauchen. Schlussendlich geht es um Lebensmittelpolitik, die im Engli-

schen Food Policy heisst. Was wir wollen, ist eine Food Policy, die genau aufzeigt, wie viel wir selber produzieren können, wo die Lebensmittel für die Städte herkommen und wer sie zu welchen Bedingungen auf wessen Boden produziert.

Wie wollen Sie eine solche Politik erreichen?

Die Leute sollen selber Lebensmittel anbauen können. Dann muss ein städteweites Netz von Lebensmittelherstellung und -verteilung entstehen. Daran arbeiten wir gerade. Der nächste Schritt ist der direkte Kontakt mit Bauern in der Umgebung und in der ganzen Schweiz. Schlussendlich muss eine Food Policy auch Rahmenbedingungen vorgeben für Lebensmittel, die ausserhalb der Schweiz und auch von Europa produziert werden.

✉ tageswoche.ch/+bepyg

Isidor Wallimann ist emeritierter Professor der Fachhochschule Nordwestschweiz und Mitbegründer des «Netz Soziale Ökonomie Basel».

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Ammann-Dähler, Roger Alfred, geb. 1958, von Roggwil BE (Beim Letzturm 1). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Baumann-Popp, Ruth Rosina, geb. 1934, von Basel BS (Haltin-gerstrasse 59). Trauerfeier Freitag, 10. Mai, 15 Uhr, Lindenbergkapelle, Basel.

Baumann-Schneider, Robert, geb. 1929, von Niederlenz AG (Blotzheimerstrasse 66). Wurde bestattet.

Brandenberger-Ackermann, Heidi Olga, geb. 1920, von Basel BS (Leimenstrasse 54). Wurde bestattet.

Brugnoni-Urgatz, Gian Pietro, geb. 1939, von Basel BS (Stachelrain 16). Wurde bestattet.

Egger, Urs, geb. 1948, von St. Gallen SG (Michelbacherstrasse 52). Trauerfeier Freitag, 10. Mai, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Fäh-Baumgartner, Ida Maria, geb. 1927, von Basel BS (Holbeinstrasse 36). Wurde bestattet.

Fuchs-Böni, Irene, geb. 1931, von Basel BS (Bernerring 25). Trauerfeier Montag, 13. Mai, 15 Uhr, Predigerkirche Basel.

Gautschi-Bachmann, Erika, geb. 1940, von Basel BS (Ensisheimerstrasse 17). Trauerfeier Mittwoch, 15. Mai, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Girod-Schneiter, Regula Monika, geb. 1944, von Basel BS (Hardstrasse 77). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Güdel-Madöry, René Emil, geb. 1931, von Madiswil BE (Im Surinam 93). Trauerfeier Freitag, 10. Mai, 13.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Haber, Peter Georg Nikolaus, geb. 1964, von Basel BS (Schweizergasse 32). Trauerfeier Montag, 6. Mai, 15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Jenni, Gottlieb, geb. 1923, von Basel BS (Klybeckstrasse 111). Trauerfeier Montag, 6. Mai, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Kodejs, Elfriede Elsa, geb. 1926, aus Deutschland (Socinstrasse 55). Wurde bestattet.

Lamezan-Philipp, Ludwig, geb. 1934, von Wald ZH (Seltisbergerstrasse 30). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Lienert-Schuler, Walter, geb. 1931, von Einsiedeln SZ (St. Johannis-Vorstadt 35). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Lumpert-Hochstrasser, Rosa, geb. 1925, von Basel BS (Horb-urgstrasse 54). Trauerfeier Freitag, 3. Mai, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Pauli, Rosmarie, geb. 1934, von Alchenstorf BE (Blochmonterstrasse 17). Trauerfeier Mittwoch, 8. Mai, 14.00 Uhr, kath. Kirche Obergösgen.

Pellegrini-Vogel, Louise Martha, geb. 1923, von Basel BS (Rosentalstrasse 70). Wurde bestattet.

Pfeiffer-Römelin, Margrit, geb. 1937, von Basel BS (St. Johannis-Ring 122). Wurde bestattet.

Rübin-Toth, Erich Otto, geb. 1936, von Basel BS (Lehenmattstrasse 136). Wurde bestattet.

Syed Hussain, Zainab Beet, geb. 1937, von Ziefen BL (Türkheimerstrasse 20). Wurde bestattet.

Schälin, Marie-Anne, geb. 1957, von Wohlen AG und Sachseln OW (Laufenstrasse 46). Trauerfeier Donnerstag, 16. Mai, 15.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schlauri-Ming, Elisabeth, geb. 1931, von Oberbüren SG (St. Johannis-Ring 122). Wurde bestattet.

Schnell-Godenzi, Alban Ernst, geb. 1928, von Röschenz BL (Inselstrasse 63). Wurde bestattet.

Siefert-Grass, Luise Martha, geb. 1907, von Basel BS (Karl Jaspers-Allee 35). Wurde bestattet.

Steffen-Strub, Werner, geb. 1924, von Basel BS und Wyssachen BE (Schützenmattstrasse 52). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Tropea-Vecchié, Mario, geb. 1937, aus Italien (Wettsteinallee 96). Trauerfeier Montag, 6. Mai, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Walser, Dorothea Elisabeth, geb. 1925, von Basel BS (Friedrich Oser-Strasse 10). Trauerfeier Montag, 13. Mai, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Walter-Gerster, Gertrud, geb. 1919, von Ennenda GL (Leonhardsgraben 34). Trauerfeier Montag, 6. Mai, 15 Uhr, Basler Münster.

Zogg-Zerbini, Bianca Elvira, geb. 1948, von Basel BS (Magnolienpark 10). Trauerfeier Dienstag, 7. Mai, 14 Uhr, Gellertkirche, Christoph Merian-Platz.

RIEHEN

Ciuha-Maver, Klio Marija, geb. 1923, von Solothurn SO (Untere Wenkenhofstrasse 5). Beisetzung in Slowenien.

Künzle-Walter, Yvonne Germaine, geb. 1921, von Basel BS (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier Mittwoch, 8. Mai, 10 Uhr, Gottesacker Riehen.

Mathys, Frank, geb. 1973, von Riehen BS (Brünnlirain 7). Trauerfeier Freitag, 3. Mai, 15 Uhr, Kornfeldkirche, Kornfeldstrasse 51, Riehen.

Mayer, Rudolf Max, geb. 1943, von Basel BS (Unterm Schellenberg 68). Trauerfeier Dienstag, 7. Mai, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schultheiss-Dünki, Yvette, geb. 1930, von Riehen BS (Albert Oeri-Strasse 7). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

AESCH

Huber-Steger, Bertha Helena, geb. 1923, von Ebersecken LU (Sternenhofweg 1). Abdukungsfeier Freitag, 3. Mai, 14 Uhr, Besammlung kath. Kirche.

Prétot, Marco Marcel, geb. 1956, von Le Noirmont JU (St. Jakobstrasse 58). Bestattung Freitag, 10. Mai, 14.45 Uhr, bei der Kapelle 2 auf dem Friedhof am Hörnli.

ALLSCHWIL

Roschet-Müller, Peter, geb. 1926, von Basel BS (Marsstrasse 16). Trauerfeier und Beisetzung Montag, 13. Mai, 15 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

ARLESHEIM

Fritschi-Oglivie, Guido, geb. 1937, von Uznach SG (Lettenweg 19). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

BIRSFELDEN

Wintsch, Max Werner, geb. 1956, von Dietlikon ZH (Fasanenstrasse 13). Wurde bestattet.

FRENKENDORF

Gasser, Ernst, geb. 1925, von Diepoldsau SG (Adlerfeldstrasse 60). Abdankung Montag, 6. Mai, 14 Uhr, Abdankungshalle Friedhof Blößen, Pratteln.

LAUSEN

Schneider-Stohler, Alwina, geb. 1926, von Langenbruck BL (Ziegelstattstrasse 1). Bestattung Mittwoch, 8. Mai, 14 Uhr, Friedhof Lausen.

LIESBERG

Christ-Grun, Bernadette, geb. 1937, von Liesberg BL. Abdankungsfeier Freitag, 3. Mai, 14.30 Uhr, Pfarrkirche Liesberg, anschliessend Urnenbeisetzung.

MÜNCHENSTEIN

Stäuble-Denis, Max, geb. 1934, von Laufenburg AG (Birsekstrasse 21). Abdankung Freitag, 10. Mai, 14 Uhr, kath. Kirche St. Franz Xaver, Loogstrasse 22, Münchenstein. Urnenbeisetzung zu einem späteren Zeitpunkt.

MUTTENZ

Dougoud-Schmid, Ruth, geb. 1940, von Folliaz FR (Lachmattstrasse 73). Wurde bestattet.

Schweizer, Elisabeth Marie, geb. 1917, von Muttenz BL und Reigoldswil BL (Obrechtstrasse 17). Wurde bestattet.

Weisskopf-Christen, Kurt, geb. 1954, von Pratteln BL (Falkenstrasse 12, Birsfelden). Trauer-

feier Montag, 6. Mai, 14 Uhr, Chrischona-Gemeinde, Breitestrasse 12, anschliessend Beisetzung auf dem Friedhof Muttenz.

PFEFFINGEN

Baumann, Walter Josef, geb. 1937, aus Deutschland (Bergmattenweg 24). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Mittwoch, 8. Mai, 14 Uhr, Kirche St. Martin, Pfeffingen.

Leuthardt, Urs Stephan, geb. 1951, von Arlesheim BL (Obere Klus 87). Trauerfeier Mittwoch, 8. Mai, 14 Uhr, Dom Arlesheim. Urnenbeisetzung zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis.

PRATTELN

Metzger, Ernst, geb. 1916, von Möhlin AG (Bahnhofstrasse 40, c/o APH Nägeli-Stiftung). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Wyss-Dreyer, Johanna, geb. 1927, von Arni BE (Bahnhofstrasse 40, c/o APH Nägeli-Stiftung). Trauerfeier Dienstag, 7. Mai, 14 Uhr, Kirche St. Arbogast, Muttenz.

REINACH

Eckert, Rolf, geb. 1940, aus Deutschland (Robinienweg 46). Trauerfeier Montag, 13. Mai, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Sutter, Markus, geb. 1963, von Appenzell AI (Baselstrasse 16). Trauerfeier Freitag, 3. Mai, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Todesanzeigen/Danksagungen:
Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

Traurig nehmen wir Abschied von

PD Dr. Peter Haber

Als Leiter des Bereiches Web 2.0 der Staatskanzlei war er ein Pionier seines Fachs. Wir verlieren in ihm einen engagierten und klugen Mitarbeiter, einen lieben und humorvollen Kollegen. Als solcher wird er uns in Erinnerung bleiben.

Unsere Gedanken sind bei seiner Familie.

Staatskanzlei des Kantons Basel-Stadt

Die Staatsschreiberin

Der Vizestaatsschreiber

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung Kommunikation

Die Apotheker erobern das Quartier



Blogposting der Woche
von Simon Jäggi

An bester Lage an der Ecke Elsässerstrasse/Wasserstrasse gibt es seit diesem Wochenende ein neues Geschäft: Willkommen Europa Apotheke! Ob dieser neuste Pillenanbieter auch einem echten Bedürfnis entspricht, ist allerdings etwas unklar. Denn die Apotheke dichtete im Basler St.-Johann-Quartier ist, gelinde gesagt, relativ hoch.

Ein kurzer Überblick: Von der Europa Apotheke bis zur Vogesen-Apotheke sind es 200 Meter (zwei

Die Apothekendichte im Basler St. Johann ist, gelinde gesagt, relativ hoch.

Minuten zu Fuss). Bis zur Kreuz-Apotheke sind es 250 Meter (drei Minuten zu Fuss). Die Drogerie Peter Schneider ist 77 Meter entfernt (55 Sekunden Fussweg). Zugebenermassen weit entfernt sind die Volta-Apotheke am Vogesenplatz (650 Meter, 8 Minuten Marschdauer) und auch die St.-Johann-Apotheke bei der Johanniterbrücke (ebenfalls 650 Meter). Braucht ein Quartier wirklich so viele Apotheken?

Vielleicht wäre es eine Überlegung wert, ob ein paar Hundert Meter Fussmarsch beim Kauf einer neuen Packung Kopfschmerztabletten für die Gesundheit der Johanniter nicht förderlicher wären als Medikamente an jeder zweiten Strassenecke. Aber schliesslich wollen Novartis & Co. ja auch noch ein bisschen etwas verdienen.

Ach ja, eine weitere Apotheke steht ausserdem auf dem Novartis-Campus. Distanz: 600 Meter.

► tageswoche.ch/+beogu



Simon Jäggi
ist Redaktor bei der TagesWoche – mit ausgeprägtem Interesse für Hinterhöfe und Hintergründe.

Auch das noch

Lehrstück für Fusionisten



Mehrere Blüemlistrassen in «5225 Bözberg» – das geht natürlich nicht. Bild: Hans-Jörg Walter

Bözberg? Das ist dieser Pass zwischen Basel und Zürich, auf dem man um sein Leben bangt, weil immer eine Horde Motorradfahrer haarscharf an einem vorbeikurvt. Werfen wir aber einen Blick auf das Dorf Bözberg mit seinen 1500 Einwohnern. Diese haben andere Sorgen als Raser und Easy Rider: Manche Bewohner haben nämlich ihre Adresse verloren, was in Bözberg einem Existenzverlust gleichzukommen scheint.

Und das ging so: Als im Januar die Gemeinden Gallenkirch, Linn, Ober- und Unterbözberg zum Dorf Bözberg fusionierten, mussten Strassennamen geändert werden, um Doppelspurigkeiten zu vermeiden. Zuvor wohnten etwa ein Gallenkircher und ein Linner jeweils an der Blüemlistrasse 12. Der Pöstler wusste aufgrund des Dorfnamens, für wen die Post war. Jetzt gibt es aber nur noch «5225 Bözberg», was die Co-Existenz mehrerer Blüemlistrassen verunmöglicht (man denke an falsch deponierte Liebesbriefe oder Steuerauszüge). Entsprechend wurden Strassen umbenannt. Für die Initianten von «Unsere Adressen behalten» ist dies aber ein Ding der Unmöglichkeit: Seit Monaten kämpfen sie für die Wiedereinführung «ihrer» Strassennamen. Zu ihrem Leidwesen hat die Gemeindeversammlung die Initiative nun verworfen, was die Gruppe aber nicht zu beeindrucken scheint: Sie ficht den Beschluss mit einer Beschwerde an.

Was lernen wir daraus? Bevor die Kantonsfusion beider Basel weiter vorangetrieben wird, sollten sich die Befürworter Namen überlegen – vom Kantonsnamen bis zum Geheimweglein. Sonst hat das Nordwestschweizer Liebespaar Ärger, bevor es richtig zusammengefunden hat. Und die ganze Balzerei wäre umsonst gewesen. Von Martina Rutschmann ► tageswoche.ch/+bepym



Malenas Welt

Deckungsgleich

Die Modeindustrie zeigt, wie der drohenden Gefahr des Klonens begegnet werden kann.

Von Malena Ruder

Klonen ist den Menschen suspekt, schliesslich weiss man nicht, ob so wirklich nur brave Zwillinge entstehen, die alle unangenehmen Arbeiten erledigen, oder ob die Natur sich tatsächlich nicht ins Handwerk pfuschen lässt und ein Chaos entsteht.

Schaut man sich die Modeindustrie an, in der ja auch viel kopiert wird, ist eher letztere Annahme wahrscheinlich: Mithilfe von Zollbeamten ist ein heisser Kampf um Kopien entbrannt. Das liegt daran, dass viele gefälschte Markenprodukte mittlerweile so gut sind, dass niemand mehr weiss, was nun echt und was falsch ist. Das ist ein Problem – denn Markenprodukte hat man, um sich von der breiten Masse abzuheben. Wenn viele Mitglieder der Rudel mittelmässige Klone einer Tasche besitzen, so ist dies kein Problem, schliesslich ist dann immer noch klar, wer hier der Leitwolf mit der echten Tasche ist. Wenn nun aber die günstigen Kopien genauso aussehen wie das Original, dann ist Handlungsbedarf gegeben.

Es ist ein Teufelskreis: Wer etwas Tolles hat, dient als Vorbild und wird kopiert, indem seine Sachen geklont werden. Gleichzeitig verliert er aber seine Einzigartigkeit. Die Angst der Modeindustrie, Kunden zu verlieren, ist demnach verständlich – aber falsch, denn es gibt eine simple Strategie, wie man Fälschungen und den Fortschritten der Klontforschung begegnen kann: niemals stehen bleiben, sich stetig verändern – alles fliesst, nur tote Fische schwimmen mit dem Strom!

Und wie kann man sich schneller neu erfinden als mit einem neuen Outfit oder einer neuen Frisur? Die Wirtschaft wird es den Jüngern der Einzigartigkeit danken.

► tageswoche.ch/+beopu

Taschen wie die hier gezeigte gibt es von Longchamp für etwa 110 Franken bei Leder Locher, Gerbergasse 66, oder von Maddison Weekend bei Manor, Greifengasse 22, für 24.90 Fr.

Skaten und Wasser, das ist eine schwierige Beziehung. Das nasse Zeug macht jeden Untergrund praktisch unbefahrbar für die berollten Bretter. Dennoch ist Portland nahe am Wasser gebaut. Die Betonbowl steht im Kleinhüninger Hafen, genauer: am Klybeckquai. Nach einer langen Bauzeit feiert Portland kommendes Wochenende offiziell Eröffnung.

Ein grosses Fest soll es werden, die Krönung einer Kraftaktes, geleistet in Tausenden Stunden knochenharter Fronarbeit. Aus rund 40 Leuten habe das Kernteam bestanden, sagt Olivier Bürgin, der Projektleiter. Lauter Skater, aus der ganzen Schweiz, vornehmlich aber aus Basel, haben gegraben und aufgeschüttet, Beton gespritzt und glattgestrichen.

Auch wenn im Oktober das letzte Mal betoniert und die Bowl seither schon oft geskated wurde, auf die Eröffnung freuen sich alle. Allerdings, und da kommt wieder das Wasser ins Spiel, droht schlechtes Wetter die Feier zu vermiesen. Bürgin bleibt zwar optimistisch, in seiner Stimme am Telefon schwingt dennoch etwas Enttäuschung mit. Immerhin: Das Fest dauert drei Tage, ein paar trockene Stunden sollten da schon drinliegen.

Ausserdem sieht das Programm nicht nur – wenn auch hauptsächlich – Skaten vor. Am Freitag wird ein Dokumentarfilm gezeigt über die Blackcrossbowl. Samstagabend stehen zuerst der Dennerclan und danach die Lombejo Surfers auf der Bühne, der Sonntag beginnt familienfreundlich mit einem Brunch.

Blackcrossbowl, so hiess das Vorgängerprojekt zu Portland. Etwas versteckt auf dem nt/Areal gelegen und extrem schwierig zu fahren, war die

**2500 Stunden
haben die rund
40 freiwilligen
Helfer gearbeitet.**

Blackcrossbowl ab 2006 für sechs Jahre ein einigermassen exklusiver Treffpunkt der eingeschworenen lokalen Skateszene. «Vor allem die älteren Basler Skater trafen sich dort», sagt Bürgin. Weil man damals noch weniger erfahren gewesen sei im Bauen von Betonbowls, sei das Ergebnis auch so schwierig zu fahren gewesen. Die Blackcrossbowl war launisch, hatte ihre Macken, die man kennen musste, sonst war die harte Landung programmiert.

«Unsere Zeit bei der Blackcrossbowl war wahnsinnig intensiv. Die Abrissparty wurde richtig emotional», erzählt Bürgin. «Diese Bowl auf



Die Betonbowl Portland im Kleinhüninger Hafen hat beeindruckende Dimensionen. Foto: Claude «Gogo» Cetiner

Brettern am Hafen

Die Skateanlage Portland wird am Wochenende feierlich eröffnet. Zu bestaunen gibt es Konzerte, Tricks und die spektakulären Partyfertigkeiten der Basler Skateszene.

Von Matthias Oppliger

dem «nt» war unser erstes eigenes Projekt dieser Grösse.» Der Dokumentarfilm, der am Freitag seine Premiere feiert, wird auf diese Zeit zurückblicken.

So wichtig wie die Blackcrossbowl für die hiesige Skateszene geworden ist, erstaunt es nicht, dass schleunigst nach Ersatz gesucht wurde. Bei der Finanzierung für ihre neue Bowl beschritten Bürgin und seine Skatekumpane neue Wege. Portland war eines der ersten Projekte in Basel, welche sich, zumindest teilweise, über die Crowdsourcing-Plattform «wemakeit» finanzierte. Beim Crowdsourcing werben Projekte im Internet um Kleinstbeiträge. Kommt ein bestimmter Betrag nicht in der vorgegebenen Zeit zusammen, erhalten diejenigen, die bereits etwas gegeben haben, ihr Geld zurück. Portland gelang es in Rekordzeit, mehr als das Doppelte des als Ziel gesetzten Betrages von 4000 Franken zu sammeln.

Leuchtturm am Klybeckquai

Ein Zeichen setzten die Skater, nun im Verein «Betonfreunde beider Basel» organisiert, jedoch nicht nur hinsichtlich ihrer Finanzierung. Portland kann getrost als Leuchtturm des Zwischennutzungsprojektes am Klybeckquai



bezeichnet werden. Um die Betonfreunde musste man sich im Unterschied zu allen anderen Zwischennutzern im Hafen nie Sorgen machen. Die Skater machten ihr Ding. Unbeirrt von Bewilligungswirrwarr und Behörden-trägheit betonierten sie an freien Nachmittagen, abends und am Wochenende ihre Bowl. Ihr Arbeitseifer ging so weit, dass sie von anderen Zwischennutzern in einer Mischung aus Scherz und Anerkennung liebevoll «Autisten» genannt wurden.

Ein Besuch im Hafen lohnt auf jeden Fall, auch für Nicht-Skater. Denn ein Spektakel sind die Rollbrettfahrer so oder so, entweder beim Skaten oder sonst beim Feiern. Denn die Kunst des Letzteren beherrschen sie mindestens so gut wie ihre Tricks. Egal, ob es regnet oder nicht, die überbordende Freude am neuen Spielplatz dürfte ansteckend werden.

► tageswoche.ch/+beoqq

Von der alten Bowl auf dem nt/Areal zum Hafen

Weitere Bilder vom Bau der Portland-Anlage im Klybeckhafen und Videos mit jeder Menge heisser Skater-Action finden Sie in der Onlineversion dieses Artikels.

Auf Kosten der Prämienzahler vereinbaren Krankenkassen und Spitäler mit dem Segen der Kantone überhöhte Tarife.

Von Matieu Klee

Effizienter werden sollte das Gesundheitswesen. Die Kosten sollten nur noch ansteigen statt explodieren. Doch jetzt zeigen sich die Nebenwirkungen des neuen Systems mit den Fallpauschalen, in denen die Experten einmal das Heil gesehen haben.

Konkret geht es um Spitalaufenthalte. Seit 2012 werden diese völlig neu finanziert. Das Büro des Preisüberwachers kritisierte bereits im Herbst, die Basler Spitäler kassierten zu viel – allen voran das Kantonsspital Baselland an den Standorten Liestal, Bruderholz und Laufen, mit um 13 Prozent zu hohen Tarifen (tageswoche.ch/+bbjki).

Der Preisüberwacher ist mit seiner Einschätzung nicht allein. Recherchen der TagesWoche zeigen, dass Baselbieter Spitäler auch für Tarifsuisse, den wichtigsten Zusammenschluss der Krankenkassen, viel zu teuer sind. Tarifsuisse mit mehr als zwei Drittel Marktanteil verlangt eine sogenannte Baserate von 9500 Franken. Diese Baserate dient als Berechnungsgrundlage für die Rechnung stationärer Spitalaufenthalte. Jede Diagnose – vom Beinbruch bis zum Herzinfarkt – hat ein eigenes Kostengewicht. Dieses wird dann mit der Baserate multipliziert. Und da gibt es interessante Unterschiede: Der Kanton Zürich beschloss vor Kurzem eine Baserate von 9480 Franken. Die Krankenkassen der HSK-Gruppe (Helsana, Sanitas und KPT) hingegen bezahlen fürs Kantonsspital Baselland eine Baserate von 10 140 Franken.

Die Zürcher Spitäler müssen mit deutlich weniger auskommen, obwohl sie hohe Löhne zahlen müssen. Professor Reto Schleimiger von der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) untersuchte in einer neuen Studie die Schweizer Spitäler und wies nach, dass sich jene aus dem Kanton Zürich von allen anderen abheben: Sie sind deutlich effizienter.

Doch Effizienz ist mittlerweile gar nicht mehr das oberste Ziel. Die Krankenkassen und Spitäler haben ein Schlupfloch gefunden, um den Kostendruck auf die Spitäler zu dämpfen: Sie schliessen mit Spitalern nicht nur für die Grundversicherung Tarifverträge ab, sondern auch für die Zusatzversicherungen für halbprivat und privat Versicherte. «Kassen können daran interessiert sein, höhere Tarife zu zahlen, wenn sie mit dem Spital exklusiv günstigere Konditionen für ihre Zusatzversicherten aushandeln können», sagt Felix Schneuwly, Krankenkassenexperte des Internetvergleichsdienstes Comparis.

Zürcher Spitäler müssen mit deutlich weniger auskommen.

Im Klartext: Krankenkassen verdienen ihr Geld vor allem mit den Zusatzversicherten. Profitieren sie für diese von günstigeren Konditionen, nehmen sie überhöhte Tarife für die Grundversicherung in Kauf – auf Kosten der Grundversicherten.

Kanton interveniert nicht

Das sollten die Kantone eigentlich verhindern. Denn sie müssen die Verträge zwischen Krankenkassen und Spitalern genehmigen. Doch die Kantone sind nicht unabhängig: Sie sind an den Kosten für stationäre Spitalaufenthalte direkt und indirekt beteiligt. Zum einen bezahlen sie rund die Hälfte an die Rechnungen, zum anderen subventionieren sie Spitäler über sogenannte gemeinwirtschaftliche Leistungen.

Die Kantone sind deshalb nicht daran interessiert, ihre Spitäler allzu sehr auf Effizienz zu trimmen. Im schlimmsten Fall droht ihnen, dass sie am Ende auf ungedeckten Kosten sitzenbleiben. «Wäre der Kanton nur Kostenträger und nicht auch Spitalbesitzer, würde er bei diesen Tarifgenehmigungen eher auf der Seite des Preisüberwachers stehen», sagt Felix Schneuwly.

Gegen «Hauruckverfahren»

Das Kantonsspital Baselland weist den Vorwurf zurück, das Spital habe mit der HSK-Gruppe einen überhöhten Tarif für die Grundversicherung abgeschlossen und im Gegenzug günstigere Konditionen für Zusatzversicherte gewährt. Die Baserate sei angemessen, und die Vertragsverhandlungen über Grund- und Zusatzversicherungen seien unabhängig voneinander erfolgt, erklärt Urs Roth, Leiter Tarife und Verträge.

Die HSK-Gruppe betont, sie habe mit dem Kantonsspital Baselland eine Baserate vereinbart, die jedes Jahr leicht sinke. «Wir sind nicht nur an möglichst tiefen Kosten interessiert, sondern an einer möglichst guten Versorgung für unsere Kunden», schreibt sie in einer Stellungnahme. Die Versorgungsstrukturen sollten zwar effizienter werden, den Tarifpartnern müsse dafür aber Zeit zugestanden werden. «Ein Hauruckverfahren dient niemandem.»

Und Urs Knecht vom Rechtsdienst der Volkswirtschafts- und Sanitätsdirektion sagt: «Die Baselbieter Kantonsspitäler sind nicht überzahlt, sonst hätten wir die Tarife nicht genehmigt.» Doch selbst er weiss nicht genau, von welchen Konditionen die HSK-Gruppe für ihre Zusatzversicherten profitiert. Das bleibt das Geheimnis zwischen Krankenkassen und Spital.

► tageswoche.ch/+beoqq

«Kunst hat dasselbe Recht wie andere Aktivitäten»

Der Schützenmattpark wird diese Saison zum Kunstraum. Initiant Klaus Littmann stellt sich der Diskussion um die Nutzung des öffentlichen Raums. *Von Christian Degen*

Drei Skulpturen markieren den Start des neusten Kulturprojekts von Klaus Littmann im Basler Schützenmattpark. Sie haben in den vergangenen Tagen zu heftigen Diskussionen mit Anwohnern und Nutzern des Parks geführt (tageswoche.ch/+beneo). Ein Gespräch mit dem Kulturunternehmer über Kunst, den öffentlichen Raum und seinen Umgang mit negativen Reaktionen aus der Bevölkerung.

Sie haben in der letzten Woche für Gesprächsstoff gesorgt. Hat Sie das überrascht?

Nein. Wenn sich etwas ändert, reagieren die Menschen ganz unterschiedlich darauf. Das ist normal.

Die Reaktionen waren nicht nur positiv. Nehmen Sie Angriffe auch persönlich?

Nicht grundsätzlich. Ich organisiere eine Installation nicht im öffentlichen Raum, weil ich das lustig finde, sondern weil ich etwas auslösen will. Die Debatte finde ich notwendig. Aber es wird dann schwierig, wenn Leute nur meckern oder sogar zum Vandalismus aufrufen. Und es ist unverantwortlich, wenn Medien diese Aufrufe auch noch publizieren.

Was möchten Sie denn mit Ihrem Projekt auslösen?

Ich möchte Denkanstösse geben. Ich möchte, dass die Leute ihre Sehgewohnheiten hinterfragen. Das erreichten wir etwa 2008 mit «City sky», als wir Strassenzüge mit lichtdurchlässigen Blachen überdachten. Man läuft durch eine Situation, die man kennt, und plötzlich gibt es eine Veränderung, das Licht ist anders oder es steht was Neues da ...

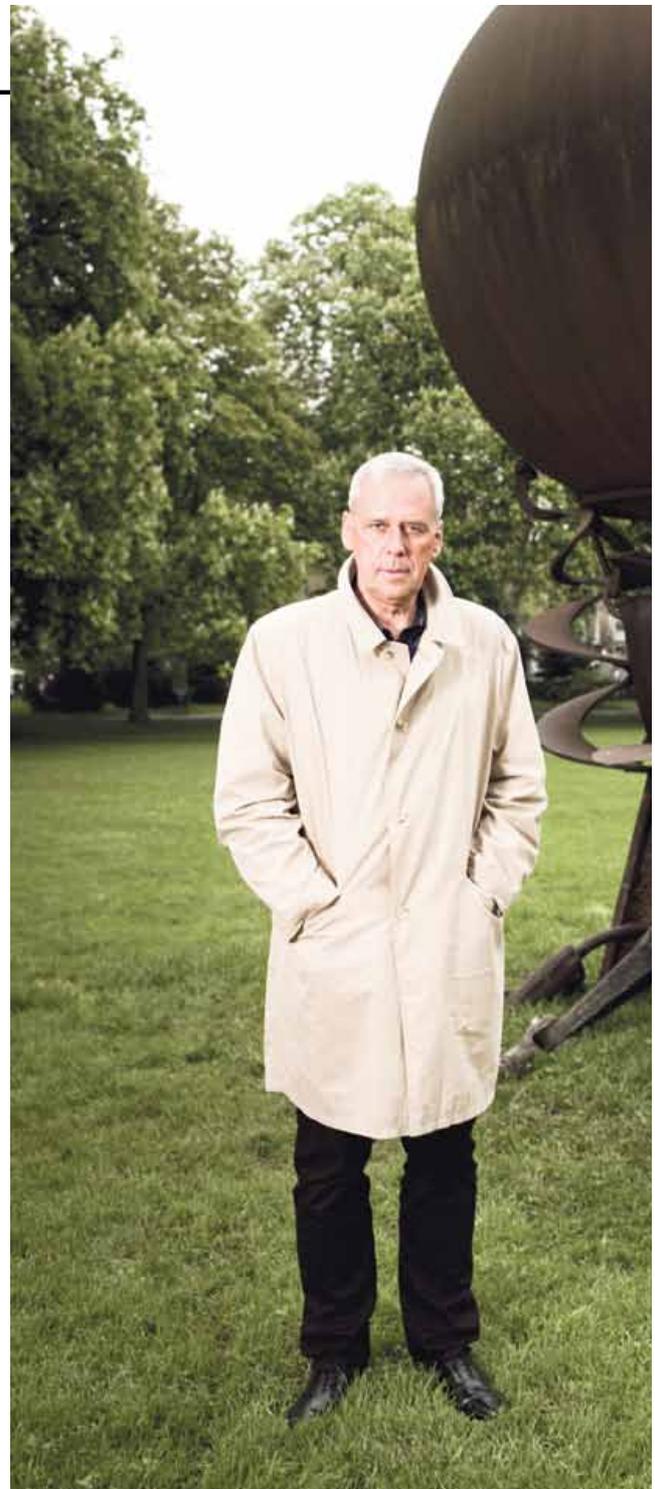
Beim jetzigen Projekt ist es besonders wichtig, dass sich dauernd etwas verändert. Erstaunlich finde ich, dass die Debatte bereits begonnen hat, bevor das Projekt ganz steht. Insgesamt sind es nämlich nicht nur die drei bereits bestehenden, sondern zehn bis zwölf Skulpturen, die in den Seitenfeldern der nicht genutzten Parkflächen positioniert werden. Zusätzlich finden bis November immer wieder kurze Aktionen statt.

Die Debatte dreht sich mehr um die Nutzung des Parks, des öffentlichen Raums als um Kunst.

Da ist dann meine Funktion als Vermittler gefragt. Ich möchte erreichen, dass man über das spricht, was man sieht. In dem Moment erhält Kunst für mich eine Art gesellschaftliche Funktion. Hier kann sie einen Beitrag leisten. Ich werde deshalb selbst sehr aktiv sein und unter anderem Führungen anbieten. Normalerweise eröffnet man eine Ausstellung mit einer Vernissage. Sie haben ein Cüpli in der Hand, und das war dann die aktive Arbeit. Hier entwickelt sich das Projekt stets weiter, also muss ich aktiv daran teilnehmen.

Sie sprechen von Ihrer Funktion als Vermittler. Sehen Sie sich selbst nicht als Künstler?

Ich bin ja nur der, der etwas unternimmt, eben ein Kulturunternehmer. Ich muss strategisch denken, organisatorisch, aber auch künstlerisch. Ich muss mich auf verschiedensten Ebenen mit Kunst auseinandersetzen: Was ist Kunst? Was löst sie aus? Wie kann ich mich darin bewegen? Für mich ist dabei das Thema des öffentlichen Raums sehr inspirierend.



Was ist für Sie «öffentlicher Raum»?

Sehr vieles. Ein Museum ist ein öffentlicher Raum, ein Bahnhof auch und natürlich ein Park. Ein Museum ist aber ein öffentlicher Raum, der

Frisbee oder Kubb spielen, wieder andere etwas trinken und mit Freunden plaudern. Daneben spielen Eltern mit ihren Kindern, und einige Leute grillieren. Hier gibt es bereits Konfliktpotenzial. Der eine fühlt sich gestört wegen des Fussballs, der andere wegen des Grillgeruchs. Bei der Nutzung des öffentlichen Raums kommt es deshalb stillschweigend zu einer Art Vertrag zwischen Gross und Klein, Alt und Jung, Institutionen und Individuum. Die Nutzung ist zwar enorm vielfältig, aber sie funktioniert trotzdem.

«Der öffentliche Raum ist ideal für die Begegnung von Kunst und Publikum.»

eine bestimmte Funktion hat, und dafür muss man Eintritt bezahlen. Ein Park dagegen hat meist mehrere Funktionen. Im Park wollen sich die Leute ausruhen, unter einen Baum liegen. Andere möchten Fussball,

Und dann kommt noch der Littmann mit seiner Kunst ...

Ich nehme wenig Platz in Anspruch. Ich denke aber, Kunst hat das dassel-



Klaus Littmann vor der schweren Eisenskulptur von Bernhard Luginbühl. Für deren Installation musste ein Trassee gebaut werden, um den Rasen vor Schäden zu schützen.

Foto: Stefan Bohrer

«Skultur II» im Schützenmattpark

Die aktuelle Kulturintervention von Klaus Littmann heisst «Skultur II». Sie umfasst während der Zeit von April bis November dieses Jahres rund zehn bis zwölf fest installierte Skulpturen, drei davon auf der Parkwiese. Ergänzt werden sie durch kurzfristige Aktionen. Rund 20 nationale und internationale Künstlerinnen und Künstler sollen sich daran beteiligen – darunter Yoko Ono, Markus Lüpertz und Michel Blazy. Wie das Projekt im Detail aussieht und was Littmann zu den bereits installierten Skulpturen meint, erklärt er im Video: tageswoche.ch/+beppo

Wenn Sie eine Idee haben, dürfen Sie den Gang durch die Institutionen nicht scheuen. Auch hier, beim Projekt im Schützenmattpark, gab es viele Auflagen und viele Gespräche. Ich bin kein Besetzer, sondern einer, der einen Weg sucht, damit das Projekt für die Künstler stimmt, aber auch die öffentlichen Auflagen erfüllt sind.

Was sind das für Auflagen?

Ich komme mit einer Konzeptidee, und dann heisst es etwa: Hier können Sie nichts aufstellen, wegen des Wurzelwerks der Bäume oder weil die eine Hälfte des Rasens eine Testfläche ist. Dann muss ich das Konzept überarbeiten. Für den Aufbau der aktuellen Ausstellung mussten wir ein Trassee bauen, damit der Parkrasen geschont wird. Und am Schluss muss der Platz natürlich wieder so aussehen wie zuvor. Der Aufwand ist aber bei jedem Projekt unterschiedlich. Bei «City sky» musste ich die Einwilligung von knapp 300 Hausbesitzern einholen, damit ich die Fassaden ihrer Häuser benutzen durfte. Das braucht viel Überzeugungsarbeit.

Stammen die Konzeptideen für Ihre Ausstellungen immer von Ihnen selbst?

Ja, die Ideen kommen von mir. Dann suche ich die Künstler, mit denen ich das Thema umsetzen kann, und melde mich bei der Koordinationsstelle der Stadt. Hier erfahre ich, wer durch das Projekt betroffen ist. Man organisiert ein gemeinsames Meeting, ich stelle das Projekt vor. Erst wenn ich alle Auflagen abgearbeitet habe und weiss, dass man das Projekt realisieren kann, suche ich Mitstreiter, die das Projekt finanzieren und daran mitarbeiten.

Sie beschäftigen sich seit vielen Jahren mit dem öffentlichen Raum. Was hat sich verändert?

Ich glaube, dass die Menschen heute viel grössere Ansprüche an den öffentlichen Raum stellen. Das sieht man daran, wie er benutzt wird. Der Kanton hat viel dafür getan, wenn man etwa das Rheinbord anschaut. Das ist ein unglaublicher Gewinn für die Stadt.

✉ tageswoche.ch/+beoqr

be Recht wie andere Aktivitäten. Es kann nicht sein, dass man einen Anspruch an den Platz ausgrenzt. Es ist eben eine Art Vertrag zwischen allen Nutzungen. So verstehe ich den öffentlichen Raum: der Schützenmattpark als Laborsituation.

Aber andere Kulturveranstalter stellen in Ateliers oder Museen aus. Warum Sie nicht?

Weil der öffentliche Raum ideal ist für die Begegnung zwischen Kunst und Publikum. Das Museum nimmt ja immer eine Art Auswahl vor. Debatten sind öffentlich und gehören daher auch in den Aussenraum. Ob ein Werk drinnen oder draussen steht, ist nicht einerlei. Museen kann man verlassen oder gar nicht erst betreten. Im öf-

fentlichen Raum dagegen gibt es kein Entweichen. Dieser Unterschied erklärt, warum Werke im Aussenraum heftige Reaktionen auslösen. Hier habe ich auch die Chance, Menschen zu erreichen, für die der Kontakt mit Kunst nicht unbedingt alltäglich ist, und kann vielleicht dadurch auch ein Interesse an Kunst wecken.

Aber nehmen Sie sich hier nicht ein Sonderrecht heraus, den öffentlichen Raum mit Ihren Ideen zu kolonisieren?

Das darf ja jeder. Haben Sie es mal probiert, ob Sie eine Bewilligung erhalten? Ich kriege eine solche auch nicht automatisch. Ich habe einen langen Weg hinter mir und muss jedes Mal viele Auflagen erfüllen.

Anzeige

<p>ERIC BIBB USA & HABIB KOITÉ TRIO ML FR – 03 – 05 / Doors: 19:00 Uhr</p>	<p>k KASERNE</p> <p>JAZZFESTIVAL BASEL</p>
<p>BILL EVANS, MIKE STERN BAND USA FEAT. DAVE WECKL SA – 04 – 05 / Doors: 19:00 Uhr</p>	
<p>PAOLO FRESU & DANIELE DI BUONAVENTURA & CHOR A FILETTA IT SO – 05 – 05 / Doors: 19:00 Uhr</p>	
<p>Kaserne Basel Klybeckstrasse 1b 4057 Basel</p> <p>www.kaserne-basel.ch www.starticket.ch</p>	

Man könnte das Architekturbüro von Manuel Herz leicht übersehen. Hinter einem weiten Schau­fenster versinken die beiden engen Räume, die sich Herz mit einer Jugendfreundin teilt, in der zurückhaltenden Beschaulichkeit der St. Johannis-Vorstadt.

Dagegen wirkt das Bürokonglomerat aus Alt und Neu von Herzog & de Meuron, nur wenige Hundert Meter rheinabwärts, wie eine Grossfabrik – eine, in der auch nachts im Akkord gearbeitet wird. Die beiden Architektur-Titanen waren es auch, die Herz vor sieben Jahren nach Basel holten – als Oberassistent ans 1999 gegründete ETH Studio Basel. Sein erster Job war «Metro Basel» – eine städtebauliche Studie in Comicform. «Ein herrliches Instrument, um mich mit der Stadt vertraut zu machen.»

Und wie wirkte Basel auf einen, der in Köln aufwuchs, in London studierte und in Stockholm und in Boston lehrte? Zu Beginn habe er sich schon ein wenig gewundert, wie heftig hier über die Streckenführung von Trams, Abfallsäcke auf Trottoirs oder die Verlegung von Schrebergärten debattiert werde. «Der Versuch, Stabilität zu konstruieren», nennt der 43-Jährige diese Mentalität.

Unsinnige Kantons­grenze

Schon während der Recherche zu «Metro Basel» beschäftigte sich Herz mit der Kantons­grenze zwischen Basel-Landschaft und Basel-Stadt. «Sie leuchtete mir nie ein, denn sie ist aus raumplanerischer Sicht unsinnig.» Zu viel Bürokratie, zu viele Hürden und zu viele Grenzen. «Die Fusion wird kommen», ist er sich sicher.

Was das architektonisch bedeuten könnte, untersucht Herz derzeit als Gastprofessor an der ETH Zürich mit seinen Studierenden. Ein neues Kantonsparlament für das wiedervereinigte Basel sollen sie entwerfen und danach forschen, welche Form einem neuen Selbstverständnis als Vollkanton gerecht würde.

Mit seinen Studierenden hat Herz dafür die Kantonsparlamente der Schweiz fotografiert – von innen wie von aussen. «Keiner, dem wir die Bilder zeigten, konnte den Standort der Parlamente erraten.» Wie kommt es,



Ein Haus für den Kanton Basel

Die Beziehung von Architektur und Macht prägt das Schaffen des Basler Architekten Manuel Herz. Zurzeit tüftelt er mit Studierenden an einem neuen Regierungsgebäude für den wiedervereinigten Kanton Basel – nur als Übung, versteht sich.

Von Samuel Schlaefli

fragte sich Herz, dass in einem Land, in dem die direkte Demokratie «die Muttermilch der Nation» zu sein scheint, niemand weiss, wo die darauf basierende Macht überhaupt verhandelt wird?

Im Gegensatz zu Deutschland oder Frankreich herrsche in der Schweiz ein tiefes Unbehagen gegenüber dem Monumentalen und Machtvollen, sagt

«Macht ist fast unsichtbar und entzieht sich der Öffentlichkeit.»

der Architekt. «Macht ist hierzulande beinahe unsichtbar und entzieht sich damit der Öffentlichkeit.» Ob das neue Kantonsparlament für Basel aus dieser Tradition ausbrechen soll, überlässt Herz den Studierenden. Ingeheim wird er es sich aber auf jeden Fall wünschen.

Herz macht nämlich keinen Hehl aus seiner Vorliebe für das Politische in der Architektur. In einem Manifest von 2004 propagierte er einen «neuen Brutalismus»: eine konfrontative Architektur anstelle einer subversiven. Für eine, die unsinnige Regeln und Konventionen nicht durch Vertuschen und Mogeln umgeht, sondern durch Konfrontation stürzt.

Bei seinem ersten Bauprojekt in Köln machte Herz sich diese deshalb gleich zum Programm. «Legal/Illegal» nannte er den knallroten Fremdkörper, den er als Hauserweiterung in eine halb historische, halb verschandelte Häuserzeile pflanzte. Sein Entwurf war mit den rechtlichen Vorgaben unvereinbar. Natürlich hätte er die kritischen Punkte in den Plänen verstecken können, sagt Herz. Doch er suchte bewusst die Fehde; wollte die Bürokraten mit der Absurdität der Überregulierung konfrontieren. Dafür nahm er auch die anderthalb Jahre Bewilligungsverfahren in Kauf. Ähnlich expressiv wie in Köln baute Herz später auch in Mainz.

1999 gewann er den Wettbewerb für die neue Synagoge. Mainz war im 11. und 12. Jahrhundert eines der

wichtigsten Zentren für jüdische Kultur. «Die Zeit, als Juden glaubten, sich im Land der Täter verstecken zu müssen, war vorbei. Es war nur legitim, wieder sichtbar und zu einem aktiven Teil der Stadt zu werden.»

Herz entwarf ein skulpturales, kantiges Monument mit geriffelter, reliefartiger und grün schimmernder Keramikfassade. Herz nannte sein Werk «Licht der Diaspora». Die Diaspora ist für ihn nicht nur Entfremdung, sondern auch Quelle für Kreativität und Ursprung eines tragbaren Raumbegriffs. Ein solcher ist zugleich Teil von Herz' Biografie: Er wuchs als Sohn eines Schweden und einer Israelin in Deutschland auf. «Meine Eltern haben mich sicherlich insofern geprägt, als ich keinem bestimmten Ort emotional zu stark verbunden bin.»

Die Themen Diaspora, Migration und das Leben in der Fremde prägen auch Herz' Forschung. Anfang Jahr ist im Lars Müller Verlag sein 500 Seiten starkes Werk über die Flüchtlingslager der Sahrauis am äussersten westlichen Zipfel von Algerien erschienen. 170 000 Menschen leben dort, seit die Westsahara 1975 durch Marokko okkupiert wurde. Meist würden solche Lager als Orte des Elends und Chaos dargestellt; wo Flüchtlinge dahinsiechen und ihrer Handlungsmöglichkeiten komplett beraubt sind. Oder, wo Oxfam, Ärzte ohne Grenzen und andere Hilfswerke als grosse Retter des Westens auftreten. Herz ist jedoch überzeugt, dass sich Flüchtlingslager auch anders, nämlich städtebaulich, beschreiben lassen.

Exil als Quelle der Kreativität

Er zog los und suchte die Normalität im andauernden Ausnahmezustand. Was er fand waren Orte der Begegnung und Zerstreuung; Ministerien für Bildung, Kultur, Erziehung und Verteidigung; Märkte und eine der höchsten Alphabetisierungsraten in ganz Nordafrika. Anders gesagt: Er fand Indikatoren der Urbanisierung.

«Die Sahrauis in Algerien machen etwas Brillantes: Sie nutzen die Zeit im Exil, um ihre Gesellschaft zu reformieren und das Staatsführen für die Zeit nach ihrer Rückkehr zu üben.» Aus einer traditionell nomadischen und clanbasierten Gesellschaft

wurde innert kürzester Zeit eine verdichtete und auf Kleinfamilie basierende. Eine basisdemokratische und selbstgesteuerte Urbanisierung im Eiltempo also.

Politische Architektur

Genauso wie seine Architektur hat auch Herz' Buch eine politische Dimension: Nicht nur, dass es auf das über 30-jährige Exil der Sahrauis und die «letzte Kolonie der Welt», wie es im Buch heisst, aufmerksam macht. Wichtiger sei der grundsätzliche Perspektivenwechsel auf Flüchtlingslager: «Wir müssen den Menschen vertrauen, dass sie sich selbstständig organisieren können, statt sie durch Fremdbestimmung zu entmündigen.»

Herz forscht derzeit wieder in Afrika. Seine nächste Publikation ist der afrikanischen Moderne gewidmet. Als sich in den 1960er- und 1970er-Jahren die kolonialen Regimes in vielen afrikanischen Staaten verabschiedeten, habe der Kontinent eine fantastische Baukultur hervorgebracht. Es galt, eine adäquate Form für die – zumindest kurzfristig – wiedererlangte Freiheit und ein neues Selbstbewusstsein zu finden. Es ging um Macht und deren Repräsentation im öffentlichen Raum. Um eine Aufgabe also, die derjenigen von Herz' Studenten gar nicht so fremd ist, die sich derzeit in Zürich an der Findung eines passenden architektonischen Ausdrucks für das wiedervereinigte Basel abmühen.

► tagswoche.ch/+bennq

Anzeige

**Nicht abgehoben –
aber gut aufgehoben.**

**BAUMANN & CIE
BANQUIERS**

Individuell. Unkonventionell.

Basel: St. Jakobs-Strasse 46, CH-4002 Basel, 061 279 41 41

Zürich: Bellevueplatz 5, CH-8024 Zürich, 044 563 64 65

www.baumann-banquiers.ch

Der lange Streit um einen kurzen Steg



Nach über hundert Jahren darf die Basler Bevölkerung bestimmen, ob es auf der Grossbasler Seite einen durchgehenden Rheinuferweg geben soll.
Von Monika Zech

Auch wenn dieser Frühling wettermässig bisher ziemlich lausig war – irgendwann in nächster Zeit wird es bestimmt wärmer werden. Und dann werden die Baslerinnen und Basler wieder dort sein, wo sie sich an sonnigen Tagen am liebsten aufhalten: am Rhein. Man wird am Ufer sitzen und das Gesicht der Sonne entgegenstrecken, sich in den Beizen und Buvetten treffen, reden, lachen, trinken und essen; man wird auf das träge fließende Wasser blicken, in ihm baden oder ihm entlangspazieren. Doch halt!

Wer auf der Grossbasler Seite, zum Beispiel vom Birsköpfler aus Richtung Stadtzentrum, dem Rhein entlanggehen möchte, wird unter der Wettsteinbrücke gestoppt. Ab hier ist Schluss mit Fluss. Hier gehts zuerst eine steile Treppe hoch, dann zum Münsterplatz und den Rheinsprung hinunter. Erst bei der Schiffflände führt der Weg wieder zum Wasser.

Diese Lücke im Uferweg respektive die Schliessung derselben beschäftigt die Basler schon im 19. Jahrhundert. Wie man auf altbasel.ch, der Website zur Basler Geschichte, nachlesen kann, gab es damals schon Vorschläge für einen vom St.-Alban-Tal

bis ins Stadtzentrum durchgehenden Rheinuferweg. 1883 hiess es vonseiten der damaligen Regierung, dass nun ernsthaft daran gedacht werde, diesen Weg zu erstellen. Wie wir wissen, wurde bis heute nichts daraus.

Der letzte Versuch, den Rheinuferweg vom St. Alban her zumindest ein Stück weit bis zum Spazierweg unterhalb der Münsterpfalz fortzusetzen, liegt gut zehn Jahre zurück und scheiterte vor Gericht. Denkmalpflege und Heimatschutz hatten gegen das Projekt der Christoph Merian Stiftung

Das Gericht sah kein öffentliches Interesse für einen Rheinuferweg.

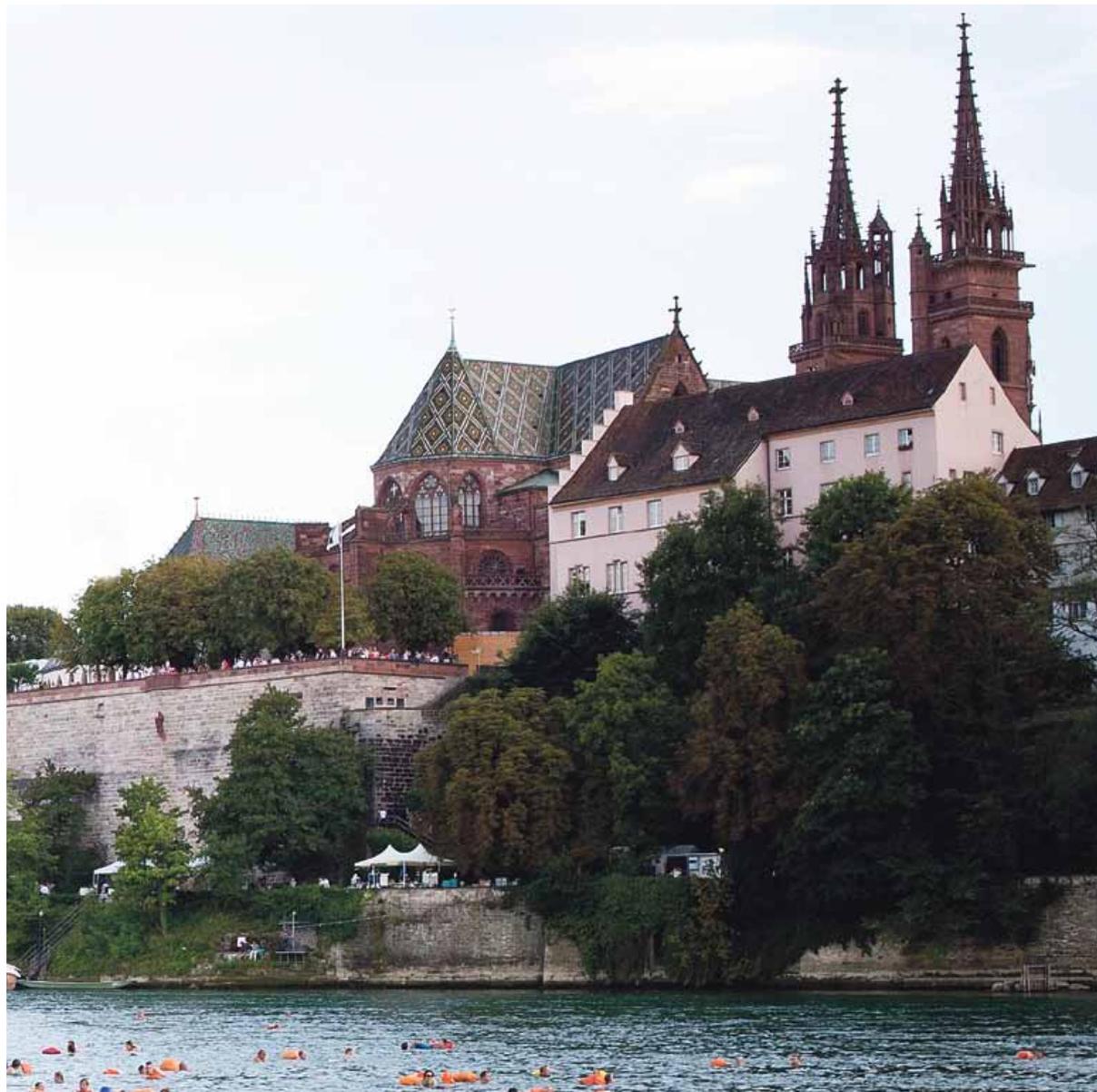
(CMS) Einsprachen erhoben. Erfolgreich waren sie unter anderem deshalb, weil das Appellationsgericht kein «öffentliches Interesse» an einem durchgehenden Uferweg sah.

Genau an diesem Punkt hakt das von SP-Grossrat Daniel Goepfert gegründete überparteiliche Komitee «Grossbasler Rheinuferweg jetzt!» ein. Das Volk soll entscheiden, ob es einen solchen Weg will oder nicht. Ein Ja an der Urne wäre der unumstössliche Beweis für das «öffentliche Interesse».

Vielseitige Unterstützung

Für Goepfert zeigen aber schon die gut 3700 Unterschriften, die das Komitee für die Volksinitiative gesammelt hat, dass ein öffentliches Interesse besteht. «Das ist damit klar ausgewiesen, denn das ist eine beachtliche Zahl.» Und aufgrund der Zusammensetzung des Komitees ist in diesem Fall die Bezeichnung von einer «breit abgestützten» Initiative wohl mehr als nur eine Floskel.

So fand Goepfert, der sich seit den 1990er-Jahren für einen durchgängigen Grossbasler Rheinuferweg stark macht, Unterstützung nicht nur im linken politischen Lager, etwa bei der Parteikollegin und Ständerätin Anita Fetzer oder bei Basta!-Grossrätin Sibel Arslan, sondern auch bei SVP-Nationalrat Sebastian Frehner. Ebenfalls



Geht es nach dem Willen des Komitees «Grossbasler Rheinuferweg jetzt!», werden die Baslerinnen und Basler vielleicht schon im übernächsten Sommer unter der Pfalz dem Rhein entlangspazieren.

Foto: Nils Fisch



Braucht es am Grossbasler Rheinufer einen Fussweg?

In der Wochendebatte (Seite 31) kreuzen Daniel Goepfert, SP-Grossrat und Präsident des Komitees «Grossbasler Rheinuferweg jetzt!», und Robert Schiess, Präsident des Basler Heimatschutzes und Vizepräsident des «Vereins unser Stadtbild», die Klinge. Diskutieren Sie mit und stimmen Sie ab auf tageswoche.ch/wochendebatte



an Bord des Komitees sind der Gewerbeverband, Pro Innerstadt und Basel Tourismus. «Diesen Weg braucht es unbedingt», sagt etwa Tourismusdirektor Daniel Egloff. Weil, wie er sagt, der «erlebbare Rhein» in den letzten Jahren enorm an Bedeutung gewonnen habe. «Als blaue Lunge, als Stück Natur in der Stadt.» Bei der Basler Bevölkerung selber, aber auch bei den Gästen. «Und wenn man vom Zentrum aus den Rhein entlang direkt ins wunderschöne St.-Alban-Tal spazieren kann, ist das doch eine grossartige Sache.»

Hartnäckiger Widerstand

Das sehen die Gegner allerdings deziert anders. Ihre Argumente gegen den Weg – sie bezeichnen ihn als Überfluss-Steg – sind wie beim CMS-Projekt vor zehn Jahren hauptsächlich denkmalschützerische: Das Grossbasler Stadtbild mit seinen historischen Häusern und dem Münsterhügel, das vom Bund im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) in der höchsten Kategorie platziert sei, würde verunstaltet. So nennt sich der Verein, der gegrün-

det wurde, um den Durchgang zu bekämpfen, denn auch «Verein unser Stadtbild». Es gehe ihnen, sagt Robert Schiess, Vizepräsident des Vereins und Präsident des Basler Heimatschutzes, um den Schutz dieses europaweit einzigartigen Stadtbilds. «Ein Steg gehört da schlicht und einfach nicht hin.» Egal, wie filigran und diskret er gestaltet werde. Für Schiess ist keine Frage: Sollte der Urnengang ein Ja ergeben, «werden wir Einsprache erheben; wir werden uns niemals mit einem Steg einverstanden erklären».

Pro Natura Basel engagiert sich ebenfalls im Verein gegen den Rheinuferweg, aus naturschützerischen Gründen: Der Abschnitt unter dem Münsterhügel sei einer der wenigen Räume in der dichtbesiedelten Stadt, «wo Tiere und Pflanzen noch ungestört von menschlicher Nutzung sein können», sagt Jürg Schmid, Präsident Pro Natura Basel. Der würde zerstört.

Sicher ist: Die wieder entfachte Diskussion um den Rheinuferweg wird die Basler Gemüter diesen Sommer so oder so erhitzen – unabhängig vom Wetter.

► tageswoche.ch/+bepxa

Anzeige

Bereiten Sie sich darauf vor, dass Ihr Kind die Matura schafft.



Freies Gymnasium Basel
Scherkesselweg 30, 4052 Basel
T +41 61 378 98 88, info@fg-basel.ch
www.fg-basel.ch

Vom Kindergarten bis zur Maturität – alle Bildungswege unter einem Dach.



Sechzig Kehlen für ein Halleluja

Grosse Ehre für die Knabenkantorei Basel: Sie durfte in Rom für den Papst singen. Die TagesWoche war dabei.
Von Matthias Oppliger

Auf den ersten Blick unterscheidet sich ein Pilger von einem weltlichen Touristen nur wenig. Beide shoppen exzessiv Souvenirs, beide kleiden sich bunt gemustert und atmungsaktiv, beide werden ausfällig, wenn sie irgendwo in einer langen Schlange anstehen müssen. Einzig die Motivation ist unterschiedlich. Während der Tourist auszieht, um seinen Hunger nach kultureller, sozialer und – profaner – gastronomischer Nahrung zu stillen, dürstet es den Pilger nach geistlichen Erlebnissen.

Nun aber zu etwas Handfestem: Mit blanken Fäusten erkämpft sich eine Pilgergruppe mit gelben Francesco-Halstüchern ein Halleluja in der wartenden Menge vor dem Petersplatz in Rom. Der spirituelle Gewinn verlangt vollen Körpereinsatz. Das kann ins Auge gehen, zum Beispiel in das eines jungen Sängers der Knabenkantorei Basel (KKB). Das

Anstehen für die Generalaudienz des Heiligen Vaters Papst Franziskus entwickelt sich in der heissen Phase zu einem mittleren Gerangel, was bei einigen der jüngsten KKBlern für Tränen sorgt. Wenige Meter vor den Toren, eigentlich Detektoren, wird auch die frommste Nonna zur Furie. Wär ja gelacht, wenn ein paar Touristen die besseren Plätze vor Gottes Gnaden ergattern würden.

Konzert vor 100 000 Menschen

Die KKB ist auf Besuch in Rom, es ist der letzte und gleichzeitig prestigeträchtigste Tag ihrer Konzertreise. Gesungen haben die Knaben und Männer in verschiedenen Kirchen, in der Petersbasilika und in der Schweizer Botschaft. Und heute singen sie für den Papst. Vor über 100 000 Leuten auf dem Petersplatz unter einem strahlend blauen Himmel.

Während sich die rüpelhafte Nonna von vornhin weit hinten auf ihrem Platz mit Francesco-Wimpel und Wasserflasche einrichtet, rücken die KKBler etwa zwanzig Meter vom päpstlichen Sitz entfernt ihre Stühle zurecht. Die Plätze sind formidabel. So nahe dran, dass sich links und rechts diverse Anzugträger mit Knopf im Ohr und Pistole am Gürtel postieren.

Die gut gekleideten Herren scheinen alle genau zu wissen, was sie erwartet. Anders die KKB. Dirigent Markus Teutschbein hat keine Ahnung, wann der Chor singen darf oder für wie lange. Obwohl sie das Programm nicht kennen, sind die Knaben recht entspannt. Einer beschäftigt sich mit seinem Sandwich, ein anderer mit einem Spiel auf seinem Smartphone. Ein dritter klagt darüber, dass ihm warm sei in seinen Konzertkleidern (burgunderfarbene Plüschpullover, weisse Kragen, schwarze Hosen).

Irgendwann fragt ein junger Blonder nach, ob man sich denn nicht einsingen wolle. Dirigent Teutschbein rät zur Gelassenheit. Chormanager Stephan Schöttli wühlt derweil in seinem Rucksack nach den Geschenken für Franziskus: Ein FCB-Trikot mitsamt allen Unterschriften der Spieler, dazu klassisch eine Schachtel Basler Lächerli.

Dann kommt Bewegung in die Massen, Rufe erklingen, Fähnchen und Transparente werden geschwenkt, Babys hochgehalten. Da und dort entschweben Gläubige in



Sphären, die getrost als hysterisch bezeichnet werden dürfen.

Der Papst erscheint, auf dem Papamobil wird er durch die Menge gefahren, winkend und selig lächelnd. Der Petersplatz wurde in verschiedene Sektoren unterteilt, die Besucher der päpstlichen Audienz entsprechend aufgeteilt. So bleiben breite Durchfahrtswege für das Papamobil und alle kommen in den Genuss des passierenden Papstes. Auch wenn sich

Franziskus bedankt sich auf Deutsch und gibt allen die Hand.

Franziskus gerade nicht in Sichtweite befindet, seine Position lässt sich an der Blickrichtung der Teleobjektive der unzähligen Foto- und Fernsehjournalisten jederzeit ablesen.

Der weisse Mercedes taucht auf aus den Massen und erklimmt mit Franziskus an Bord die Stufen zum Vorplatz des Petersdoms, Geländegängigkeit sei Dank. Der Papst nimmt im Schatten Platz, rechts von ihm sitzen in mehreren Reihen die Bischöfe (violette Bauchbinde) und einige wenige Kardinäle (rot).

Franziskus spricht in seiner Katese vom Jüngsten Gericht und davon, dass uns dieses Ansporn sein

soll, ein besseres Leben zu führen. Einige der Bischöfe übersetzen und fassen seine Predigt zusammen.

Nach dem Vaterunser gilt es ernst für die weitgereisten Basler Sängerknaben: Einer der Anzugträger lässt Teutschbein wissen, dass die KKB nun singen dürfe. Der Dirigent springt auf, die Sänger erheben sich, die Teleobjektive schwenken auf die weinrote Truppe. Das Surren der Kameras wird vom hellen Gesang des Soprans über- tönt, Bass und Alt mischen sich ein, geben den Klängen Tiefe und Substanz. Lateinische Zeilen kommen zu Hause an.

Den Papst dürften die schönen Klänge gerade noch erreichen, die Pilgermassen aber müssen sich mit den Bildern auf den Grossleinwänden begnügen. Ein kleines – um nicht zu sagen klägliches – Mikrofon auf einem wackligen Ständer soll den Gesang einfangen und verstärken, was ein frommer Wunsch bleiben dürfte.

Wunsch geht in Erfüllung

Ein anderer Wunsch dagegen geht in Erfüllung. Chormanager Schöttli sagte vor der Abreise: «Ich hoffe, wir dürfen Franziskus unsere Geschenke persönlich überreichen.» Und tatsächlich gelingt es zwei der Knaben, bis zum Papst vorgelassen zu werden. Franziskus steigt vom Papamobil, nimmt die Geschenke in Empfang und bedankt sich auf Deutsch für den schönen Gesang. Auch wenn die



Schweizergardisten langsam nervös werden, lässt es sich der Papst nicht nehmen, jedem der Knaben einzeln die Hand zu geben. Innert Sekunden ist der weissgewandete höchste Katholik von den Jungen in ihren roten Pullovern umringt. Kameras klicken, Smartphones filmen, die Knaben und ihre Begleiter können es kaum fassen.

Beim Verlassen des Petersplatzes werden SMS getippt und Scherze gemacht, die Aufregung legt sich langsam. Ein Achtjähriger bringt es auf den Punkt, abgeklärt, reines Understatement: «Das war doch mal etwas anderes.»

► tageswoche.ch/+beoqo

Anzeige

Burgunderfarbene Pullis, weisse Hemdkragen: Die Basler Knabekantorei auf dem Petersplatz (Mitte), beim Händeschütteln mit Papst Franziskus (links), beim Posieren mit einem Schweizergardisten (rechts).

Fotos: Matthias Oppliger/Aurel Salzer

Weitere Fotos vom Papstbesuch mit der Knabekantorei finden Sie in der Online-Version dieses Artikels.



Paolo Fresu

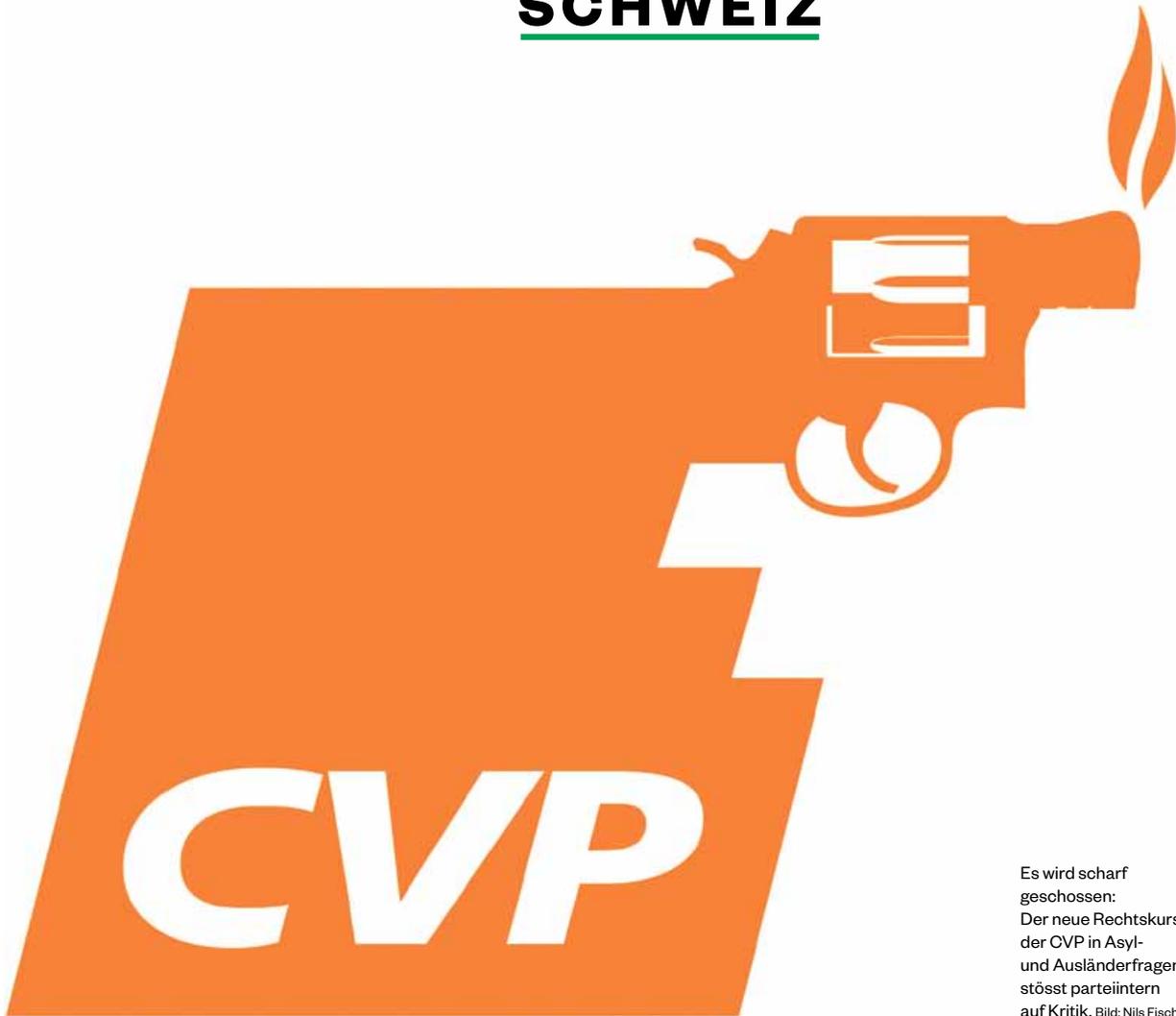
PAOLO FRESU & DANIELE DI BUONAVENTURA & CHOR A FILETTA

5 MAI 2013 | 20 UHR | KASERNE BASEL

VVK: WWW.STARTICKET.CH + WWW.OFFBEAT-CONCERT.CH





Es wird scharf
geschossen:
Der neue Rechtskurs
der CVP in Asyl-
und Ausländerfragen
stösst parteiintern
auf Kritik. Bild: Nils Fisch

Die Brandstifter von der CVP

In der Ausländerpolitik
trudelt die Partei
unkontrolliert nach rechts.

Von Philipp Loser

Die Basis ist plötzlich immer und überall. «Es gibt ein allgemeines Gefühl an der Basis, dass wir ein Problem mit der ausländischen Wohnbevölkerung haben», sagte CVP-Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter kürzlich in einem Interview. «An der Basis herrscht ein grosser Unmut, was die Ausländer betrifft. Sie sollten mal hören, was mir meine Tennisfreunde erzählen», sagte Markus Lehmann am Rande der Debatte zur Verschärfung des Bürgerrechts.

Stramm nach rechts

Schneider und Lehmann, die beiden CVP-Parlamentarier aus der Region Basel, spielen auf der nationalen Bühne nur eine kleine Rolle. Aber eine entscheidende: Sie gehören zu jenem Gros der CVP-Fraktion, das im Ausländerbereich dem intellektuellen Vordenker Gerhard Pfister (ZG) folgt und massgeblich zu den verschiedenen Verschärfungen in der Ausländerpolitik beigetragen hat. Die Asylgesetz-Revision (bei der die CVP federführend das Referendum bekämpft), das schärfere Bürgerrecht, der Vorschlag einer permanenten Ventilklausel und, als verfassungsrechtliche Pointe, die DNA-Datenbank für «gewisse Ausländergruppen» von CVP-Präsident

Christophe Darbellay – dank der CVP hat die Schweizer Politik in den letzten Monaten im Ausländerbereich einen scharfen Rechtskurs eingeschlagen.

Grund für die bedenkenlose Anpassung nach rechts ist die Angst vor dem eigenen Niedergang: Man dürfe das Feld nicht der SVP überlassen, sagte Schneider-Schneiter im gleichen Interview. Sie sagte es nicht als erste CVP-Politikerin. Immer wenn die CVP in vergangener Zeit für eine restriktive Behandlung von Ausländern und Asylbewerbern eintrat, tat sie das mit dem Hinweis auf das noch viel grössere Übel rechts der Mitte.

Konsequenz dieser Angst, es auch nur einem einzigen Wähler mit einem Groll auf Ausländer nicht recht machen zu können, ist ein bis weit in die

**Die Angst vor dem Verlust.
Die Angst vor der SVP.**

Mitte salonfähig gewordener Rechtskurs in der Ausländerpolitik. Was mitunter auch ein Grund für die momentane Stagnation der SVP sein könnte.

Die Anpassung nach rechts ist kein neues Phänomen – und auch kein ausschliessliches. Je nach Thema, Zeitgeist und führenden Personen innerhalb der Partei neigt die CVP einmal nach rechts, einmal nach links. «Wir erleben eine ständige Wellenbewegung. Davor darf man nicht resignieren», sagt Lucrezia Meier-Schatz, CVP-Nationalrätin aus dem Kanton St. Gallen. Meier-Schatz ist der Gegenpol zu Gerhard Pfister, und sie hat genug.

Als der Nationalrat vor ein paar Wochen Darbellays DNA-Datenbank guthies (auch dank den Stimmen der CVP), erhob Meier-Schatz die Stimme: «Bestimmte Asylbewerber auf Vorrat kriminalisieren zu wollen, ist eine politische Entgleisung sondergleichen und entspricht nicht den Werten, die von der CVP vertreten werden», sagte sie der «Schweiz am Sonntag».

Gegenüber der TagesWoche bekräftigt sie die Kritik und wird noch grundsätzlicher: Es sei an der Zeit, in der CVP wieder über Werte zu diskutieren. «Verschiedene Volksinitiativen stellen in nächster Zeit die Grundwerte in unserer Verfassung zur Disposition. Das darf man nicht hinnehmen. Hier muss man aufstehen und sagen: so nicht!»

Auch intern versucht Meier-Schatz die Wellenbewegung etwas mehr Rich-

tung Mitte zu lenken. Im vergangenen September hat die Nationalrätin eine alte Tradition innerhalb der CVP-Fraktion wieder aufleben lassen. Am ersten Dienstag der Session trifft sich seither eine Gruppe mit dem Titel «Gedankenaustausch liberal-sozial», um «jene Wertediskussion zu führen, die aus der Tagespolitik momentan verdrängt wird», wie sich Meier-Schatz ausdrückt.

Wieder in die Mitte

Die Teilnehmer sind dabei nicht auf die Bundeshausfraktion beschränkt. Regelmässig ist beispielsweise Felix Bischofberger Gast an den Treffen, CVP-Kantonsrat aus St. Gallen und momentan Präsident des kantonalen Parlaments. «Es ist wichtig, dass auch der christlich-soziale Teil der Partei Gewicht erhält», ist Bischofberger überzeugt. In vielen Fragen sei die Partei in den vergangenen Jahren «unter dem Druck der Gesellschaft» empfindungsmässig nach rechts gerutscht, «wir wollen wieder zurück in die Mitte». Und dazu gehöre das Bekenntnis der CVP zu ihren Werten, zur Humanität, zur Solidarität. «Wir dürfen uns nicht dem Populismus beugen.»

► tagswoche.ch/beppp

Anzeige



Eine gute Entscheidung

Seniorenresidenz Südpark
Meret Oppenheim-Strasse 62
4053 Basel
Telefon 061 366 55 55
www.residenz-suedpark.ch

Die Seniorenresidenz Südpark bietet Ihnen komfortables Wohnen mit gepflegter Gastronomie und umfassenden Dienstleistungen. Die 1- bis 3-Zimmer-Wohnungen im Gebäude von Herzog & de Meuron lassen sich individuell einrichten.

Bei Bedarf sind Betreuung und Pflege rund um die Uhr möglich. So geniessen Sie sowohl Unabhängigkeit als auch Sicherheit.

Besuchen Sie uns und machen Sie sich Ihr eigenes Bild.
Anmeldung: Telefon 061 366 55 55


SÜDPARK
SENIORENRESIDENZ

Eine Residenz der Atlas Stiftung

INTERVIEW



Im Schlafwagen nach Liestal

Anton Lauber (CVP) wird am 9. Juni Baselbieter Regierungsrat. Das wissen alle, nur er selber will es noch nicht sagen.
Von Michael Rockenbach, Philipp Loser, Fotos: Marlen Keller

Es sind Details, die entscheiden, ob man von der Öffentlichkeit als entschlossener Staatsmann wahrgenommen wird. Wir unterstellen Anton Lauber: Der weiss das. «Sie können gerne den Lift nehmen, ich gehe zu Fuss», sagt der Allschwiler Gemeindepräsident zur Begrüssung morgens um 8 Uhr in seiner Gemeindeverwaltung. Natürlich gehen wir zu Fuss, hoch in den dritten Stock, das Präsidentenbüro. Auf dem Tisch steht eine halb volle Flasche Cola, es sei spät geworden gestern Abend. Einwohnerrat, Gemeinderat, das volle Programm.

Lauber muss sich nicht mehr lange mit der kommunalen Politik herum-schlagen: Am 9. Juni wird er als Kandidat der CVP in die Regierung gewählt. Sein Gegenkandidat, Thomi Jourdan von der Fraktionspartnerin EVP, gilt als chancenlos. Was Lauber natürlich nicht laut sagen will.

Herr Lauber, nehmen Sie schon Gratulationen entgegen?
Anton Lauber: Nein!

Warum nicht?
 Das wäre überheblich und atypisch für mich. Ich nehme meinen Mitbewerber ernst, seine Person, seine politischen Anliegen. Der Diskussion mit ihm werde ich mich stellen, mit gesundem Selbstvertrauen.

Ist es nicht sogar besser, einen Konkurrenten zu haben? So erhält Ihre unbestrittene Wahl etwas mehr demokratische Legitimation.
 Demokratische Legitimation ist für jedes politische Amt eine wichtige Voraussetzung. Das habe ich als Gemeindepräsident von Allschwil gelernt. Es geht dabei um die Frage, wie man sein Amt versteht. Ich bin Exekutivpolitiker mit Herzblut, mich interessieren sämtliche Wünsche, egal, ob sie von links oder rechts kommen. Ich möchte möglichst allen Anliegen gerecht werden, möchte Lösungen erarbeiten. Da ist Legitimation wichtig.

Den erfahrenen Exekutivpolitiker hört man Ihnen auch an. Sie antworten mit einem Halbsatz

auf unsere Frage und verkünden dann Ihr Wahlprogramm.
 Sie dürfen gerne nachfragen, wenn Sie mit einer Antwort noch nicht zufrieden sind. Meine Aussage war kein Wahlprogramm, sondern eher ein Statement, wie ich meine Arbeit verstehe. Ich will ein Exekutivpolitiker für alle sein, und dafür braucht es die demokratische Legitimation.

In der Regierung sind wohl bald wieder genau jene Parteien vertreten, die die finanziellen Probleme verursacht haben. Und auch dahinter steht mit der Wirtschaftskammer die gleiche Kraft wie eh und je. Warum soll plötzlich alles besser werden?
 Die Diskussion, ob der Kanton nun in einer Misere steckt und wer daran schuld sein soll, halte ich für schwierig. Richtig ist, dass der Kanton Basel-Landschaft ein strukturelles Defizit hat. Mit dem Entlastungspaket 12/15 haben Regierung und Landrat aber am richtigen Ort angesetzt.

Das empfand die Baselbieter Bevölkerung etwas anders, wie das Nein zum Sparpaket im Juni 2012 zeigte.
 Das ist Politik, das ist Demokratie. Unser Ziel muss es sein, dass wir in Zukunft kein solches Paket mehr brauchen. Wir brauchen eine grössere Ausgabendisziplin. Und man darf das Problem auch gerne von der anderen Seite anschauen: Unsere Pro-Kopf-Verschuldung ist um einiges tiefer als jene in der Stadt.

Stimmt. Das ändert aber nichts am strukturellen Defizit.
 Wir dürfen nicht nur schwarzmalen. Ein wichtiger Aspekt ist die Wirtschaftsoffensive des Kantons Basel-Landschaft. Alle Partner aus Wirtschaft, Politik, Finanzen und Grundeigentümer ziehen dabei an einem Strick. Baselland ist ein interessanter Wirtschaftsstandort. Den müssen wir erhalten und ausbauen.

Finden Sie es in Ordnung, dass Gewerbler über die Wirtschaftskammer für den Wahlkampf von Ihnen und Herrn Weber aufgenommen müssen?

Es ist doch normal, dass diese sich dafür interessieren, wer welche politischen Interessen vertritt. Hinter Eric Nussbaumer stand beispielsweise auch der VCS. In diesem Zusammenhang ist es übrigens spannend, dass man stets von der bürgerlichen Allianz und ihren Unterstützern redet – das gibt es auf der anderen Seite doch auch!

Eine der bekanntesten Figuren der Baselbieter CVP, Elisabeth Schneider-Schneiter, hat sich vor ein paar Monaten noch sehr kritisch über die Wirtschaftskammer und über die SVP geäussert. Nun soll die Harmonie plötzlich wieder perfekt sein. Wo bleibt da die Glaubwürdigkeit?
 Tja, langsam habe ich eine grosse Übung darin, diese Frage zu beantworten (lacht). Wir stehen jetzt vor einer Majorzwahl, und die läuft nach anderen Regeln wie Wahlen in den Land- oder Nationalrat. Ich verstehe nicht, warum die Wahlallianz so grosse Wellen geschlagen hat. Wir hatten bei Majorzwahlen immer solche Allianzen.

Die nach den Wahlen regelmässig wieder aufgelöst wurden, wobei auch immer wieder sehr unschöne Wörter fielen.
 Deshalb nennt man sie ja auch «Wahlallianzen». Ich persönlich brauche keine Schimpfwörter.

Umso deutlicher wurden andere – auch in Ihrer Partei.
 Dafür müssen sie die Verantwortung übernehmen.

Noch einmal: Wie erklären Sie den normalen Bürgern, dass die Bürgerlichen immer nur dann zusammenarbeiten, wenn es einen Posten zu vergeben gibt?
 Ich sehe das überhaupt nicht so. Auch die Linke hat erkannt, dass es sich bei diesen Wahlen um eine Richtungswahl handelt. Wir haben ein mehrheitlich bürgerlich ausgerichtetes Parlament, und diesem sollen wir eine linke Regierung gegenüberstellen? Das macht keinen Sinn. Wir verfolgen eine bürgerliche Politik der Selbstverantwortung. Das ist die bür-

«Es ist kein Makel, Wahlen zu gewinnen»: Der Allschwiler Gemeindepräsident Anton Lauber ist der klare Favorit für die Nachfolge von Peter Zwick in der Baselbieter Regierung.



gerliche Brücke, die eine Zusammenarbeit ermöglicht. Wenn ein Grundkonsens erreicht ist, ist es übrigens auch logisch, dass man nicht in jedem kleinen Detail gleicher Meinung ist. Das wäre gar nicht möglich und auch nicht wünschenswert. Oder denken Sie, SP und Grüne wären sich immer einig? Wir sind auch nicht in Deutschland. Wir haben keine Koalitionsverträge und kein gemeinsames Parteiprogramm.

Apropos Parteiprogramm – machen wir an dieser Stelle einen kleinen Exkurs in die nationale Politik. Die CVP versucht sich momentan mit einer harten Linie in der Ausländerpolitik zu profilieren. Da geht es doch eher um Opportunismus als um Werte, nicht?

Ich sehe das nicht so negativ. Ist es opportunistisch, wenn man auf die Wünsche und Bedürfnisse der Bevölkerung reagiert? Die letzte Zeit hat doch gezeigt, wie kritisch die Bevölkerung gegenüber Asylmissbrauch und langen Verfahren im Asylwesen eingestellt ist. Ich habe das als Präsident der Allschwiler Sozialhilfebehörde selbst erlebt. Es ist nicht schön für Asylbewerber, sieben Jahre im Ungewissen zu leben.

Da gehen wir mit Ihnen einig. Wir dachten eher an andere Vorstösse der CVP. Nehmen wir die DNA-Datenbank von Parteipräsident Christophe Darbellay für «gewisse Asylbewerber». Unterstützen Sie diesen Vorschlag? Ja, damit kann ich mich einverstanden erklären. Wir haben Probleme mit der Identifizierung dieser Personen und wir haben einen offensichtlichen Missbrauch.

Es ist doch rassistisch, einzelne Ethnien unter einen Generalverdacht zu stellen. Das ist keine Frage von Rassismus, sondern eine Frage der Verhältnismässigkeit. Als Jurist kenne ich mich da aus. Es kommt darauf an, ob der Eingriff in einem Verhältnis zum verfolgten Ziel, nämlich der

Konsensorientiert – oder stramm rechts?

Anton «Toni» Lauber ist ein umgänglicher Mensch. Das Wahrschafte drückt sich auch in seinen Mitgliedschaften bei der Offiziersgesellschaft beider Basel, der Studentenverbindung Jurassia Basiliensis und der Schützengesellschaft Allschwil aus. Daneben engagiert sich der 52-jährige Advokat auch im Präsidium des Polizeibeamtenverbandes Baselland sowie im sozialen Bereich. Während er in Allschwil eher als konsensorientierter Gemeindepräsident gilt, hat er sich im Regierungswahlkampf früh den Ruf eingehandelt, stramm rechts zu politisieren. Mögliche Gründe dafür sind seine wenig begeisterten Äusserungen zur Energiewende («Da ist in erster Linie der Bund in der Pflicht») und zur Initiative für eine Fusion der beiden Basel. «In dieser Frage fehlen mir die Fakten», sagt der «Fusionsseptiker».

Missbrauchsbekämpfung, steht. Und das ist hier der Fall. Gleichzeitig braucht es eine strikte Kontrolle; der Staat darf nicht einfach Daten sammeln. Insofern haben Sie recht: Es ist kein leichter Eingriff. Wenn ich einen Pass will, muss ich auch meine Fingerabdrücke abgeben und weiss nicht, ob meine Abdrücke bei Interpol gespeichert werden. Daher ist entscheidend, dass ein rechtsstaatliches Verfahren das Sammeln solcher Daten regelt.

Noch einmal: Warum soll es verhältnismässig sein, die DNA aller Tunesier oder Marokkaner oder Eritreer zu sammeln? Wenn sich aufgrund der aktuellen Situation der Fokus auf eine bestimmte Region richtet, ist grössere Vorsicht notwendig und ein solcher Eingriff kann gerechtfertigt sein.

Darbellay kritisierte den Bundesrat: Dieser werte fälschlicherweise die Grundrechte höher als die Sicherheit. Das ist ein gefährliches Argument, mit dem sich die persönliche Freiheit weitgehend einschränken lässt. Das sind Schlagworte. Es gibt vier Grundsätze, die eine Einschränkung von Grundrechten rechtfertigen (er zählt an seiner Hand ab): gesetzliche Grundlage, Verhältnismässigkeit, öffentliches Interesse, die Wahrung

des Kerngehalts. Stellen Sie sich vor, alle Grundrechte würden absolut gelten. Absolute Handels- und Gewerbefreiheit? Das geht nicht. Jedes Grundrecht kann eingeschränkt werden.

Das sieht man selbst in der CVP unterschiedlich. Differenzen gibt es nicht nur in der Ausländerpolitik, sondern auch bei der Energiewende und der Kantonsfusion. Woran soll sich der CVP-Wähler denn noch halten? Die CVP ist von Haus aus sehr tolerant. Wir sind es gewohnt, unterschiedliche Meinungen unter einem Dach zu vereinen.

Zu ertragen. Ja, auch zu ertragen. Um ein Bild zu gebrauchen: Nur die Mitte hat zwei Enden und das gibt automatisch mehr Reibungsfläche. Ganz links und ganz rechts gibt es nur ein Ende.

Ein weiteres Problem bei der CVP sind die Sololäufe: Die Zusammenarbeit mit der SVP soll Parteipräsidentin Sabrina Mohn ziemlich einsam beschliessen und aufgegleist haben. Das stimmt so nicht. Nach dem Tod von Peter Zwick entwickelte sich eine enorme Dynamik. Entscheidungen mussten schnell gefällt werden. Sabrina Mohn hat Führungs-

stärke bewiesen, ich habe grossen Respekt vor ihrer Arbeit. An den Parteitagen wurde die Strategie jeweils mit grossem Mehr unterstützt.

So, wie die Wahlen jetzt laufen, kommen Sie im Schlafwagen zu Amt und Würden...

Nochmals: Die Wahl ist am 9. Juni – bis dahin ist nichts entschieden.

Die Strategie der CVP geht auf, Sie werden wohl gewählt. Aber wer genauer hinschaut, merkt: Ihrer Partei droht der Verlust des Nationalratsmandats. Ein hoher Preis für Ihre Wahl.

Frau Schneider ist eine gute und intelligente Frau, eine sehr qualifizierte. Sie hat eine grosse Präsenz, ist stellvertretendes Delegationsmitglied beim Europarat und Mitglied im Vorstand der CVP Schweiz. Ich mache mir keine Sorgen um ihr Nationalratsmandat. Qualität setzt sich durch.

Aber die CVP wird bei den nächsten nationalen Wahlen in der Mitte alleine dastehen.

Die CVP wird auch in den nächsten Wahlen nicht alleine dastehen! Wir sind im Gespräch mit der EVP, aber auch mit der GLP und der BDP.

Entschuldigen Sie, aber die EVP wird doch nicht mehr lange mit Ihnen zusammenarbeiten.

Wir hatten bisher immer ein gutes Verhältnis.

Eben, hatten, in der Vergangenheit.

Wir werden die gute Zusammenarbeit auch in Zukunft pflegen.

Ist es nicht absurd, wenn die beiden Fraktionspartner im Regierungsratswahlkampf gegeneinander antreten?

Es ist gut, wenn die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger eine Wahl zwischen zwei Kandidaten haben. Ob es nun absurd ist oder nicht – da müssen Sie jemand anderen fragen.

Herrn Jourdan?

Vielleicht, ich kenne ihn noch nicht besonders gut.

Er wirkt auf jeden Fall ziemlich dynamisch. Auch weil er jung ist. Jung alleine ist kein Programm. Abgesehen davon bin ich auch erst 52.

Sind die Grünliberalen und die EVP für Sie im Moment eigentlich Linksparteien?

Ich stelle nicht gerne eine Partei ins linke oder rechte Lager, ich konzentriere mich lieber auf die Sachpolitik. Seit ich Regierungsratskandidat bin, werde ich als stramm bürgerlich dargestellt. In Tat und Wahrheit bin ich Mitglied einer Mitte-Partei.

Warum ist das so?

Weil es so geschrieben und behauptet wird. Ich habe mich für die Sanierung der Chemiemüll-Deponien eingesetzt, war in Stiftungsräten von Alters- und Tagesheimen, kenne mich als ehemaliger Präsident einer Sozialbehörde aus. Da ist mehr als nur «stramm bürgerlich».

Gilt man vielleicht als stramm bürgerlich, wenn man mit der Wirtschaftskammer gemeinsame Sache macht?

Das ist möglich, ich weiss es nicht.

Spielt die Wirtschaftskammer eine gute Rolle im Kanton?

Die Wirtschaftskammer muss die Interessen von Gewerbe und Wirtschaft vertreten. Das macht sie gut.

Sie macht vor allem Politik.

Die Wirtschaft ist von guten Rahmenbedingungen abhängig. Es ist richtig, dass sie sich in die Politik einbringt.

Ist der Einfluss der Wirtschaftskammer kein Problem?

Sie hat nicht zu viel Einfluss. Aber es wird viel darüber geschrieben. Auch der VCS nimmt Einfluss auf die Politik. Darüber wird weniger berichtet.

«Wir haben ein bürgerliches Parlament, und dem sollen wir eine linke Regierung gegenüberstellen?»

Der VCS gewinnt keine Wahlen. Vielleicht, weil seine Positionen keine Mehrheit finden? Es ist kein Makel, Wahlen zu gewinnen.

Können Sie es sich eigentlich vorstellen, für den Kanton zu arbeiten? In Allschwil hat man sich ja häufig beschwert über die «Planungsidioten» in Liestal.

Wie gesagt, keine Schimpfwörter. Wir haben einen sehr guten Austausch mit Liestal, weil man offen miteinander spricht. Das gilt übrigens auch für die Mitteparteien.

Was werden Sie von Allschwil nach Liestal mitnehmen?

Die Erkenntnis, dass es wichtig ist, das Gemeinwesen mit der Wirt-

schaft zu verknüpfen. Damit steht und fällt die Wirtschaftsoffensive. Wir müssen alle Partner vernetzen und auf den Input aus den Firmen hören. Was ich auch sehr gerne mitnehmen würde: In Allschwil haben wir bei grossen Projekten immer einen basisdemokratischen Ansatz verfolgt. Die ganze Bevölkerung wird einbezogen, und erst danach wird politisch entschieden. Das möchte ich in Liestal in irgendeiner Form ebenfalls tun können.

Vor ein paar Monaten hiess es in den Medien, Eric Nussbaumer sei so gut wie gewählt. Nun heisst es das Gleiche bei Ihnen. Ich bin nicht freiwillig in der Favoritenrolle. Eric Nussbaumer war es auch nicht.

Denken Sie manchmal daran, dass eine solche Favoritenrolle gefährlich sein kann?

Diese Überlegungen mache ich mir nicht. Doch allgemein ist es sicher so, dass eine Favoritenrolle zu Nachlässigkeiten verleitet – das kennt man im Sport zur Genüge. Aber nochmals: Ich nehme meinen Mitbewerber ernst und sehe absolut keinen Grund, mich zu sicher zu fühlen. Am 9. Juni wissen wir mehr.

► tageswoche.ch/+bepob

Anzeige

Auch die beste Restaurant-App!

Die News-App der TagesWoche

Mit der neuen TagesWoche-App können Sie zum Beispiel das Restaurant Ihrer Wahl schon vor dem Besuch virtuell begehen, die Speisekarte sowie das Mittagsmenü einsehen und gleich einen Tisch reservieren. E Güete.

Aktuell neu dabei:**Manger & Boire**

Gerbergasse 81
4001 Basel

Linde Basel

Rheingasse 43
4058 Basel

La Perla Aarburg

Landhausstrasse 17
4663 Aarburg

Schloss Böttstein

Schlossweg 20
5315 Böttstein

Hotel Landgasthof Riehen

Baselstrasse 38
4125 Riehen

Hotel Bad Ramsach

Bad Ramsach
4448 Läfelfingen

Molino Basel

Steinvorstadt 71
4051 Basel

White House

Habich-Dietschi-Str. 10
4310 Rheinfelden

Güggeli Sternen

Dorfstrasse 32
5225 Bözberg

Atelier im Teufelhof

Leonhardsgraben 49
4051 Basel



 **lunchgate**
in Zusammenarbeit mit

TagesWoche

«Co-Schauspielchef Simon Solberg steigt aus», tageswoche.ch/+beolk

Zu viel Spektakel

Simon Solbergs Inszenierungen werde ich nicht vermissen. Zu viel Spektakel, nichts, was mich schauern oder sinnen liess. Aber nicht nur die Solberg-Inszenierungen, überhaupt die ganze Saison 2012/13 war das Langweiligste, was ich in elf Jahren Schauspiel erlebt habe.

Claudia Studer

Bedauerlicher Abgang

Solbergs Abgang ist bedauerlich. Nicht jede seiner Arbeiten war eine Perle, aber meistens, wenn in den letzten Jahren uns, dem Basler Schauspielpublikum, ein wirklicher Höhepunkt dargeboten wurde, stand «Solberg» auf dem Etikett. Unvergessen sein «Volksfeind»!

Alex Klee

«Ende einer Partnerschaft», tageswoche.ch/+bemcv

Nicht an Qualität sparen

Der Schweizerische Gehörlosenbund ist über die Reformen im Kanton Basel-Stadt besorgt. Grundsätzlich befürworten wir die Integration, um die gleiche Schulbildung für alle zu ermöglichen. Die Bedürfnisse der Gehörlosen sind jedoch zu beachten, und da hapert es oft. Wir Betroffenen machen tagtäglich die Erfahrung, dass Hörbehinderte sich in Regelklassen einsam fühlen oder schulisch dauernd am Limit laufen, vor allem ab der Oberstufe. Neue inklusive Schulmodelle wären zur Hand, um Abhilfe zu schaffen. Dazu gehören zweisprachige Modelle und Konzepte mit sonderpädagogischen Massnahmen einschliesslich Gebärdensprache. Es soll nicht an der Qualität der Sonderpädagogik gespart werden. Das ist dieser Gesellschaft unwürdig, und zwar unabhängig davon, wie stark ein Kind die Gebärdensprache als Standbein nutzt oder auf andere Mittel setzt.

Roland Hermann, Präsident Schweiz. Gehörlosenbund

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von Marina Ribeaud zu «Ende einer Partnerschaft»,

tageswoche.ch/+bemcv

Aktuelle Forschungsergebnisse belegen, dass rund 50 Prozent der hörgeschädigten Kinder Verzögerungen und Störungen der Sprachentwicklung haben, weil sie nur in Lautsprache gefördert wurden. Wer diese Erkenntnisse heute noch negiert oder verdrängt, schädigt bewusst die kognitive und psychische Entwicklung von hörgeschädigten Kindern. Hörgeschädigte, die nur in Lautsprache geschult wurden, haben oft Mühe, die Sprache Deutsch zu verstehen und zu schreiben. Deshalb ist es wichtig, die visuellen und motorischen Ressourcen zu fördern. Dadurch können Hörgeschädigte die verschiedensten Berufe lernen und ausüben. Ungebildete, kognitiv verstümmelte und psychisch angeschlagene Menschen heranzuzüchten, ist ein Fehler, der seit hundert Jahren begangen wird und mit immer neuen Argumenten zementiert wird.

«Starke Mitte schwächt sich selbst», tageswoche.ch/+bemvh

Wie in Basel-Stadt

Bei den letzten Regierungsratswahlen hat sich die CVP ebenfalls in den Schoss von LDP und FDP geflüchtet. Damit hat sich die unberechenbare CVP aus der Mitte verabschiedet. Der Sitz von Markus Lehmann ist auch in Basel sehr wackelig.

Emmanuel Ullmann

«Sturm ums Wasserglas», tageswoche.ch/+benfe

Mehr Augenmass

Wenn ich zum Abendessen eine Flasche Wein bestelle, dann trinke ich gerne Wasser dazu und möchte nicht dafür bezahlen müssen. Mittags aber, wenn ich zum Beispiel ein Menu für 22 Franken bestelle und nur Wasser dazu trinke, dann kann ich jeden Wirt verstehen, der darüber verärgert ist.

beckwoerner

Minimer Aufwand

Wer nur gratis Wasser trinken will, soll das bitte zu Hause tun oder den mitgebrachten Becher in der Toilette füllen. Zu einem Essen oder einem Kaffee serviert ein gutes Restaurant ein Glas Wasser gratis. Der Mehraufwand für den Service ist minim.

Jürg Schmid

«Warum nervt Vasella? Und Streller nicht?», tageswoche.ch/+bemuu

Lohn nicht verdient

«Medienchef» Josef Zindel hat den Lohn eines Oberstufenlehrers nicht verdient, wenn er uns weismachen will, es sei «fair», Fussballerlöhne auf ein ganzes Berufsleben umzurechnen: Nein, Herr Zindel, ein richtiger Oberstufenlehrer würde merken, dass Sie der Abzockerei das Wort reden!

F M Holzapfel

Leserbriefe an: community@tageswoche.ch

TagesWoche
3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 18
WEMF-beglaubigte Auflage:
22 580 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation:
«La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
Neue Medien Basel AG

Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Redaktionsleitung
Urs Buess,
Remo Leupin

Redaktion
David Bauer,
Renato Beck,
Yen Duong,
Karen N. Gerig,
Tara Hill,
Simon Jäggi,
Christoph Kieslich,
Valentin Kimstedt (Praktikant),
Matieu Klee,
Marc Krebs,
Philipp Loser,

Amir Mustedanagić,
Matthias Oppliger,
Florian Raz,
Michael Rockenbach,
Martina Rutschmann,
Dani Winter,
Yen Duong,
Monika Zech

Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel,
Esther Staub

Bildredaktion
Nils Fisch,
Hans-Jörg Walter

Layout/Grafik
Petra Geissmann,
Daniel Holliger,
Carla Secci

Korrektorat
Irene Schubiger,
Esther Staub,
Martin Stohler,
Dominique Thommen

Abo- und Lesermarkt
Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch
Martina Berardini

Verlag
Tel. 061 561 61 50
info@neue Medienbasel.ch
Olivia Andrighetto

Geschäftsleitung
Tobias Faust

Leitung Werbemarkt
Kurt Ackermann

Werbemarkt
Tel. 061 561 61 50
Cornelia Breij, Tobias Gees,
Felix Keller, Lukas Ritter

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.– (50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.– (100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen sich inklusive 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten Schweiz

Druck
Zehnder Druck AG, Wil

JA

«Eine elegante und diskrete Konstruktion»



Daniel Goepfert
SP-Grossrat, Komitee
«Grossbasler Rheinuferweg jetzt!»

Seit 1883 wird er angekündigt, und nun ist er zum Greifen nahe: der Rheinuferweg auf Grossbasler Seite. Die Initiative wurde mit 3794 Unterschriften von Basler Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern eingereicht. Sie ist breit abgestützt, fast alle Parteien sind dabei. Der Gewerbeverband, Basel Tourismus und Pro Innerstadt sind auch an Bord.

Der Rheinuferweg wird als Steg ausgestaltet werden und sich dem Grossbasler Rheinufer entlang schmiegen. Er wird ausschliesslich als Fussgänger-Durchgangsweg dienen und entsprechend nicht beleuchtet sein. Auch sehen wir zwei Tore vor, damit der Steg nachts geschlossen werden kann. Die Konstruktion wird elegant und diskret sein, aus Holz und Metall. Die Ausgestaltung wird Gegenstand eines Wettbewerbs sein.

Für die Anwohner ist es natürlich nicht ganz einfach zu sagen: «Unter meinem Haus will ich keinen Steg für Fussgängerinnen und Fussgänger, der Einzige, der hier sein darf, bin ich!» Da müssen dann schon andere Argumente herhalten.

Anfänglich hiess es, der Steg werfe einen unschönen Schatten auf die Pfalzmauer. Nun hat auch der Heimatschutz gemerkt, dass es sich um eine Nordlage handelt. Deshalb heisst es jetzt, niemand wolle an diesem schattigen Ort spazieren.

Dass auf dem schmalen und unbeleuchteten Steg dereinst gefest und grilliert wird, ist schwer vorstellbar, aber auch dieses Schreckensszenario muss als Argument herhalten. Und wenn gar nichts mehr hilft, versucht man sich im Philosophischen.

Was ist lebensnotwendig, was verzichtbar? Nun, lebensnotwendig sind Essen, Trinken und Schutz vor der Kälte. Von daher hätten unsere Vorfahren kein Münster bauen müssen und wir bräuchten keinen Steg unter dem Münsterhügel. Das Leben wäre aber ein bisschen traurig, oder nicht?

Die Wochendebatte



Foto: Juri Weiss/bs.ch

Braucht es am Grossbasler Rheinufer einen Fussweg?

Es ist ein Thema, das seit Jahren die Basler Bevölkerung beschäftigt und spaltet: Die Idee eines Fusswegs unterhalb des Münsterhügels, der die Weglücke am Rheinufer zwischen Wettstein- und Mittlerer Brücke schliessen soll. Auf der einen Seite sind die Denkmal-, Heimat- und Naturschützer, die als «Verein unser Stadtbild» dieser Idee den Kampf angesagt haben. Weil, wie sie sagen, der Uferweg die historische Ansicht zerstören würde.

Auf der anderen Seite will das überparteiliche Komitee «Grossbasler Rheinuferweg jetzt!», angeführt von SP-Grossrat Daniel Goepfert, endlich Nägel mit Köpfen machen. Und zwar, indem das Volk entscheiden soll, ob es einen solchen Weg will oder nicht. Goepfert rechnet damit, dass der Urnengang noch diesen Herbst stattfindet. Sie können Ihre Meinung dazu jetzt schon kundtun auf tageswoche.ch/wochendebatte

Sind die 1.-Mai-Feiern noch zeitgemäss?

Die Wochendebatte vom 26. April 2013:

SVP-Grossrat Karl Schweizer zeigt grosses Verständnis dafür, dass sich die Arbeiterbewegung am Anfang des letzten Jahrhunderts für soziale Errungenschaften eingesetzt und den 1. Mai symbolhaft zum Tag der Arbeit ausgerufen hat. Allerdings, so argumentiert er, seien die Sozialwerke heute ausgebaut und das Sinnstiftende der 1.-Mai-Feiern sei abhanden gekommen. Nur wenige Kommentatoren aus der TagesWoche-Community wollten dieser Argumentation folgen. Viele, die keinen Sinn mehr in den Feiern sehen, freuen sich zumindest am arbeitsfreien Tag. Deutlich mehr Sukkurs erhielt der ehemalige Basler SP-Präsident Martin Lüchinger, der dem diesjährigen Feiertag Brisanz eingepflegt hatte, als er Manager aufforderte, ihre hohen Saläre öffentlich zu verteidigen. Diese Forderung fanden einige Kommentare aus der Leserschaft zwar überbissen, an der 1.-Mai-Feier wollten sie aber festhalten – genau gleich wie die Mehrheit (76 Prozent) der Abstimmenden. Nur 24 Prozent wollen die 1.-Mai-Feier abschaffen.

NEIN

«Die Rheinuferfront ist ein Glücksfall»



Robert Schiess
Vizepräsident «Verein unser Stadtbild»,
Präsident Heimatschutz BS

Eindrücklich und unverwechselbar steht das Grossbasler Rheinufer mit seinen Bauten und Bäumen über dem Strom. Diese europaweit einmalige Situation ist bedingt durch das Rheinknie und den Prallhang an seinem südlichen Ufer.

Anders als in allen anderen mittelalterlichen Rheinstädten konnten sich an diesem steilen Ufer kein Gewerbe, keine Fabriken ansiedeln. Über steilen Mauern erheben sich die herrschaftlichen Häuser der Ritter- und der Augustinergasse und daneben auch schlichtere Bürgerhäuser. In der Mitte über der Pfalz als Krone das Münster.

Wo immer für Basel geworben wird, wo seine beste Seite hervorgehoben werden soll, kommt diese Grossbasler Rheinfront ins Bild. Seit 500 Jahren ist dies das im In- und Ausland bekannte und vertraute Stadtbild.

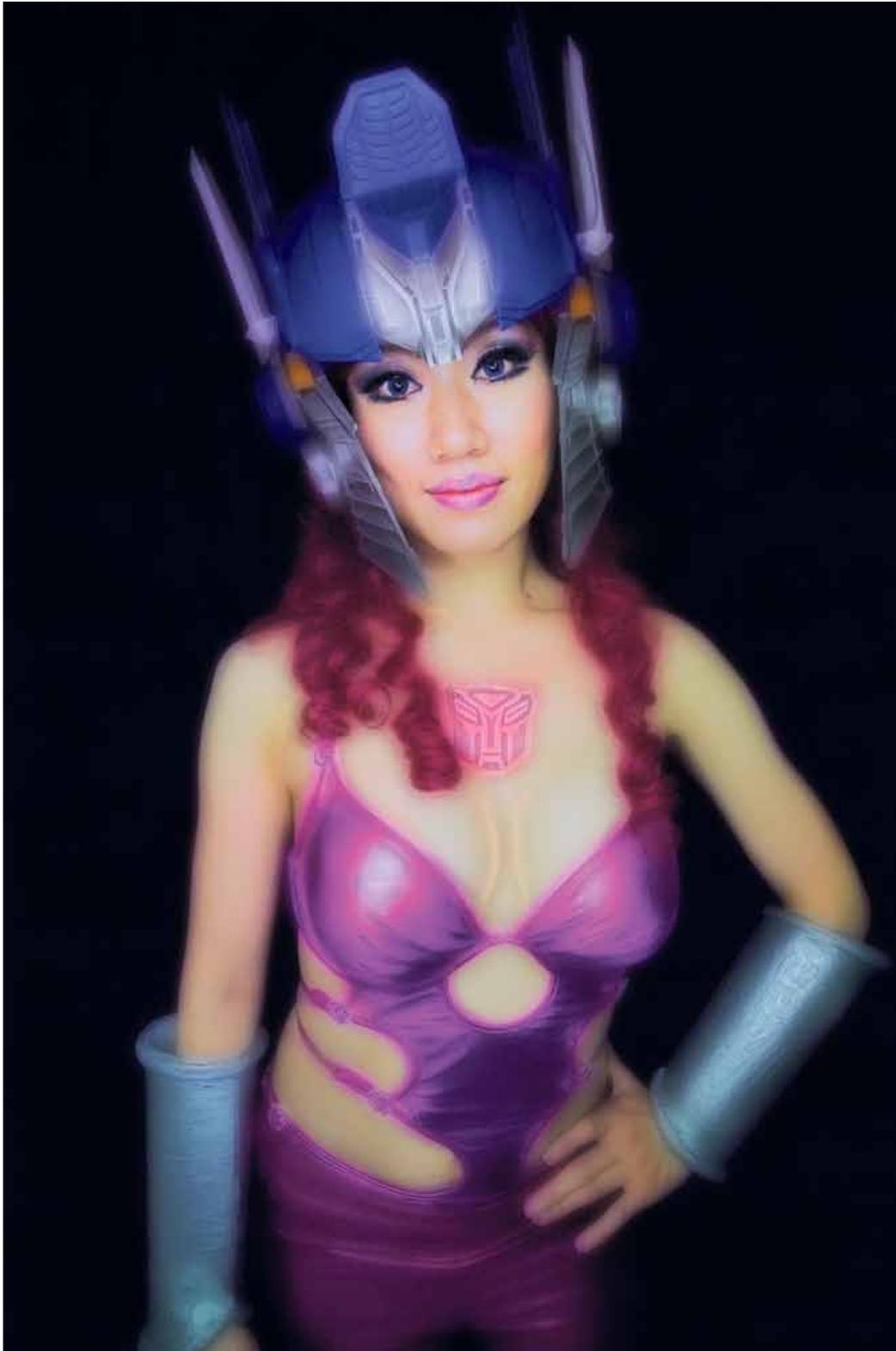
Das ist ein einmaliger Glücksfall. Sind wir uns bewusst, welchen Schatz wir an diesem noch weitgehend intakten Stadtbild haben? Haben wir uns schon so daran gewöhnt, dass wir seine Einzigartigkeit, seine unberührte Schönheit nicht mehr wahrnehmen?

Es gibt auch noch andere bedeutende Stadtbilder in Europa. Man muss aber hoch greifen, um Vergleichbares zu finden. So durchschneidet der Canal Grande die Stadt Venedig mit seinem breiten, von Palästen und Bürgerhäusern gesäumten Band. Diese Situation anzurühren, käme den Venezianern nicht in den Sinn. Ein eiserner Steg entlang dem Canal Grande für die touristischen Bedürfnisse? Ein solches Projekt würde zu Recht von der ganzen Welt als absurd betrachtet.

Der Rhein ist unser Canal Grande. Der Überflussteg würde im Schatten bleiben. Geschützte Natur würde tangiert, Littering und Sprayereien würden uns sich greifen. Die Mauern könnten wie 1998 wieder einstürzen. Schnee, Eis und Hochwasser würden den Durchgang zeitweise verunmöglichen.

Bildstoff: Seit fünf Jahren fotografiert Yoichi Nagata Clubbesucher in Tokio. Über 600 Porträts von Gothic Lolitas, Cyberpunks und anderen originell Gestylten sind so bereits entstanden. Eine grössere Auswahl seiner Serie «Star of the Stars» finden Sie unter tageswoche.ch/+becba

Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis:
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».
Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch



Naomin (Micheko Galerie, München)



Kanon (Micheko Galerie, München)

Zwischen Glücksrausch und Fieberwahn

Bayern–Dortmund: Spiele um Titel, Profis und das Ende der deutschen Patrons.

Von Roland Zorn



Uli Hoeness ein Steuerhinterzieher? Undenkbar! Bayern gegen Barcelona 4:0, Dortmund gegen Real Madrid 4:1? Unfassbar! Mario Götze vom BVB zum FC Bayern München! Unglaublich! Borussia's Stürmerstar Robert Lewandowski als Spekulationsobjekt eines miesen Wechseltheaters? Unsäglich!

Deutschland hat Fussballwochen zwischen Glücksrausch und Fiebertraum hinter sich, in der sich wahre Ereignisse und wilde Gerüchte überschlugen und am Ende nichts mehr so schien, wie es vorher war. Es waren Wochen, in denen es ernst wurde für einen grossen Spieler, Manager und Präsidenten, in denen es so schrill wie selten um die verführerische Macht des Geldes im Profifussball ging, in der die Fragen nach der Moral in diesem Geschäft immer lauter gestellt wurden und in denen die beiden besten deutschen Fussballmannschaften im Halbfinal der Champions League die Sehnsucht von Millionen Fans nach einem deutschen Final am 25. Mai in London perfekt machten.

Doch für die grosse Freude blieb weder in München noch in Dortmund viel Zeit. Die Bayern wissen nicht, wie und ob es mit ihrem Präsidenten und Patriarchen Uli Hoeness weitergeht, der sich mit einer Selbstanzeige als millionenschwerer Steuerstünder offenbarte und deshalb trotz eines per Kautionszahlung ausser Vollzug gesetzten Haftbefehls auf Straffreiheit

hofft; die Borussen hatten alle Hände voll damit zu tun, den Münchner Coup mit der Verpflichtung des Dortmunder Kleinods Götze in positive Energie umzuwandeln und weitere Attacken mit der Stossrichtung, Lewandowski im Sommer gehen zu lassen, abzuwehren. Es waren nicht eben nervenschonende Tage in den Hauptquartieren der zwei führenden Bundesligaclubs – und immer schien Hoeness mit im Spiel zu sein.

Verschantzt im Landhaus

Der aber zeigt sich derzeit nur während der Spiele seiner Bayern auf seiner Lieblingsbühne Stadion und verschantzt sich unter der Woche in seinem bayrischen Landhaus oberhalb des Tegernsees.

Die Hoeness-Affäre, längst ein in sämtlichen Talkshows ausdiskutiertes deutsches Politikum, wabert wie eine dunkle Wolke über dem Hochglanzfussball, mit dem die Protagonisten des FC Bayern ihr Publikum seit Wochen verwöhnen.

Sie trifft einen Mann knüppelhart, der für viele schon immer ein Vorbild, für manche seit jeher ein Feindbild war, der, ob als Vereinspatron oder Wurstfabrikant, den Typus Selfmade-Kapitalist mit sozialer Erdung ideal und volksnah verkörperte, der aber auch mit seinem nervösen Drang zu Devisen- und Börsengeschäften ein Spieler mit hoher Risikobereitschaft

blieb. Und der offensichtlich seine eigene Buchführung nicht in Ordnung hielt, wenn es um persönliche Abgaben, sprich, Steuern ging.

Die Frage, ob Hoeness sich fahrlässig verzoockt hat und deswegen vielleicht gar ins Gefängnis muss, bewegt die Nation, da sie den Nerv all jener trifft, die ihre Steuern brav bezahlen und weit davon entfernt sind, über gleich mehrere Konten im In- und Ausland zu verfügen.

Noch aber wird ermittelt, und das kann dauern. Noch hat niemand offiziell Anklage erhoben, noch gilt die Unschuldsvermutung, noch hat sich keiner der im Aufsichtsrat des Clubs versammelten Grosssponsoren vom neuen deutschen Meister abgewendet. Noch ist das Undenkbare nicht Wirklichkeit: ein FC Bayern ohne Hoeness.

**Politpopulist
Hoeness darf auf
keinen Bonus an
der Basis hoffen.**

Der Aufsichtsrat könnte am 6. Mai über die Zukunft seines Präsidenten entscheiden. Und erste Risse scheinen aufzugehen. «Audi ist der Überzeugung, dass nachhaltiger wirtschaftlicher Erfolg nur sichergestellt werden kann, wenn Regeln und Normen kon-

Alles zum FCB in der Europa League online

Der FC Basel hat in der Nacht auf Freitag sein Rückspiel im Halbfinal der Europa League gegen Chelsea gespielt. Zu spät für die gedruckte Ausgabe. Trotzdem liefern wir Matchbericht, Stimmen und Einzelkritiken – online auf tageswoche.ch



Bayern, Dortmund, Göke – und immer wieder Hoeness, der hier dem Gegner ein Juwel abjagt und dort vergisst, ein paar Millionen auf der Bank Vontobel zu versteuern. Montage: Nils Fisch

sequent befolgt werden», liess Audi-Chef Rupert Stadler der «Bild am Sonntag» mitteilen. Stadler ist einer von zwei Hoeness-Stellvertretern im Bayern-Aufsichtsrat.

Gerührt über die Solidarität

Hoeness selbst hat die erste öffentliche Erregungswelle über sich ergehen lassen müssen und soll zumindest gerührt darüber gewesen sein, wie solidarisch ihm gegenüber seine Freunde und Wegbegleiter im Innersten des Vereins bisher waren. «Einen FC Bayern ohne Uli Hoeness kann, will und werde ich mir nicht vorstellen», hat Karl-Heinz Rummenigge, Vorstandsvorsitzender der Bayern München AG, nach dem 4:0-Triumph über die Fussballweltmacht Barcelona gesagt.

Doch im Münchner Stadion war von mächtigen Loyalitätsbekundungen an die Adresse des von Staatsanwälten und Steuerbehörden bedrängten Chefs noch nichts zu hören. Auf einen Extrabonus an der Basis darf der Populist, von dem sich Kanzlerin Angela Merkel, kaum dass die Causa Hoeness bekannt wurde «enttäuscht» absetzte, nicht hoffen. Zumal gerade er, den Rummenigge in seinem Festvortrag zu Hoeness' 60. Geburtstag den «Vater Teresa von der Säbener Strasse» nannte, alles verkörpert, was seinen Verein zum Objekt kultischer Verehrung und schroffer Abneigung gemacht hat.

Dass die Dortmunder, als der Göke-Transfer zum grossen Rivalen aus dem Süden per festgeschriebener Ablösesumme von 37 Millionen Euro bekannt wurde, sogleich streuten, dass die öffentliche Information am Tag vor der ersten Halbfinal-Begegnung mit Real aus dem Hoeness-Umfeld komme, trübte die schwindenden Sympathiewerte für den gestern noch hochgelobten Münchner Tausendsassa mit Helfersyndrom weiter ein.

Wie war das mit Spanien?

Zumal Hoeness selbst sich gerade dann als Gegner «spanischer Verhältnisse» in der Bundesliga gerierte, als er wissen musste, dass der Wunschtransfer des kommenden katalanischen Startrainers Pep Guardiola real würde. Er suggerierte damit, aus Wettbewerbsgründen kein Interesse daran zu haben, dass aus der Bundesliga wie in Spanien mit dem FC Barcelona und Real Madrid ein Duopol der Mächtigen mit dem FC Bayern und Borussia Dortmund als unantastbaren Vormächten werde.

Tatsächlich hatten sich die Münchner aber gerade wie schon so oft in der Geschichte bei ihrem ärgsten Widersacher bedient, der in den letzten zwei Jahren die Meisterschaft und, 2012, auch den DFB-Pokal eroberte. Es waren die letzten Tage vor dem Bekanntwerden seiner Steuerprobleme, die Hoeness nach seiner Selbstanzeige im

Januar längst zu schaffen machten, die er aber mit eisernen Nerven vor der Öffentlichkeit verbarg.

Mag sein, dass mit dem noch unbestimmten Ausgang dieser persönlichen, aber auch auf den Club abfärbenden Affäre die Zeit der Patrons im deutschen Profifussball vorbei sein wird. Sie wirken wie Hoeness in Zeiten rigider Compliance-Bestimmungen wie aus der Zeit gefallen mit ihrem Selbstverständnis, alles selbst regeln zu können mit einem eigenen Wertesystem.

Hoeness war immer ein Meister darin, sein Spiel zugunsten des FC Bayern, den vor allem er zu seiner Weltgrösse im Fussball gemacht hat, gegebenenfalls rücksichtslos durchzuziehen. Er hat auch den ziemlich plumpen und dreisten Versuchen der Lewandowski-Berater, ihren Klienten möglichst noch diesen Sommer vom BVB zum FC Bayern zu lotsen, nie wider-

sprochen, wenn wieder einmal suggeriert wurde, der umworbene Pole sei sich schon mit den Bayern einig.

Die Bayern ohne Hoeness' Rat

Das dementierten die Münchner in der turbulenten vergangenen Woche kurz und knapp und vermutlich, ohne bei Hoeness Rat zu suchen. Sie haben ja schon Göke – und bekommen Lewandowski vielleicht noch dazu, und sei es erst im nächsten Jahr.

Ob Uli Hoeness, der nicht gut beraten war, seine Steuerpflichten auf Gelder bei einem Schweizer Konto zu vernachlässigen, dann noch das Oberhaupt der Bayern-Familie ist, bleibt die spannende Frage. Bis dahin wird noch oft grosser Fussball gespielt – mit den Bayern in der Hauptrolle und Hoeness, dem Weltmeister von 1974, als Oberfan auf der Tribüne.

►✉ tageswoche.ch/+beorf

Anzeige

fotomuseum.ch 2.3. – 20.5.2013

CONCRETE Unterstützt von VONTOBEL-STIFTUNG und LOTTERIEFONDS DES KANTONS ZUERICH

FOTOGRAFIE UND ARCHITEKTUR

FOTOMUSEUM
WINTERTHUR



Die schweizerische National-Mannschaft am 4. Mai in Basel.

Von links nach rechts: Peterli, Leuner, Neumeyer I, Fehlmann, (Dr. Curti), Dr. Dreyfus, Neumeyer II, (H. Escher), Haberstock, Wydler, Märki, Diem, Collet.

Die Schweizer, die am 4. Mai 1913 auf dem Landhof gegen Belgien antraten: Peterli, Leuner, Neumeyer I, Fehlmann, Dreyfus, Neumeyer II, Haberstock, Wydler, Märki, Diem, Collet (v. l.)
Foto: Sportmuseum

Ein handfester Skandal: Vom Umgang mit Rowdys vor 100 Jahren

Von Mike Gosteli

Am 4. Mai 1913 freuen sich die Schweizer Fans auf ein Fussballfest in Basel. Zum vierten Mal spielt die Nationalmannschaft auf dem Landhof. Zu Gast sind die starken Belgier, welche im Vorjahr in Antwerpen die Schweiz mit einer 9:2-Packung nach Hause geschickt hatten. Statt eines Fests kommt es allerdings fast zu einem handfesten Skandal.

Schon der Vormittag verheisst nichts Gutes. «Grau und regenschwer zogen die Wolken über die alte RheinStadt, als die Gäste aus allen Gauen der Schweiz und des benachbarten Deutschland ihren Einzug hielten», schreibt das Fachorgan «Football» am 7. Mai 1913. Der Vorfrende tut das vorerst allerdings keinen Abbruch: «Offizielle und Spieler waren bereits vollzählig im Hotel Gotthard versammelt und in froher Stimmung verlief die gemeinsame Rheinfahrt.»

Das Wetter wird allerdings immer schlechter. Bei strömendem Regen finden lediglich 4000 Zuschauer den Weg ins Stadion. «Kein lustig flatterndes Fähnlein begrüsst die Ankommenden. Die Feststimmung bleibt fern, die aufgespannten Schirme verhindern die Aussicht.»

Die Backs zögern mit Eingreifen

Die Schweizer starten gut ins Spiel und erarbeiten sich zahlreiche Chancen. Mitte der ersten Halbzeit jedoch «schreitet Belgien zum Angriff; von Mann zu Mann geht das Leder mit unheimlicher Präzision, die Backs zögern mit Eingreifen» und in der 23. Minute «schlägt der Centerforward unhaltbar das erste Goal. Reicher Beifall begleitet die schöne Leistung.»

Zur Pause führen die Belgier mit 1:0. Dann bessern sich das Wetter und

das Schweizer Spiel. Ernst Peterli, damals Profi bei Inter Mailand, schliesst einen zügigen Konter der Schweizer brillant ab. «Das schönste Goal des Tages! Doch siehe da – der Schiedsrichter gibt Offside, oder Foul oder Hands, ohne vorher gepfiffen zu haben. Ein berechtigter Unwille bemächtigt sich der Zuschauer, und es erfordert die ganze Kraft unserer Behörden und der Polizei, um einen Tumult zu verhindern.»

Dem Match droht der Abbruch. Vor allem Henri Tschudi, bis 1912 Zentralpräsident des Schweizerischen Fussballverbands, verliert die Contenance. Er stürzt sich wutentbrannt auf Schiedsrichter Walter Sanns, den Geschäftsführer des Deutschen Fussball-Bundes. Besonnenere Fans können Tschudi stoppen.

Ein Matchbericht mit Nachspiel

Schliesslich kann das Spiel fortgesetzt werden. Die Schweiz drängt auf den Ausgleich. Aber es kommt noch schlimmer. Nach 75 Minuten erzielen die Belgier nach einem Missverständnis zwischen Innenverteidiger Haberstock und Goalie Dreyfus das 2:0. Unbeirrt rennen die Schweizer weiter an. Und – endlich – kurz vor Schluss gelingt es ihnen, «dem am Boden liegenden Goalkeeper den Ball von den Füssen weg ins Netz zu drücken. Ein unbeschreiblicher Jubel durchhallt die Luft.» Dabei bleibt es.

Auch in ihrem zweiten Länderspiel gegen Belgien zieht die Schweiz trotz einer sehr guten Leistung den Kürzeren. Der Schuldige ist rasch gefunden: «Der parteiische Schiedsrichter hat uns 2 regelrecht erzielte Goals in unverzeihlicher Weise und ohne seinen Entscheid begründen zu können, einfach annulliert.» So «strömte das Publikum unbefriedigt und verärgert den Ausgangstoren zu. Der Schiedsrichter aber suchte unter steter Bewachung seinen Heimweg.»

Der Spielbericht des «Football» hat ein sportpolitisches Nachspiel. Professor R. Hefner, der als Vertreter des DFB nach dem Spiel am offiziellen Bankett im Hotel Schweizerhof teilnimmt, sendet dem Fachorgan eine Protestnote. Den Vorwurf der Parteilichkeit bezeichnet er darin als «eine Ungeheuerlichkeit». Vielmehr sei es «Aufgabe der Presse» über «strittige Fälle sachlich, ohne verletzende Kritik zu berichten».

Und was passiert mit Funktionär Henri Tschudi, der heute wohl zu den «erlebnisorientierten Fans» gezählt würde? Stadionverbote gibt es damals noch nicht. So setzt der Verband auf integrative Massnahmen. 1922/23 präsidiert Fussball-Rowdy-Routinier Tschudi das Schiedsgericht, das über Handgreiflichkeiten zu entscheiden hat, zu denen es nach Spielschluss zwischen Spielern der Young Boys und des FC Basel gekommen ist.

► tageswoche.ch/+beoqu



Ganz schön trashig: Simon Solberg hat mit seinen Inszenierungen – hier «Moses» – auch hinter den Kulissen für einigen Wirbel gesorgt. Foto: Judith Schlosser

Zwischen Auf-, Ein- und Umbruch

Simon Solberg geht, Calixto Bieito kommt – und daneben werden ein neues Publikum und eine neue Gesamtleitung gesucht. Das Theater Basel rackert sich an einigen Baustellen ab.

Von Dominique Spirgi

Wir wollen, dass das Theater für den gesellschaftlichen Diskurs in dieser Stadt wieder zur kulturellen Instanz wird», sagte Simon Solberg noch vor einem Jahr. Zusammen mit dem Chefdramaturgen Martin Wigger und seinem Regiekollegen Tomas Schweigen hatte er sich, mit Jahrgang 1979 jüngstes Mitglied des Trios, vor einem Jahr mit viel Elan in die Aufgabe gestürzt, das Basler Schauspiel aus der Lethargie zu reissen; dieses hatte nach sechs Jahren unter Elias Perris Leitung arge Ermüdungserscheinungen gezeigt.

Nun aber wird Theaterdirektor Georges Delnon an der Spielplan-Präsentation am 7. Mai öffentlich bestätigen, was die TagesWoche online bereits am 29. April publik gemacht hat: dass Solberg nach dieser Saison bereits wieder aussteigen wird.

Solbergs Sturmschäden

Offiziell will das Theater Basel zu dieser «Annahme einer Mutation in der Schauspielleitung» nicht Stellung nehmen, wie Sprecher Michael Bellgardt mitteilt. Und seit wir diese ►



Die Co-Leiter des Basler Schauspiels: Martin Wigger und Tomas Schweigen bleiben, Simon Solberg (r.) steigt aus. Foto: Peter Schmetz

► durch mehrere glaubwürdige Quellen bestätigte Nachricht veröffentlicht haben, herrscht erst recht Funkstille. So war bisher auch nicht zu erfahren, ob das Gerücht stimmt, wonach Solbergs Leitungsstelle intern neu besetzt werde.

Es ist indes kein Geheimnis, dass der begabte, aber umtriebige Vollblut-Theatermann Solberg in seiner Funktion als Co-Spartenleiter keine wirklich glückliche Hand hatte – und letztlich mit dieser Aufgabe auch nicht glücklich wurde. Mit seinem kompromisslosen Einsatz in eigener Sache sorgte er auf der Bühne zwar für frischen Wind, hinterliess hinter den Kulissen aber etliche Sturmschäden.

Durchgezogene Bilanz

Solbergs zügellose Arbeitswut, die schon einmal dazu führen konnte, dass der Regisseur nur wenige Tage vor der Premiere ein neues Bühnenbild bestellte, soll den technischen Apparat des Theaters mitunter arg belastet haben.

Dazu kommt, dass Solbergs aktuelle Arbeiten nach seinem beachtlichen Basler Einstand mit Schillers «Räubern» (2010) und Ibsens «Volksfeind» (2011) inhaltlich nur noch bedingt zu begeistern vermochten. Sein plakati- ver «Moses» fiel in Basel ebenso durch wie sein durch die Trash-Mangel gedrehter «Don Karlos» von Schiller.

Für die Höhepunkte der Schauspiel- saison sorgten andere. Etwa Thom Luz mit seinem skurril-poetischen «Werther»-Abend oder Volker Lösch, der das Publikum mit seinem fulminanten chorischen Bühnenfeuerwerk «Angst» bombardiert hatte.

Der versprochene «Vollkontakt» mit dem Publikum blieb bisher aus.

Auch Solbergs Leitungskollege Tomas Schweigen, der zur letzten Premiere der Schauspielersaison lädt, setzte mit Strindbergs «Traumspiel» und dem Bob-Dylan-Projekt «Like a Rolling Stone» Zeichen, die länger nachhallten und besser ankamen.

Calixto Bieito als Hausregisseur

Solbergs Abgang wurde, so die Infor- mationen, die der TagesWoche vor- liegen, vor einigen Wochen an einer Mitarbeitersitzung des Schauspiels bekanntgegeben. Ebenso die Tatsache, dass der gefeierte und zum Teil auch gefürchtete katalanische Theater- maker Calixto Bieito fest als Haus- regisseur für Oper und Schauspiel verpflichtet werden soll. Bieito war

mit seinen herausragenden Opern- inszenierungen am Theater Basel massgeblich mitverantwortlich für die zweimalige Auszeichnung des Drei-Sparten-Hauses als «Opernhaus des Jahres». Ihn bald als Schauspiel- regisseur kennenlernen zu können, darf als Gewinn gewertet werden.

Unter dem Strich hat das Schau- spiel mit dem Leitungswechsel bereits an Frische gewonnen. Was sich offen- bar auch auf die Zugkraft auswirkt: Obschon keine offiziellen Zahlen zu erhalten sind, ist zu vernehmen, dass das Schauspiel in der laufenden Spiel- zeit wieder ein grösseres Publikum anzusprechen vermag. Angesichts der miserablen Auslastung von gerade mal 48 Prozent im Vorjahr heisst das aber noch nicht viel.

Zum «Vollkontakt» mit dem Publi- kum, wie sich Solberg vor Saison- beginn ausgedrückt hatte, ist es aller- dings nicht wirklich gekommen. Das Versprechen, vermehrt und aktiv auf die Bevölkerung zuzugehen, wurde nur marginal erfüllt. Zwar installierte das Schauspiel im Foyer des Schau- spielhauses die niederschwellige Ver- anstaltungsreihe «Bar aux fous».

Produktionen ausserhalb der Theatermauern gab es bislang aber nur eine Einzige («Expats. Eidgenos- sen in Shanghai» im Hotel Dorint). Am 3. Mai wird mit «Vaudeville! Open Air» auf dem Theaterplatz die zweite Aussenproduktion folgen.

Ein stärkerer Kontakt zum Publi- kum insbesondere auf dem Lande wäre für das Theater durchaus von Nutzen gewesen. Denn bereits im kommenden Jahr beginnen die Ver- handlungen über die neuen Subventi- onsverträge. Die finanziellen Folgen der verlorenen Theaterabstimmung im Baselbiet wiegen nach wie vor schwer. Während das Theater wohl auf die Un- terstützung durch Basel-Stadt im bis- herigen Rahmen zählen kann, sind die Aussichten auf mehr Subventionen aus dem Landkanton höchst ungewiss – zumal die Finanzlage in Baselland nach wie vor angespannt ist.

Wer folgt auf Georges Delnon?

Die ungewisse finanzielle Zukunft des Theaters trägt nicht gerade zur Erleichterung der Aufgabe bei, einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin von Theaterdirektor Georges Delnon zu finden, der das Theater Basel im Sommer 2015 verlassen wird. Eine Findungskommission, angeführt vom Vizepräsidenten des Theater-Verwal- tungsrats, Rudolf Grüninger, befasst sich gegenwärtig intensiv mit einer «Short List» potenzieller Kandidatin- nen und Kandidaten.

Wie viele Kandidatinnen und Kan- didaten sich auf dieser «Shortlist» befinden, wollte der Basler Kulturbe- auftragte und Findungskommissions- mitglied Philippe Bischof auf Anfrage nicht verraten. Nur dass man sich zum Ziel gesetzt habe, bis im Herbst den Namen der künftigen Theater- direktorin oder des künftigen Direk- tors bekannt zu geben. «Dann bleibt der neuen Leitung noch genügend Vorbereitungszeit», so Bischof.

Hört man sich in Publikums- kreisen um, dann bekommt man den Eindruck, dass eine Reinkarnation von Frank Baumbauer die Idealbeset- zung wäre. Unter Baumbauer avanci- erte das Theater Basel 1988–1993 zu einer der meistbeachteten Bühnen im deutschsprachigen Raum. Von einer Reinkarnation Baumbauers möchte Bischof, der unter ihm als Regieassis- tent tätig war, nicht gerade sprechen. Eher von «Baumbauers Geist» oder etwas konkreter von dessen «Fähig- keiten, das Theater zu elektrisieren, neue Talente und Handschriften auf- zuspüren und diese konsequent zu fördern». Eigenschaft, die dem Theater Basel guttun würden.

Heiss gehandelte Namen

Bislang haben sich an der Spitze des Theaters Basel in schöner Regel- mässigkeit Schauspiel- und Opern- spezialisten abgelöst. Demnach wäre nach Delnon wieder ein Schauspiel- spezialist an der Reihe. Oder wie wäre es mit einer Spezialistin? Amélie Niermeyer (*1965) etwa kennt das Theater Basel von verschiedenen Re- gearbeiten her (zuletzt inszenierte sie Frischs «Biografie: Ein Spiel»). Mit

dem Theater Freiburg (2002–2005) hat sie mit Erfolg bereits ein Dreisparten-Haus geleitet. Als Direktorin des Düsseldorfer Schauspielhauses agierte sie von 2006 bis 2011 indes weniger glücklich.

Barbara Weber (*1975) feierte als Co-Direktorin am Zürcher Theater Neumarkt grosse Erfolge. Die gebürtige Toggenburgerin gilt als aufstrebendes Theatertalent, das überdies über ein beachtliches Netzwerk verfügt. Der Sprung von der kleinen Schauspielbühne zum grössten Dreisparten-Haus der Schweiz wäre aber sehr gross, eher in Kombination mit einem Opernspezialisten denkbar.

Etwa mit Albrecht Puhmann (*1955), der als ehemaliger Basler Operndirektor das Haus und die Stadt sehr gut kennt. Puhmann gilt als versierter Netzwerker und Förderer junger Talente. Als ehemaliger Intendant der Staatsoper in Hannover und Stuttgart konnte er Erfahrungen in der Leitung von grossen Theaterhäusern sammeln.

Oder gar ein Lörracher?

Zu den grossen Favoriten gehört aber auch Sebastian Nübling (*1960). Der gebürtige Lörracher, der immer wieder in Basel inszeniert und auch als Opernregisseur bereits Erfahrungen sammeln konnte, gilt bei vielen Theaterleuten als Wunschkandidat. So war Nübling von einer ausgesprochen prominenten Fangruppe im Internet bereits als Interims-Schauspielleiter ab 2012/13 ins Gespräch gebracht worden – unter anderem unterstützte ihn damals auch der gefeierte deutsche Regisseur Stephan Kimmig (*1959).

Er gehört wie Nübling zu den regelmässigen Gästen am renommierten Berliner Theatertreffen. Und wie sein Lörracher Berufskollege hat er ebenfalls schon Erfahrungen als Opernregisseur sammeln können. Allerdings dürften Kimmig die Verhältnisse in Basel wenig vertraut sein.

► tageswoche.ch/+bepph

Auch das Roxy steht vor Veränderungen

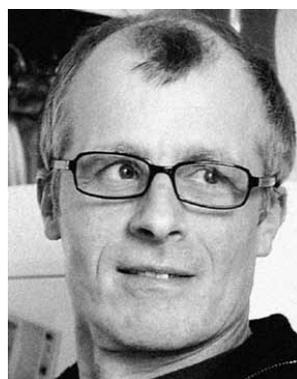
Sven Heier tritt im Herbst die Nachfolge von Christoph Meury in Birsfelden an. Dafür hat der Hannoveraner ein neues Team verpflichtet. *Von Marc Krebs*

Das Theater Basel sucht noch einen neuen Direktor, das Theater Roxy hat ihn bereits gefunden: Bis September wird Christoph Meury seine letzten Engagements über die Bühne bringen, dann übernimmt Sven Heier (*1963) das Zwei-Sparten-Haus in Birsfelden.

Heier ist derzeit noch in Hannover beschäftigt. Einige Weichen hat er auf Produktionsleitungen spezialisierte Theatermann aber schon gestellt, wie die TagesWoche erfahren hat. So wurde den beiden bisherigen Roxy-Mitarbeitern, dem Assistenten Alan Twitchell und dem Techniker Marco Gianini, gekündigt. Letzterer bestätigt diese Information auf Anfrage.

13 Jahre lang hat Gianini im Haus zum Rechten geschaut und sich um Ton und Licht gekümmert. Nach ersten Gesprächen mit Heier, die ihn zuversichtlich gestimmt hätten, sei ihm mitgeteilt worden, dass er gehen müsse. «Kurz vor Weihnachten, nicht gerade ein schöner Zeitpunkt», sagt Gianini betrübt.

Auf die Kündigungen angesprochen, erklärt Heier, dass sich ein Wechsel in Theater immer auch



Plant Neustart im Roxy Birsfelden: Der künftige Leiter Sven Heier.

über andere Positionen vollziehe. «Wir planen einen Neustart, wollen das Haus verändern.»

Dafür hat er einen neuen Haus-techniker verpflichtet und auch einen Dramaturgen: den 30-jährigen Basler Yves Regenass, der erst kürzlich im Haus für elektronische Künste ein Gastspiel gegeben hat – als Mitglied im Hildesheimer Theaterkollektiv «machina eX». Am liebsten würde Heier das Team

noch ausbauen (etwa um Praktikumsplätze), ebenso das Programm: «Der Laden muss mehr offen sein», sagt er. Seine erste Saison will er Ende Oktober lancieren.

Derzeit sucht Heier das Gespräch mit bisherigen Akteuren und fällt erste Programmentscheide. Dabei überraschend: Das Roxy wird 2014 nicht zu den Austragungsorten von «Steps» gehören, dem grössten Schweizer Festival für zeitgenössischen Tanz. Heier bestätigt, dass er «Steps» kürzlich eine Absage erteilt habe. «Uns wurden Schulvorstellungen angeboten, doch kam die Anfrage zu einem ungünstigen Zeitpunkt. Wir wollen uns zuerst einleben, uns mit diesem für uns neuen Ort befassen und eine Haltung zu Birsfelden entwickeln», erklärt er.

Nicht nur mehr Programm und Mitarbeiter wünscht sich Heier, auch mehr Raum. Dafür möchte der Roxy-Vorstand eine Wohnung im ersten Stock in ein Betriebsbüro umwandeln. Was nicht ganz reibungslos gelingt, wie man vernimmt: Die Mieter fechten die Kündigung an.

► tageswoche.ch/+beppi

Anzeigen



offbeat

Eric Bibb & Habib Koité

BROTHERS IN BAMAKO – ERIC BIBB & HABIB KOITÉ TRIO

3 MAI 2013 | 20 UHR | KASERNE BASEL

VVK: WWW.STARTTICKET.CH + WWW.OFFBEAT-CONCERT.CH




Basler Zeitung

HOLLER Forum

VORTRAGS- UND AUSTAUSCHREIHE
PALLIATIVE CARE 2013

8.5.2013, 16.30–18.00 Uhr

KÖRPERLICHE BEGEGNUNG MIT KLANG
MUSIKTHERAPIE IN DER PALLIATIVE CARE

Dr. med. Bertha von Ledebur, Spitalärztin
Nicole Zehnder Dietler, Musiktherapeutin



Café Holler im Hildegard Hospiz
St. Alban-Ring 151, Basel
Tel. +41 61 319 75 75
www.hildegard-hospiz.ch
keine Anmeldung erforderlich

HILDEGARD | HOSPIZ
KLINIK FÜR SPEZIALISIERTE PALLIATIVE CARE

AGENDA

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
3.5.2013

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
Schuldig
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahim's Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Sirah Foighel
Brutmann & Eitan Efrat
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da! / Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Tell It to My Heart: Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of The Year
Augustinergasse 2, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
Spatial Positions
Steinenberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Museum.BL
Maus im Haus
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Hermann Daur / Nationalsozialismus in Lörrach
Basler Str. 143, Lörrach

Kunsthau Baselland
Christopher Orr / Laurent Grasso / Manuel Graf
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel
Semiconductor – «Let There Be Light»
Oslostr. 10, Münchenstein

Wochenstopp Phill Niblock

Begleitet von Thomas Ankersmit spielt der Altmeister der Minimal Music im Oslo 10. *Von Valentin Kimstedt*

Wer am Sonntag in die Runde sagen möchte: «Konzertfreunde, es geht was ab!», der scheint mit dem Abend im Oslo 10 vielleicht nicht optimal beraten zu sein. Die Minimalmusiker Phill Niblock (US) und Thomas Ankersmit (NL), die seit zehn Jahren regelmässig zusammen auftreten, stehen auf dem Programm – da kann ein Stück schon mal 20 Minuten dauern, während denen man unter Umständen verpasst, ob sich irgendetwas verändert. Zuspitzung des Minimalismus könnte man das nennen.

Ihre Wurzeln hat die Bewegung in den USA der 1960er-Jahre, Namen wie John Cage und Steve Reich stehen an den Anfängen. Philip Glass verschaffte der vielgestaltigen Szene mit seinen Filmmusiken eine breite Wirkung. Von der Idee her ist die Minimal Music also nichts Neues. Niblock setzt trotzdem einen drauf. Zusammen mit Instrumentalmusikern nimmt er endlos lange Klänge auf, kombiniert sie am Computer, überlagert sie, fügt sie ineinander.

Das ergibt «grosse Klangwolken», wie es der New Yorker am Telefon selber nennt, «big clouds of sound», die sich langsam aber andauernd verändern. Obertöne entstehen und durch «mikrotonale Abweichungen» changieren die Klangwolken zwischen Harmonie und Disharmonie.

Seit 1968 verfolgt Phill Niblock, wie er selber sagt, dieselbe Idee. Nur «breiter» sei der Sound geworden, da er seit 1990 am Computer statt mit dem Tonband arbeitet. Das wirft doch einige Fragen auf, Phill Niblock beantwortet sie gutgelaunt.

Heisst Minimal Music, bewusst auf etwas zu verzichten? «Überhaupt nicht! Ich

wollte von Anfang an genau das machen und hatte seither kein anderes Bedürfnis.» (Lacht laut.)

Bedeutet Minimal Music Provokation? «Nein. Der Name Minimal lässt das vermuten. Er ist schlecht gewählt.»

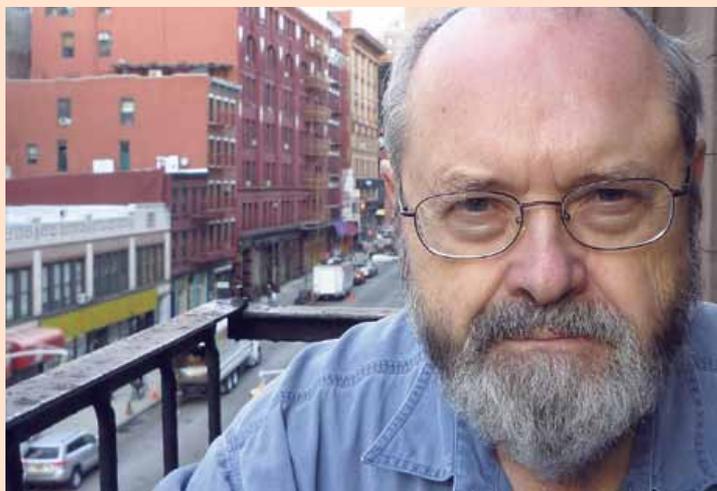
Ihre Musik ist nicht gerade heiter, oder? «Nicht? Ich finde sehr!» (Schallendes Lachen.)

Keine Frage ist ihm zu blöd. Phill Niblock ist ganz offensichtlich ein Menschenfreund. Zum Zeitpunkt des Telefonats weilt er in Belgien, im Hintergrund ist lebhaftes Gespräch zu hören, Niblock hat Freunde bei sich. In der Leitung klingt er wie 28. In Wahrheit wird er diesen Herbst 80. Nach wie vor gibt er im Jahr 30 bis 50 Konzerte, rund um die Welt.

Gar nicht müde, Herr Niblock? «Nein, nein. Ich nehme Jugendpillen und trinke genügend Wein.» Wieder scheppert der Hörer vor Lachen. Ein Phänomen, dieser Mensch.

Weil er anlässlich einer Retrospektive über sein Foto-, Film- und Klangwerk sowieso in Lausanne sein wird, konnten ihn die Leute vom Oslo 10 nach Basel locken. Auch hier wird er die verschiedenen Medien kombinieren. Übrigens sollte man seinen Sound unbedingt live hören, sagt der Meister, damit er richtig in den Körper fährt. Die Anlage muss gross sein, ebenso der Raum. «Eine Kirche wäre perfekt.» Vielleicht doch genau das Richtige für einen Sonntag? tageswoche.ch/+beork

Oslo 10: Oslostrasse 10, Dreispitzareal, Basel. Phill Niblock und Thomas Ankersmit. Ab 20 Uhr. www.oslo10.ch



Der 79-jährige Phill Niblock. Nein, das Bild ist nicht 20 Jahre alt. Foto: zVg

Anzeige

Aufgezogen und aufgeladen

Sonderausstellung
20. April 2013 – 6. Oktober 2013

Spielzeug Welten Museum Basel

Museum, Shop und Restaurant,
täglich von 10 bis 18 Uhr
Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
Collection Renard / Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Kabinetttücker 39:
Herr Sonntag auf Museumstour
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Louis Kahn / Thomas Florschuetz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Die Affäre Rue de Lourcine
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Kratochvil – Eine panische Reise
Figurentheater Vagabu
Vorstadtheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 19 Uhr

Morning
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Soll y oder soll y nit
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Vaudeville
Bei schlechtem Wetter im
Schauspielhaus
Theaterplatz, Theaterstr. 7-9,
Basel. 21 Uhr

POP/ROCK

Evening Hymns
1. Stock, Walzwerk, Tramstr. 66,
Münchenstein. 22 Uhr

PARTY

25up
70s, 80s, 90s, Disco, House
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Ad Absurdum
Restaurant Hirschenneck,
Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

Balkanekspres
DJs Bob Rock, Alain Ford
SUD, Burgweg 7, Basel. 23 Uhr

Cargo Dance
DJ Irie Shottaz
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

D. Double, Philister
Funk, Hip-Hop, Soul
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Dachterrasse Opening - Part 1
DJs Zaber Riders, Dario Rohrbach
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

Danzeria
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 22 Uhr

Family Affairs mit Deniz Kurtel
Electro, House, Techno
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Progressive Vibes
DJs Shiva Chandra, Adda,
Beat Herren (Bali, Creator
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Swing and Dance
Borromäum, Byfangweg 6,
Basel. 20.15 Uhr

The Raunchy Rawhide Chicken
Blues, Rock'n'Roll, Soul
Das Schiff, Westquaistr. 19,
Basel. 22 Uhr

XXX Large Birthday Party
DJs Tube Berger, Malicious Joy,
Philip Weibel
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Collegium Musicum Basel
Werke von: Arthur Honegger, Paul
Huber, Jean Daetwyler, Gioacchino
Rossini
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19.30 Uhr

Eric Bibb & Habib Koité Trio
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Gino Sitson 4
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Jörg Hurter Quartett
FAKT - Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 21 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Werke von J. G. Walther, J. K. Kerll, G.
Gherardeschi, W. A. Mozart, P. D.
da Bergamo
Leonhardskirche, Leonhards-
kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Sebastian Mariño Leon
Geistliche und weltliche
Renaissancemusik aus der
iberischen Halbinsel
BauArt Basel, Claragraben 160,
Basel. 19.30 Uhr

Zora Ensemble
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19.30 Uhr

Ensemble «Spira mirabilis»
Werke von Schubert
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

Duo Harpéole
M. Ralincourt, Flöte und
L. Marical, Harfe
Reformierte Kirche,
Niederbergstrasse, Reinach. 18 Uhr

TANZ

Living-Room Dancers
Nicole Seiler
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 20.30 Uhr

Lichtspiele Kapitales Kapital

Regisseur Costa-Gavras widmet sich in «Le Capital» dem
Thema Banken. Von Hansjörg Betschart



Eine traurige Angelegenheit, diese Bankenwelt. Foto: © Praesens Film

Die Bankräuberbranche steckt in der Krise. Der Umsatz ist rückläufig. Viele Bankräuber stehen auf der Strasse oder machen Umschulungskurse zum Fondsmanger. Auch in der Filmindustrie hat die Bankräuberei ihren Zauber etwas verloren.

Wer heute illegal Geld machen will, ist als Banker oder Steuerberater besser dran. Banker werden bei kriminellen Machenschaften seltener erschossen und kommen, wenn es schiefliegt, meist mit einem Bussenzettel oder einer Abgangsschädigung davon. Das Verzeichnis der Strafzettel, die Banker in den letzten Jahren unter dem Panzerglasscheibenwischer fanden, ist so lang, dass eine Kolumne drei Seiten lang würde, wollte sie sie auflisten: Deshalb nur die zehn Bussfertigsten: Royal Bank of Scotland 470 Mio.! Barclays 452 Mio.! Lloyds TSB 350 Mio.! Credit Suisse 526 Mio.! Goldman Sachs 550 Mio.! Deutsche Bank 553 Mio.! Standard Chartered 667 Mio.! ING 619 Mio.! Die UBS ist weltweit zweifach Spitze: Sie zahlte 2009 780 Mio. und 2013 1,54 Milliarden an Bussen!

Wer jetzt kurz in Ruhe überlegen will, wie lange man mit so einem Bussenzettel

sein Auto im Innenhof des Basler Rathauses parkieren könnte, der macht womöglich einen kapitalen Fehler und verpasst «Le Capital». Der Film widmet sich ganz jenen Bankräubern, die sich haben umschulen lassen. Ohne einen Schuss abfeuern zu lassen, führt Regisseur Costa-Gavras uns vor Augen, was Brecht meinte, als er sagte: «Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?»

Aber Vorsicht: Filme von Costa-Gavras haben die Eigenschaft, dass sie unsere Vorurteile bestätigen. Für all jene, die sich gerne einen Abend lang gegenseitig auf die Schultern klopfen, bietet das feinste Spannung. Wer aber vertiefter über die Wertschöpfung nachdenken möchte, kann ja mal damit beginnen: Wenn Sie Ihre Kinokarte mit der Kreditkarte bezahlen, gehen zirka zwei Prozent an eine Bank ...

► tageswoche.ch/+beorj

Der Film läuft u.a. in Basel im Eldorado.

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Dreams & Coffee
Theater Roxy, Muttentzstr. 6,
Birsfelden. 20.30 Uhr

DIVERSES

Der Schein
Dokumentarfilm - Expedition in die
Rätsel des Geldes. Regisseur: Claus
Strigel (D/ 2009)
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

d Hubachers
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

l'hommage Filmreihe
«The Party» von Blake Edwards
Kult Kino Atelier,
Theaterstrasse 7, Basel. 23.30 Uhr

**SAMSTAG
4.5.2013**

AUSSTELLUNGEN

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**HMB - Museum für Geschichte /
Barfüsserkirche**
Schuldig
Barfüsserplatz, Basel

**HMB - Museum für Wohnkultur /
Haus zum Kirchgarten**
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Sirah Foighel
Brutmänn & Eitan Efrat
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da! /
Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen / Geben und Nehmen -
Die Ökonomie des Göttlichen /
Pilgern / Was jetzt? Aufstand
der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Tell It to My Heart: Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of The Year
Augustinergasse 2, Basel

**S AM - Schweizerisches
Architekturmuseum**
Spatial Positions
Steinenberg 7, Basel

Anzeigen

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

**20 Jahre
Bachletten Buchhandlung**

Matthyas Jenny
Bachlettenstrasse 7, 4054 Basel, Telefon 061 281 8133
bachletten@bachletten.ch
www.bachletten.ch

Die kleine Buchhandlung mit der grossen Auswahl.

Kleiner Eisbär nimm mich mit!
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Kratochvil – Eine panische Reise
Figurentheater Vagabu
Vorstadttheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 19 Uhr

Königinnen
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Like a Rolling Stone
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Morning
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

My Way
Förmbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Peter Pan
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Soll y oder soll y nit
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Dornröschen
Puppentheater Felicia
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 15 Uhr

Von einer anderen Wirklichkeit
Existenzfragen der Gegenwart –
Spiritualität als Zivilisationsprinzip.
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 20 Uhr

POP/ROCK

Bliss – «Euromission»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Irie Shottaz & Triba
FAKT – Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 21 Uhr

Leonti, Biggles
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Sheila She Loves You
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 21 Uhr

TAFS
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 22 Uhr

**Xentrix, Hangman's
Chair, Zatokrev**
Restaurant Hirschenek,
Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr

Twostrum
Binniger Pub & Lounge,
Hauptstrasse 91, Binningen. 21 Uhr

PARTY

Bodylotion
DJs D. Haze The Blaze, La Febbre,
Déni Shain
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Dachterrasse Opening – Part 2
DJs D. Haze The Blaze, Déni Shain
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

Dietrich & Strolch, Patrique
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Electro Swing Club
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Gameboys feat. Niko Schwind
Electro, House, Techno
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Juicy
Sommercasino, Münchensteinerstr. 1,
Basel. 23 Uhr

Leibspeise Bärlauch-Pesto

Der Bärlauch hat nur kurze Zeit Saison. Länger lässt er sich
geniessen, wenn man ihn zu einem Pesto verarbeitet.

In diesem Frühjahr ist es ein bisschen
kühler als sonst. Trotzdem habe ich mich
bereits herausgewagt, um im Wald wilden
Bärlauch zu hamstern. Bärlauch (*Allium
ursinum*) ist in Europa und Asien behei-
matet und ein Verwandter des Schnitt-
lauchs. Bärlauch hat einen hohen Anteil
an Folsäure und essenziellem Vitamin B,
ist probiotisch, hat antibakterielle Eigen-
schaften und wirkt sich positiv auf die
Verdauung aus.

In der Küche lässt sich das Grünzeug auf
vielfältigste Weise verwenden: für ein Pes-
to, in Suppen und Saucen, im Omelette, im
Salat oder als Frühlingszwiebeln-Ersatz in
asiatischen Wokgerichten.

Als ich vor ein paar Tagen im Alnatura
einen Bund Bärlauch entdeckte, musste ich
mir sofort welchen kaufen. Am gleichen
Tag habe ich daraus ein Glas Bärlauch-
Pesto gemacht, damit ich länger etwas
davon habe. Das Pesto kam jetzt schon bei
mehreren Gelegenheiten zum Einsatz: in
Vegi-Dips, zu Crostini, in einer Suppe und
in Kombination mit einem Risotto.

Carmens wildes Bärlauch-Pesto

- 1 Bund Bärlauch
- 2 Knoblauchzehen
- 200 g Walnüsse
- 120 ml bestes Olivenöl
- Himalaya-Salz
- frisch gemahlene Pfeffer

Schneiden Sie den Bärlauch grob. Alle
Zutaten in den Mixer geben und zu einer
glatten Paste mixen. Anschliessend das
Gesamte in ein sauberes Einmachglas geben.
Giessen Sie über das Pesto jetzt noch ein
wenig Olivenöl (das ist die Schutzschicht,
damit sich kein Schimmel bilden kann).
Lagern Sie das Pesto im Kühlschrank.
Das Bärlauch-Pesto können Sie eigentlich
überall verwenden, wo ein Rezept nach
Knoblauch verlangt.

► tageswoche.ch/+beori

Das ausführliche Rezept mit weiteren
Fotos finden Sie in Carmens Blog «Green
Home Chef» unter blogs.tageswoche.ch



Lässt sich überall verwenden, wo Knoblauch verlangt ist: Bärlauch-Pesto. Foto: Carmen Wong Fisch

Mental Beauty
DJ Ribose
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21 Uhr

Nr. 1*
DJs Rampue, Herzschwester,
Thom Nagy
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

**This and That with
Davide Squillace**
DJs Davide Squillace, Andrea Oliva,
Carola Pisaturo, Oliver K.
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Bill Evans & Mike Stern Band
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Gino Sitson 4
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

**Kammermusik für
die tiefen Register**
Werke von Bacri, Basevi, Berteau,
Cassadó, Mainardi, Perényi, Zbinden
Bischofshof, Rittergasse 1,
Basel. 19 Uhr

**Lümpftümpff – Musiktheater
rund um Kurt Schwitters Ursonate**
Imprimerie Basel,
Solothurnerstr. 6, Basel. 20 Uhr

**Studienchor Leimental &
Barockorchester
«L'arpa festante»**
Werke von Georg Friedrich Händel
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19 Uhr

Vladyslav Sendeki
Werke von George Gruntz und
Vladyslav Sendeki
Piano di Primo al Primo Piano, Untere
Kirchgasse 4, Allschwil. 20 Uhr

Capriccio Chor
«Nordwärts»
Theater Roxy, Muttenserstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

**Schönhaus Express feat.
Lisette Spinner**
Klezmer Horn Meets Jazz Voice
Kulturscheune, Kasernenstrasse
21A, Liestal. 20.30 Uhr

Chor 72 Lörrach
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

Fabian Anderhub
Galery, Rütliweg 9,
Pratteln. 20.30 Uhr

Capriccio Barock Orchester
Werke von: Georg Philipp Telemann,
Carlo Farina, Giuseppe Sammartini,
Antonio Vivaldi
Reformierte Kirche,
Rheinfelden. 19.30 Uhr

TANZ

Cinderella
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

Anzeigen

KRATOCHVIL
Heute 19h
Sa 4.5. je 19h
So 5.5. 17h
ab 12 Jahren

**ALLEIN AUF
DER WELT**
So 5.5. 11h
ab 5 Jahren

FIGURENTHEATER VAGABU

www.vorstadttheaterbasel.ch

Mo 06.05. 20:00 - IGNN Basel

«Portrait Detlev Müller-Siemens» -
Mondrian Ensemble

Programm: Detlev Müller-Siemens
«In memoriam György Ligeti», «Streichtrio»

T 061 683 13 13

GARE DU NORD

www.garedu nord.ch

SONNTAG 5.5.2013

Living-Room Dancers

Nicole Seiler
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 20.30 Uhr

Dreams & Coffee

Theater Roxy, Muttenserstr. 6,
Birsfelden. 22 Uhr

COMEDY

Gerhard Polt

Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

DIVERSES

Tanzfest 2013

Tag der offenen Tür des Ballett Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18.45 Uhr

SONNTAG 5.5.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum

der Universität Basel
Wirbelsäule: Wunderwerk
oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel

und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

BauArt Basel

Albert Alís
Claragraben 160, Basel

Cartoonmuseum Basel

Jules Stauber – Zeichnen
hilft / Stauber revisited
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Geschichte /

Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Immobilien-Galerie

Immobilien-Galerie
Klybeckstr. 78, Basel

Anzeige



noch 5 Wochen

www.impronauten.ch

Kultwerk #78 Bugs Bunny

Grau und schlau: Bugs Bunny, der unverwüsthliche Hase aus den «Looney Tunes», wird 75 Jahre alt. *Von Karen N. Gerig*



Klavierspielen und Karotten, das liebt Bugs Bunny. Foto: © Cinetext

Die Karotte ist sein ständiges Accessoire. Er hält sie elegant in der Hand, rechts oder links, immer den letzten seiner vier Finger abgespreizt. Und knabbert unablässig und mit schnellen Bissen daran, bis nur noch der Stumpf übrig bleibt und das grüne Kraut. Bugs Bunny ohne Karotte, das ist wie Dagobert Duck ohne Zylinder. Das geht gar nicht.

Bugs Bunny, der gewitzte Hase, der immer gewinnt, sei für Mütter eine dankbare Comicfigur gewesen, heisst es. Etwa so wie Popeye. Mit der Aussicht auf Popeyes Muskeln brachte man Kinder dazu, Spinat zu essen (dabei wäre Brokkoli viel eisenhaltiger, aber das ist eine andere Geschichte...), mit der Aussicht auf Bugs Bunnys verschärfte Sehkraft machte man den Kleinen die Karotten schmackhaft. Was die Gemüsebauern just auszuschlachten suchten: Ob Bugs Bunny nicht mal von Karotten zu Sellerie oder Brokkoli switchen könnte, damit sich auch diese besser verkaufen...?

Nix da, fand man beim verantwortlichen Studio Warner Bros., wie Bugs-Bunny-Biograf Joe Adamson («Bugs Bunny: Fifty Years and Only One Grey Hare») schreibt: Karotten seien nun mal Bugs Bunnys Markenzeichen. Leider, fand Mel Blanc, der Synchronsprecher des Hasen. Denn auch er musste des richtigen Tones wegen ständig Karotten knabbern – dabei konnte er rohe Rüebli nicht ausstehen. Und das Sprechen fiel ihm mit vollem Mund auch nicht gerade leicht. Weshalb Bugs Bunnys typisches «What's up, Doc?» immer leicht nuschelig klingt.

Die Karotten also blieben. Nicht ganz so konstant wie sie sind Bugs Bunnys Mit-

streiter und Gegenspieler. Da sind etwa die lispelnde Ente Daffy Duck, der rothaarige Cowboy Yosemite Sam oder der schlaue Koyote Wile E. Coyote. Der Kanarienvogel Tweety und dessen direkter Widersacher, Kater Sylvester, der tasmanische Teufel oder der Hahn Foghorn Leghorn. Die meisten davon treibt der Hase mit Sprüchen und Taten zur Weissglut.

Alle zusammen kennt man als «Looney Tunes», die Trickfilmreihe, die Warner Bros. 1930 startete. Bugs Bunny sollte nur ein weiterer Charakter unter vielen sein. 1938 stiess er zum Team, im Film «Porky's Duck Hunt» – einem Remake eines Filmes mit Daffy Duck. Dass der Hase so erfolgreich werden würde, dass er dem einstigen Liebling Daffy den Rang ablaufen könnte, das erwartete niemand. Doch alle liebten ihn – und lieben ihn noch heute. Karotten haben bei Kindern einen schwereren Stand.

► tageswoche.ch/+beorh

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Clark Gable

Wäre das Foto nicht, die Verbindung wäre nicht sofort erkennbar: Was bitte hat Schauspieler Clark Gable (1901–1960) mit Bugs Bunny zu tun? Nichts, vielleicht. Doch für viele gilt die Art und Weise, wie die US-Filmlegende im Film «It Happened One Night» (1934) Karotte um Karotte isst, als Vorbild für Bugs' Geknabber.



Und ganz so abwegig scheint uns das nicht.

Jüdisches Museum Schweiz

1001 Amulett. Schutz und Magie – Glaube oder Aberglaube
Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel

Adrian Melis / Sirah Foighel
Brutmann & Eitan Efrat
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Die Picassos sind da! / Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely

Ad Petersen. Les mille lieux de l'art. / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Tell It to My Heart: Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of The Year
Augustinerergasse 2, Basel

S AM – Schweizerisches

Architekturmuseum
Spatial Positions
Steinenberg 7, Basel

Sculpturhalle Basel

Amman Journal II, Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Schulhaus am Domplatz

Paula Pakery Mixedmedia
Domplatz, Arlesheim

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Hermann Daur / Nationalsozialismus in Lörrach
Basler Str. 143, Lörrach

Paul-Ibenthaler-Haus

Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lörrach

Kunsthaus Baselland

Christopher Orr / Laurent Grasso / Manuel Graf
St.-Jakob-Str. 170, Muttens

Haus für elektronische

Künste Basel
Semiconductor – «Let There Be Light»
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel

Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler

Collection Renard / Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Kabinetttische 39:
Herr Sonntag auf Museumstour
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum

Louis Kahn / Thomas Florschuetz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Allein auf der Welt

Figurentheater Vagabu
Vorstadtheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 11 Uhr

Anna Karenina
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 19 Uhr

Ein Oscar für Emily
Förnbacher Theater, Schwarzwalddallee 200, Basel. 18 Uhr

Expats. Eidgenossen in Shanghai
Dorint Hotel Basel, Schönaustr. 10, Basel. 18 Uhr

Hänsel und Gretel
Basler Kindertheater, Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Kleiner Eisbär nimm mich mit!
Basler Marionetten Theater, Münsterplatz 8, Basel. 11 Uhr

Königinnen
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19 Uhr

Love Letters
Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 18 Uhr

Dornröschen
Puppentheater Felicia Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 11 Uhr

POP/ROCK

Bliss – «Euromission»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 18 Uhr

Christian Schenker
Kinderkonzert Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 11 Uhr

Los Explosivos & the Psychonauts
FAKT – Kunst und Musik, Viaduktstrasse 10, Basel. 20 Uhr

Tin Trails
Das Schiff, Westquaistr. 19, Basel. 20.09 Uhr

Chris Thompson
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

Der Sonntag auf der Dachterrasse
DJs Joana, Féline Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 14 Uhr

Untragbar
DJ Deufeli Restaurant Hirschenek, Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Concerts Aurore Basel
Werke von Wagner und Liszt Wildt'sches Haus, Petersplatz 13, Basel. 18 Uhr

Ensemble Fiacorda
Werke von Franz Tischhauser, Mozart und Helena Winkelman Museum Kleines Klingental, Unterer Rheinweg 26, Basel. 17 Uhr

Ensemble Sotto Voce
Kleinkunsthöhle Rampe, Byfangweg 6, Basel. 17 Uhr

Orgelkonzert im Basler Münster
Verena Lutz: Orgel. Werke von J.S. Bach, W. Burkhard, C. Franck, O. Messiaen, H. Wehrle Basler Münster, Rittergasse 3, Basel. 18 Uhr

Paolo Fresu & Daniele di Buonaventura & Chor a Filetta
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Piccolino Ensemble & Allegro Ensemble
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 17 Uhr

Wochenendlich in London

Wer wirklich etwas von London sehen will, muss sich bei den Museumsbesuchen zurückhalten. *Von Peter Sennhauser*



Links: Victoria Station, rechts: die Tower Bridge und die City Hall. Fotos: Peter Sennhauser

Es gibt für den London-Besucher zwei Probleme: die permanente Todesgefahr an den Fussgängerstreifen durch den Linksverkehr. Und die Frage: Wo anfangen? Für Kunstinteressierte ist die Antwort schnell gefunden: Mit der Tate Modern! Nicht nur wegen der einzigartigen Sammlung moderner Kunst, sondern weil das alte Kohlekraftwerk aus der Mitte des letzten Jahrhunderts in seiner erschlagenden Grösse (und Hässlichkeit) von den Baslern Herzog & de Meuron zum Museums-Erlebnisbau der Extraklasse gestaltet worden ist. Allein der Turbinensaal als Eingangshalle, 35 Meter hoch und 150 Meter lang, steht der sakralen Wirkung der St Paul's Cathedral auf dem gegenüberliegenden Themse-Ufer kaum nach.

Von ihr aus – der Kathedrale – findet man am besten zur Tate, wenn man über die Fussgänger-Millennium-Bridge geht. In der Tate sollte man sich neben der Hauptsammlung jetzt die Lichtenstein-Retrospektive (bis Ende Mai 2013) zu Gemüte führen. Die vier Pfund für die Miete des Audio-Führers waren die beste Investition des Trips: Er machte den Rundgang zu einem multimedialen Spektakel voller Aha-Erlebnisse.

Allerdings sollte man die Museumsgänge im reich bestückten London dosieren: Unser an die Tate anschliessender Besuch in der National Portrait Gallery im Westend, wo (bis Ende Mai 2013) eine Sammlung des Fotografen Man Ray zu sehen ist, erwies sich als Overkill. Wir haben danach nicht nur weiteren Museen, sondern selbst der Westminster Cathedral (18 Pfund

Eintritt pro Person ...) einen lockeren Spaziergang vorgezogen. Schliesslich sind die diversen Stadtteile Londons selbst ein urbanes Erlebnis von musealer Qualität, und man kann sich von der Tube mit dem

Off-Peak-Tagespass (ab 9.30 Uhr) schnell überall hinrucken lassen. Wenn schon Klischee, dann aber Notting Hill statt Buckingham (was ausser Touristen nichts zu sehen gibt): Im malerischen Häuslein-Stadtteil erleben wir auf dem weltberühmten Portobello Road Market einen grandiosen Gegensatz zur (durchaus spaziergangwürdigen) Trabantenstadt «More London» an der Tower Bridge, wo wir im hypermodernen Hilton untergekommen waren – obwohl wir uns weder mit Schallplatten (viele Läden!) noch mit antiken Möbeln eindecken konnten.

Wir hatten zwar welche, aber auch wenn man keine Tickets zu einer der Shows im Westend ergattern konnte, sollte man sich dort einen Abend gönnen: Die Atmosphäre im Ausgehtrubel zwischen den Theatergassen ist unvergleichlich, und zwar sieben Tage die Woche. Wir haben «Singing in the Rain» gesehen und waren zufrieden – auch wenn wir eines der nur kurzzeitig gespielten Stücke mit britischen Schauspielgiganten wie Judi Dench, Rowan Atkinson oder James McAvoy vorgezogen hätten. Aber wer für sowas Tickets will, muss lange im Voraus planen.

✉ tageswoche.ch/+beoq

- Ausgehen:** In eine der Shows im Westend.
- Anschauen:** Die Tate Modern, St Paul's, Westminster.
- Abschweifen:** Auf den Portobello Market in Notting Hill.
- Absacken:** Nach dem Theater im Salesbury Pub.
- Ausschlafen:** Im Hilton in «More London».

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie in der Online-Version dieses Artikels.

Sinfonieorchester TriRhenum Basel
Werke von Dvorak, Piazzolla, Gershwin Martinskirche, Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

Tango Sotto Voce
Borromäum, Byfangweg 6, Basel. 17 Uhr

Capriccio Chor
«Nordwärts» Theater Roxy, Muttenerstr. 6, Birsfelden. 19 Uhr

Mischeli Konzerte
Werke von Cras, Bartók, Takemitsu und Piazzolla Reformierte Kirche, Niederbergstrasse, Reinach. 18 Uhr

Caravaggio Quartett Basel
Werke von Franz Schubert, Thomas Fortmann Dorfkirche, Kirchplatz 5, Riehen. 17 Uhr

OPER

Manon
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 18.30 Uhr

COMEDY

Gerhard Pölt
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 11 Uhr

DIVERSES

Familienführung
Für Familien mit Kindern ab 5 J. HMB – Museum für Musik / Im Lohnhof, Im Lohnhof 9, Basel. 11.15 Uhr

Frauenstadtrundgang
«Ein Blick durchs Schlüsselloch. Sex und Sitte im historischen Basel» Treffpunkt: Blaues Haus, Rheinsprung 16, Basel. 14 Uhr

Führung in Gebärdensprache
Das verborgene Leben der Dinge am Amazonas. Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel. 11 Uhr

Offene Bühne
Engelhof, Nadelberg 4, Basel. 20 Uhr

Pina
Film von Wim Wenders Kult Kino Atelier, Theaterstrasse 7, Basel. 11 Uhr

MUSEUM DER KULTUREN BASEL

Ausstellung 22.3. – 29.9.2013

WAS JETZT?
AUFSTAND DER DINGE AM AMAZONAS

Museum der Kulturen Basel
Münsterplatz 20, 4051 Basel
T +41 61 266 56 00
www.mkb.ch

Offen Di - So 10.00 - 17.00
Jeden ersten Mittwoch im Monat 10.00 - 20.00



Anhänger des zypriotischen Erzbischofs Makarios III., der 1960 zum Staatschef des in die Unabhängigkeit entlassenen Inselstaats wurde.

Das Bild teilt sich teilweise selber mit. Es ist jedenfalls nicht falsch vermutet, wenn man aufgrund eines Teils der Wandausstattung annimmt, dass wir uns auf Zypern befinden. Von griechischen Fahnen umrahmt, schaut auf uns Erzbischof Makarios III., der von 1960 bis 1977 als Staatschef und geistliches Oberhaupt die Geschicke der Mittelmeerinsel lenken sollte.

Auf Wikipedia gibt es ein Bild, auf dem der Bischof ohne Ornat Anthony Quinn (in «Zorba the Greek», 1964) sehr ähnlich sieht, oder umgekehrt, dieser ihm gleicht. Makarios verstand sich als Grieche und zugleich als griechischer Zypriot. Er genoss, wie dieses Bild zeigt, die Verehrung der griechischen Inselbevölkerung. Anfänglich kämpfte er unter der Formel der «Enosis» für den Anschluss ans «Mutterland».

Makarios verstand sich als Grieche und zugleich als griechischer Zypriot.

Das Paar, das sich dem Fotografen präsentiert, blickt gebannt in die Kamera. Er sitzt, sie steht – vielleicht, weil sie vorher den Kaffee oder Tee servierte, der auf dem Tisch steht. Sofern sich die Abgebildeten etwas Besonderes bei diesem Repräsentationsakt dachten, muss es ihnen wohl wichtig gewesen sein, dass sie und ihr Wandschmuck eine Einheit bilden.

Im Zentrum sind zwei Porträts jüngerer Männer angebracht. Ihre Söhne? Ausgewanderte Söhne? Nach Griechenland, nach Amerika? Es könnten aber auch Söhne sein, die im bewaffneten Kampf der 1955 entstandenen Untergrundarmee Ethniki Organosis Kyprion Agoniston gegen die britische Kolonialmacht umkamen, Märtyrer der Freiheit. Das Bild entstand 1958, zwei Jahre später wurde Zypern in einem zwischen Grossbritannien, Griechenland und der Türkei geschlossenen Abkommen in die Unabhängigkeit entlassen, und Bischof Makarios III., der einen wichtigen Anteil daran hatte, wurde eben Staatschef.

1958 reiste Kurt Wyss als 21-jähriger Fotograf mit der Überlegung in die weite Welt, dass er mit Bildreportagen aus dem Ausland Abnehmer in der Schweiz finden könnte. Er fuhr mit dem Simplon-Orient-Express nach Venedig, dann weiter nach Athen, wo er einen Termin bei Erzbischof Makarios bekam, der kurz zuvor von den Engländern aus seiner Verbannung auf den Seychellen freigelassen worden war, aber nicht nach Zypern zurückkehren durfte.

Der Erzbischof war damals sicher an jedem Medienkontakt interessiert. Wyss reiste dann nach Zypern weiter und dokumentierte das Leben auf der Insel mit ihrer griechischen Mehrheit und türkischen Minderheit. Er fotografierte unter anderem eben auch das hier abgebildete Paar, das wohl noch heute so statisch hier sässe und stünde, wenn es nicht schon längst gestorben wäre.

► tageswoche.ch/+beorg

Aus dem Fotoarchiv von Kurt Wyss

Der geliebte Patriarch

Weil er seine Ziele auch mit Gewalt verfolgte, wurde er «Mittelmeer-Castro» geschimpft – für die griechischen Zyprioten war Makarios aber ein Volksheld.

Von Georg Kreis

Kinoprogramm 3.5.-8.5.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Oblivion [14/12 J]
14.15/21.00 E/d/f
Iron Man 3 [14/12 J]
15.00/18.00 Fr-Di 21.00 E/d/f
Django Unchained [16/14 J]
17.15 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Schweizer Geist [8/6 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 Dialekt/d
Sádhú [8/6 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 12.20 So 11.15 Ov/d/f
More Than Honey [10/8 J]
Fr/Sa/Di 12.30 So 13.00 Ov/d
Paradies: Liebe [16/14 J]
14.15/20.15 D/Ov/d
Wadjda [10/8 J]
14.45/16.45/18.45/20.45 Ov/d/f
Los amantes pasajeros [14/12 J]
14.45/19.00/21.00 Sp/d
Searching for Sugar Man [12/10 J]
16.30 E/d
A Late Quartet [12/10 J]
16.45 E/d/f
**Viramundo – A Musical Journey
with Gilberto Gil** [8/6 J]
18.15 So 12.30 Ov/d/f
The Party
Fr 23.30 Ov/d
Appassionata [10/8 J]
So 10.45 Ov/d/f
Pina – 3D
So 11.00 D
Le magasin des suicides [16/14 J]
So 13.00 F/d

KULT.KINO CAMERA

Rebeggasse 1, kultkino.ch

Beyond the Hills [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 15.30 So 13.30 Rumän/d
Infancia Clandestina [14/12 J]
16.15 Sp/d
Drachennädchen [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 18.30 So 16.30 Ov/d
Argerich [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 18.45 So 11.45 F/d
No [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 20.30 So 18.30 Sp/d
Ginger & Rosa [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 20.45 So 18.45 E/d
Quartet [10/8 J]
Sa 13.30 So 11.30 E/d/f
Verliebte Feinde [14/12 J]
Sa/So 13.45 Dialekt/d

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
15.45/18.15/20.45 E/d/f
**Clara und das Geheimnis
der Bären** [8/6 J]
Sa/So 13.45 D
Oh Boy [12/10 J]
So 12.00 D

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Modest Reception – Paziraie Sadeh
Fr 21.00 Farsi/d/f
La Noire de ...
Sa 21.00 Ov/f/e
Diskussion nach dem Film

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Populaire [10/12 J]
Fr/Mo-Mi 12.15 F/d
Hitchcock [14/12 J]
14.00/16.10 E/d/f
Le capital [12/10 J]
14.40/20.00 F/d
Kon-Tiki [12/10 J]
17.30 D
Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
18.20 E/d/f
Los amantes pasajeros [14/12 J]
20.40 Sp/d

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

**Voll abgezockt –
Identity Thief** [12/10 J]
13.00 Sa-Mo/Mi 18.00 So 10.30 D
Fr/Di 18.00 E/d/f
Scary Movie 5 [14/12 J]
13.00/15.00/17.00/19.00 E/d/f
Fr/Sa 23.00 So/Mi 11.00 D
Das hält kein Jahr..!
I Give it a Year [14/12 J]
Fr/Di 13.10 Sa-Mo/Mi 18.15 E/d/f
Fr/Di 18.15 Sa-Mo/Mi 13.10
So 11.00 Nuggikino D
Side Effects [14/12 J]
13.15/15.40 Fr/Di 20.15 Fr/Sa 22.45
Sa-Mo/Mi 18.00 D
Fr/Di 18.00 Sa-Mo/Mi 20.15 E/d/f
Dead Man Down [16/14 J]
13.45 Fr/Di 18.30 So 10.30 E/d/f
Sa-Mo/Mi 18.30 D

Iron Man 3 – 3D [14/12 J]
14.00/17.00/20.00 Fr/Sa 22.45
So 11.00 D
14.30/17.30/20.15 Fr/Sa 23.00
So 11.30 E/d/f

Iron Man 3 [14/12 J]
Fr/Di 14.15/19.45 E/d/f
Sa-Mo/Mi 14.15/19.45 D

Oblivion [14/12 J]
15.30 Fr 22.30 Sa-Mo/Mi 17.00 D
Fr/Di 17.00 Sa 22.30 So 11.30 E/d/f
G.I. Joe: Die Abrechnung – 3D [14/12 J]
15.30/20.30 Fr/Sa 23.10 D

Mama [16/14 J]
16.15 Fr/Di 21.00 Sa 23.15 D
Fr 23.15 Sa-Mo/Mi 21.00 E/d/f

Broken City [16/14 J]
Fr/Di 20.20 E/d/f Fr/Sa 23.10
Sa/So/Mi 20.20 D

Boys Are Us [12/10 J]
Mo 20.20 D

PATHÉ PLAZA

Steintorstr. 8, pathe.ch

Die Croods [8/6 J]
3D: 13.30/15.45/18.00
2D: So 11.00 D
Kokowääh 2 [8/6 J]
20.15 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Side Effects [14/12 J]
14.00/17.00 Fr-Di 20.00 E/d/f
Iron Man 3 – 3D [14/12 J]
14.30/17.30/20.30 E/d/f
**Swisscom Carte Bleue Night
Star Trek Into Darkness – 3D**
Mi 20.00 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Wilde Erdbeeren [16/14 J]
Fr 15.15 Ov/d/f

Pas si méchant que ça
Fr 17.30 Sa 22.15 F/d

La salamandre [16/18 J]
Fr 20.00 F/d/e

Nueve reinas [12/10 J]
Fr 22.15 Mo 18.30 Sp/d/f

Le Havre [12/9 J]
Sa 15.15 F/d

American Dreams / Two Cabins
Sa 17.30 E

Casting a Glance
Sa 20.00 ohne Dialog

**James Benning –
Circling the Image**
So 13.30 E/d

Ten Skies
So 15.15 ohne Dialog

Ein Gespräch mit James Benning
So 17.15

Twenty Cigarettes
So 18.30 ohne Dialog

Amarcord [16/14 J]
So 20.30 I/d/f

Le fou
Mo 21.00 F/d/e

Five Broken Cameras
Di 19.00 Ov/e

Ein Abend mit Claude Goretta
Mi 18.30

L'invitation
Mi 20.30 F/d

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Kon-Tiki [12/10 J]
14.30/17.15 E/d
I Give it a Year [14/12 J]
20.00 E/d

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Iron Man 3 – 3D [14/12 J]
Fr-Mo/Mi 20.15 So 16.30 D
Die Croods – 3D [8/6 J]
So 14.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Iron Man 3 – 3D [14/12 J]
20.15 D
Die Croods – 3D [8/6 J]
Sa 15.00 So/Mi 15.45 D

Hanni & Nanni 3 [8/6 J]
So/Mi 13.45 D

Scary Movie 5 [14/12 J]
So 18.00 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Argerich [12/10 J]
18.00 F/d
Wadjda [10/8 J]
20.15 Ov/d

Sádhú [8/6 J]
Sa 18.00 Ov/d/f

Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]
So 15.30 D

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Side Effects [14/12 J]
Fr-Mo 20.30 E/d/f

Il comandante e la cicogna [14/12 J]
Sa-Mo 18.00 So 10.30 Di/Mi 20.30 I/d/f

Anzeige

24. MAI 2013
**2. LANGE
PATHE
FILM
NACHT**
Infos www.pathe.ch/basel
BASEL MI STADT *Filmmacht-Eintritte sind nur an den Kinokassen erhältlich. Keine Ticketreservation möglich. Freie Platzwahl in der Filmmacht. PATHÉ MI KINO

Festival JANGADA – Paris 2013 –
DREAMPIXIES AND URBAN FACTORY PRESENT
International Competition VISIONS DU RÉEL – Nyon 2013 –
Ein schlichtes, berührendes Porträt eines Musikers, der die Menschen liebt und dessen Herz für die Unterdrückten schlägt.
VIRAMUNDO
A MUSICAL JOURNEY WITH GILBERTO GIL
A FILM BY PIERRE-YVES BORGEAUD
jetzt im kult kino
ATELIER

SEILER

1881

JUWELIER • BOUTIQUE • CRÉATIONS

TRAURING PROMOTION

4. Mai bis 18. Mai




MEISTER